Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 11 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. März 1970 — 3 J 5524 C

Verlangt Polen 150 Milliarden DM?

Anerkennung der polnischen Westgrenze und Wiedergutmachungsforderungen

HAMBURG — Zu Beginn dieser Woche ist der Sonderbeauftragte der Bundesregierung, Ministerialdirektor Duckwitz, wieder in Warschau eingetroffen, um die Gespräche mit der polnischen Regierung weiterzuführen. Im Zusammenhang mit diesen deutsch-polnischen Gesprächen hört man, Polen solle in den bisherigen Gesprächen mit Botschafter Duckwitz von Bonn eine Wiedergutmachung in Höhe von 150 Milliarden gefordert haben.

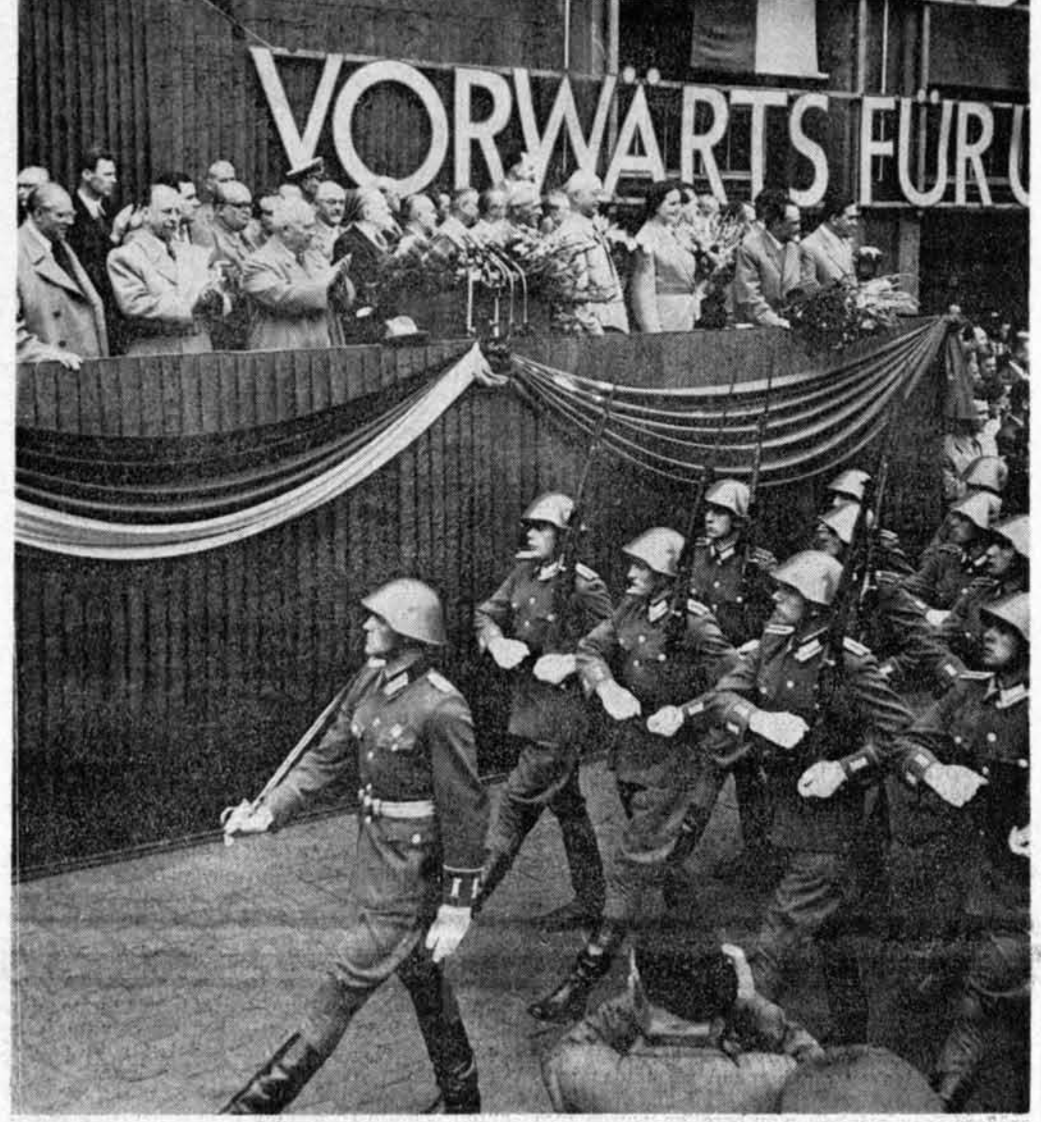
Beobachter in Moskau wollen wissen, eines der Hauptziele der vom Kreml abgestimmten „konzertierten Aktion" Ost-Berlins, Warschaus und Moskaus gegenüber Bonn sei, den wirtschaftlichen Hochstand der Bundesrepublik allmählich abzubauen, und zwar zugunsten einer Steigerung des Lebenshaltungsniveaus in Osteuropa.

Am Vorabend der zweiten Gesprächsrunde in Warschau erklärte der stellvertretende Außenminister Polens, Adam Willmann, mit der formellen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens könnte „der Prozeß der Normalisierung" eingeleitet werden. Inzwischen hat sich auch der polnische Gewerkschaftschef Loga-Sowinski an den DGB gewandt und diesen aufgefordert, sich für die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" einzusetzen.

Diese in den letzten Tagen eingegangenen Meldungen lassen gerade im Zusammenhang mit den nun wieder anlaufenden Gesprächen an die von der Opposition im Bundestag erhobene Forderung erinnern, dem deutschen Volke müsse offen gesagt werden, um was es wirklich geht. Rainer Barzel hat jene Formel kritisiert, von der man sagt, daß sie im Gespräch sei. Eine Formel, die so beschaffen sein solle, daß sie Polen befriedige und daß sie innenpolitisch vernebele, was an vollendeten Tatsachen geschaffen werde.

„An Formeln, die Inhalte verbergen", so hatte Barzel vor dem Bundestag festgestellt, „Formeln, die von den einen als endgültig und von den anderen als vorläufig interpretiert werden können oder sollen, werden wir nicht mitwirken."

Es kann in der Tat bei der Normalisierung des Verhältnisses zu unseren östlichen Nachbarn und hier vor allem zu Polen nur um Lösungen gehen, die gerecht und dauerhaft sind. Es geht nicht nur um klimatische Verbesserungen, sondern darum, daß den Menschen auf beiden Seiten zu einer besseren, zu einer europäischen, friedfertigen Gesamtordnung verholfen wird. Also um eine Lösung, die auch von späteren Generationen akzeptiert werden kann.



Obwohl nach dem Vier-Mächte-Abkommen die Unterhaltung von deutschen Streitkräften in ganz Berlin untersagt ist, läßt die Zonenregierung die Volksarmee in Ost-Berlin paradieren. Will man nun auch den Bundeskanzler bei einem Besuch in Ost-Berlin eine Ehrenkompanie „unterjubeln", um zu demonstrieren, daß man auf die Abmachungen der für Berlin verantwortlichen Mächte pfeift? Foto: dpa

Die Katze ist aus dem Sack . . .

H. W. — Vieles spricht dafür, daß auch die Sowjets aus einem gewissen Zeitdruck heraus handeln. Wenn, wie es heißt, der Kreml an der fernöstlichen Grenze inzwischen eine Million Soldaten aufmarschiern ließ, so keineswegs aus Übermut oder um ein Wintermanöver abzuhalten. Je prekärer die Entwicklung im Fernen Osten ist, desto mehr ist die Sowjetführung bemüht, an ihrer Westgrenze und in ihrem Vorfeld stabile und gesicherte Verhältnisse zu schaffen.

Inzwischen ist nun des Kanzlers Sonderbeauftragter Bahr wieder in Moskau eingetroffen, um über das zu verhandeln, was gemeinhin als Gewaltverzicht bezeichnet wird, womit aber letztlich doch etwas ganz anderes gemeint ist. Die Sowjets wissen sehr wohl, daß Bonn über keine Gewalt verzichten kann. Die Bundeswehr stellt für die Sowjetunion keine Bedrohung dar. Ganz abgesehen davon, daß die bundesdeutschen Streitkräfte in die NATO integriert sind. Um was also kann es in Moskau gehen, wenn von einem Gewaltverzicht gesprochen wird?

Notwendige Klarstellung

Mit Sicherheit darum, daß die Bundesregierung den derzeitigen Status in Europa anerkennen und damit die in Potsdam vorgesehene Friedenskonferenz überflüssig machen soll. Mit Sicherheit auch darum, daß Deutschland als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges geteilt bleiben und die Bundesregierung sich ausdrücklich verpflichten soll, auch auf eine friedliche Wiedervereinigung zu verzichten.

Man sollte doch endlich einmal klarstellen, daß beide Partner von unterschiedlichen Erwartungen in ein solches Gespräch gehen: wir wollen ein geregeltes Nebeneinander, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch, menschliche Erleichterungen und die Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes auch für das deutsche Volk. Auf der anderen Seite, ganz gleich ob in Moskau, in Warschau oder in Ost-Berlin will man den nach 1945 geschaffenen Machtbereich zementiert wissen. Im Moskau, Warschau und Ost-Berlin erwartet man praktisch eine Kapitulationsurkunde. Wieso also spricht man von Verhandlungen?

Verhandlungen bedingen, daß beide Seiten ihren Standpunkt nicht nur vortragen können, sondern daß man eine Lösung sucht, die beiden Partnern gerecht wird. Nach allem, was man hört, scheint es dem Osten hierum jedoch nicht zu gehen. Erweckt man bei unserem Volke nicht falsche Vorstellungen, wenn man von Verhandlungen spricht, wo die Unbeugsamkeit der Gegenseite ein derartiges echtes Gespräch nicht aufkommen läßt. Vokabeln wie „nützlich", „sachlich" und „interessant", mit denen Diplomaten die Persse abspeisen, sagen letztlich doch nichts aus; sie verschleiern nur die Tatsache, daß sich an der starren Haltung der anderen Seite nichts geändert hat.

Spekulation auf Zeit

Es mag sein, daß Moskau der Regierung Brandt eine gewisse Zeit lassen und die Gespräche noch über Monate hinziehen wird. Das dürfte mit dem Bild zusammenhängen, das man sich in der sowjetischen Hauptstadt von der derzeitigen Bundesregierung macht: man unterstellt ihr eine gewisse Bereitschaft, Realitäten anzuerkennen und man spekuliert auf eine Lösung in Etappen, wobei man der Bundesregierung nicht mehr als unumgänglich innenpolitische Schwierigkeiten zumuten will. Das hätte man noch bis Ende der letzten Woche annehmen können.

Konzertierte Aktion

Da es sich aber bei der Haltung Moskaus, Warschaus und Ost-Berlins um eine „konzertierte Aktion" handelt, lassen die Forderungen, die Ulbricht mit dem Besuch des Kanzlers Brandt bei Herrn Stoph in Ost-Berlin verbindet, annehmen, daß man glaubt, keine Rücksicht mehr nehmen zu brauchen. Deshalb wohl hat Ost-Berlin jetzt scharfes Geschütz aufgefahren und dem Bundeskanzler Bedingungen gestellt, auf die sich Bonn nicht einlassen kann, wenn die Bundesregierung nicht größten Schaden in Kauf nehmen will. Es ist einfach unzumutbar, dem Bundeskanzler und früheren Regierenden Bürgermeister von Berlin vorzuschreiben, wie er nach Ost-Berlin zu kommen und wie er wieder abzureisen hat — ohne West-Berlin zu besuchen. Es dürfte dem Bundeskanzler aber auch nicht zuzumuten sein, eine Ehrenformation der Volksarmee abzunehmen. **Auch Ost-Berlin gehört in**

Auf den Spuren von Kohlhaas?

Bund der Vertriebenen warnt vor Außenseitern — Nur geschlossene Aktion führt zum Erfolg

Bonn — Am nächsten Wochenende wird Bonn der Schauplatz eines spektakulären Aktes der Vertriebenenpolitik sein. Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen wird turnusgemäß den neuen Präsidenten und die Vizepräsidenten des Verbandes wählen. Präsident Rehs hat bekanntgegeben, daß er nicht erneut kandidieren werde. Die Delegierten werden die Kandidaten erst zu Beginn des Wahlaktes nominieren. Namen werden deshalb von seiten des BdV vorher nicht bekanntgegeben.

In der Öffentlichkeit wird jedoch weiterhin der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja als Favorit genannt. Czaja ist Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der heimatvertriebenen Abgeordneten der Bundestagsfraktion der CDU/CSU. Auch der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Hupka, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der heimatvertriebenen Abgeordneten in der SPD-Bundestagsfraktion, wurde in der Presse als Kandidat genannt. Es gilt als sicher, daß die Delegierten wie bisher ihr Votum für die Führung des überparteilichen Verbandes nicht von der Parteifarbe des Kandidaten bestimmen lassen werden, sondern daß sie den besten Mann wählen. Rehs wurde bekanntlich mit der ausdrücklichen Feststellung der Wahlversammlung gewählt, daß er ohne Ansehung seiner Parteizugehörigkeit — damals gehörte er noch der SPD an — ausschließlich wegen seiner hervorragenden Bewährung in der Vertretung der Sache der Vertriebenen gewählt worden sei.

Der zweite aktuelle Anlaß ist die Kundgebung der Bundesversammlung und der zusätzlich beteiligten Delegationen des Verbandes am Sonntag, dem 15. März, in der Bonner Beethovenhalle. Der scheidende Präsident und sein Nachfolger sowie je ein Vertreter der Jugend und der Frauen werden Erklärungen zur Lage abgeben. Diese Veranstaltung hat vorweg nicht nur wegen der zu erwartenden aktuellen Stellungnahme des BdV, sondern auch wegen gewisser Begleitumstände Interesse in der Öffentlichkeit erregt. Dem Vernehmen nach wird die kürzlich von einem Dr. Hoffmann gegründete „Gemeinschaft ostdeutscher Grundeigentümer" am gleichen Tag und gleichen Ort eine Veranstaltung durchführen, in der ihren Manifesten zufolge volle Entschädigung für das verlorengegangene Vermögen für den Fall einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze gefordert werden soll.

Der BdV hat schon bei anderer Gelegenheit und auch im Hinblick auf das neue Vorhaben festgestellt, daß ihm diese Vereinigung nicht angehört und daß sie in eigener Verantwortung handelt. Was die Entschädigungsforderungen des Herrn Hoffmann betrifft, so sei es nicht verwunderlich, daß entsprechende Überlegungen für den Fall einer völkerrechtlich gültigen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie in Kreisen der Betroffenen angestellt würden und potentiell auch von der Bundesregierung in Rechnung gestellt werden müßten. Der Bund der Vertriebenen vertritt jedoch den Grundsatz, daß das Recht auf die angestammte Heimat in keinem Falle käuflich oder materiell kompensierbar sei. Es sei indes nicht zu leugnen, daß mit einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie „die Geschäftsgrundlage des Lastenausgleichsgesetzes entfalle, die gemäß Präambel davon ausgehe, daß die Eigentumsansprüche der Deutschen aus dem Osten aufrechterhalten und durch die höchst bescheidenen Entschädigungssätze nicht berührt würden.

In Bonn wird ferner kolportiert, daß Dr. Linus Kather, seinen ostpreußischen Landsleuten noch aus der Zeit seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen (später Bund der vertriebenen Deutschen) bekannt, aus gleichem Anlaß am gleichen Ort mit seiner in diesen Tagen gegründeten Splittergruppe „Aktion Deutschland" ein Debüt geben wolle. Niemanden, der ihn kennt, würde es überraschen, wenn er gemäß seinem Wahlspruch auch diesmal in „harter, aber verletzender" Form auftreten und radikale, mit der politischen Wirklichkeit und Vernunft nicht zu vereinbarende Forderungen anmelden würde.

Dazu wird von seiten des Bundes der Vertriebenen an folgendes erinnert:

Kather, der heute 77 Jahre alt ist, hat Verdienste um die Durchsetzung der Vertriebenengesetzgebung in den 50er Jahren, die unvergessen sind. Unvergessen ist aber auch, daß er sich aus sehr persönlichen Gründen im Zusammenhang mit dem Zusammenschluß der Spitzenverbände der Vertriebenen im Jahre 1958 sehr bald aus dieser großen Aktionsgemeinschaft ausgeschlossen hat und seither nur noch gelegentlich als Einzelgänger in Erscheinung getreten ist. Er gehörte ursprünglich der CDU, dann dem BHE und neuerdings der NPD an. Im letzten Bundestagswahlkampf und auch später ist er nicht nur in unqualifizierter Form gegen die Bundesregierung und alle anderen Parteien, sondern auch gegen den Bund der Vertriebenen und insbesondere gegen die Verbandsführung aufgetreten.

Wer zehn Jahre außerhalb der großen Gemeinschaft der Vertriebenen stehe, so heißt es weiter, müsse notgedrungen schon aus Mangel an Orientierung irren und in die Irre gehen. Wer da glaube, nach Art des Rebellen Kohlhaas die Schlacht als Einzelgänger zu gewinnen, der laufe Gefahr, mitsamt den Rappen, die er nicht zügeln könne und wohl auch nicht zügeln wolle, unter die Räder zu geraten. **C. J. N.**

die Vier-Mächte-Verantwortung der Großmächte und ist widerrechtlich zu einer besonderen Einheit, der „Hauptstadt der DDR" deklariert worden. In ganz Berlin ist die Unterhaltung von Truppen, bundesdeutschen ebenso wie solchen des Zonenstaates, untersagt. Will Ulbricht nun mit einer Ehrenkompanie den Bundeskanzler in eine schwierige Situation seinen westlichen Alliierten gegenüber bringen?

Verzicht auf Berlin

Ulbrichts Forderung, Brandt dürfe West-Berlin nicht besuchen, zielt darauf ab, den freien Teil der alten Reichshauptstadt vom freien Teil Deutschlands zu trennen und West-Berlin als eine „selbständige politische Einheit" zu deklarieren. Ost-Berlin erhebt diese Forderung, weil es nicht nur symbolisch, sondern auch rechtlich den Verzicht auf die Bindung Berlins an die Bundesrepublik erzwingen will. Aber Willi Stoph hat auch keinen Zweifel gelassen, worüber er mit dem Bundeskanzler sprechen will: über die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR". Von Erleichterungen für die mitteldeutsche Bevölkerung und von einem besseren Nebeneinander soll dabei nicht die Rede sein. Wenn der Bundeskanzler bei dem bleibt, was er vor dem Bundestag erklärt hat, über was kann man da in Ost-Berlin verhandeln?

Was man in Warschau will, ist ebenso klar: die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Grenze. Ob diese Anerkennung am Anfang oder am Ende der Gespräche steht, das ist dabei für die Polen weniger wichtig. Sie sind allenfalls noch an wirtschaftlichen Dingen interessiert, aber für sie ist die Anerkennung entscheidend. Moskaus Absichten haben wir eingangs dieser Betrachtung bereits dargestellt: die friedliche Wiedervereinigung der Deutschen soll es nicht geben und die Bundesrepublik soll auch hierauf ausdrücklich verzichten.

Das gleiche Ziel

Wir haben stets die Auffassung vertreten, daß Moskau, Warschau und Ost-Berlin das gleiche Ziel verfolgen. Bonn soll nach 25 Jahren — ohne jeden Vorbehalt — die Realitäten anerkennen, so wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Moskau will von einem Friedensvertrag, der ja ausgehandelt werden müßte, nichts wissen. Man besteht vielmehr auf der Unterschrift unter einem Dokument, das zugleich in Moskau wie in Warschau und Ost-Berlin zu hinterlegen wäre.

Selbst für diejenigen, die immer noch nicht daran glauben wollten, dürfte die Katze nunmehr aus dem Sack sein. „Alles andere ist Quatsch" — der polnische Professor, den wir in der letzten Ausgabe zitierten, dürfte die Wahrheit gesagt haben.

Hält Moskau „Kompromißformel" bereit?

„Sicherung der Grenzen" dürfte als Umschreibung einer Anerkennung gedacht sein

Wenn nicht alles täuscht, hält Moskau bereits eine „Kompromißformel" bereit, welche es der Bundesregierung ermöglichen soll, jene „völkerrechtliche Anerkennung" der Elbe-Werra- und Oder-Neiße-Linien zu vermeiden, die Warschau und Ost-Berlin von ihr fordern. Es handelt sich höchstwahrscheinlich darum, daß in in den angestrebten Gewaltverzichtsabkommen erklärt werden soll, die „Unantastbarkeit der existierenden Grenzen" werde von den vertragschließenden Seiten als wesentliches Element der kollektiven Sicherheit in Europa betrachtet, womit — nach sowjetischer Auffassung — nichts anderes erfolgen würde als eine „Präzisierung des Gewaltverzichts". Tatsächlich würde die Sowjetunion damit ihren Bündnisverpflichtungen gegenüber den Ländern des Warschauer Paktes Rechnung tragen, von denen schon deshalb kein Widerspruch erhoben werden könnte (vor allem von Warschau nicht), weil eben diese Version von der „Unantastbarkeit" im Artikel 5 des sowjetisch-polnischen Freundschafts- und Beistandspaktes vom 8. April 1965 enthalten ist.

Daß die Sowjetführung auf diese Formel zusteuert, vor der sie offenbar annimmt, daß auch die Bundesregierung sie deshalb akzeptieren könnte, weil es sich nicht um die Anerkennung der Grenzen selbst handelt, geht daraus hervor, daß der sowjetische Außenminister Gromyko sie in der Rede verwendet hat, die er anläßlich seines Aufenthaltes in Ost-Berlin im Rahmen einer „Freundschaftskundgebung" im „Werkzeugmaschinenkombinat" in der Nähe der Sektorengrenze gehalten hat. Dort forderte er die Bundesregierung auf, „die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die Grenzen in Europa — darunter auch die Grenzen der DDR, der Volksrepublik Polen und der CSSR — unverletzlich sind", und er behauptete nach einem Hinweis auf das Vorhaben der Einberufung einer europäischen Sicherheitskonferenz, es gehe überhaupt nur deshalb um eine derartige „Sicherung der Grenzen", weil sich Moskau von „friedlichen Prinzipien" leiten lasse. „Sicherung", nicht „Anerkennung lautet also das Stichwort, und da bisher von allen Bundesregierungen, die hierin von der gesamten Bevölkerung ohne jede Ausnahme unterstützt wurden, stets feierlich betont worden ist, niemals werde eine Lösung der Deutschlandfrage durch Androhung oder gar Anwendung von Gewalt auch nur von ferne in Erwägung gezogen werden, so kann Moskau in der Tat sehr wohl damit rechnen, daß die Formel von der „Unantastbarkeit" ernstlich erwogen wird, wobei nur das Wort „Grenzen" ein schwieriges Problem darstellt, weil es sich zum Teil — nämlich was die Demarkationslinie an Elbe und Werra sowie an Oder-Neiße anbetrifft — nach westlicher Auffassung und auch objektiv gar nicht um völkerrechtlich gültige Grenzen handelt. Ob man auch in dieser Hinsicht eine Formulierung findet, welche alle Seiten zufriedenstellen kann, steht allerdings dahin, doch bietet sich hier letztlich — bei weitem nicht sogleich — die zusätzliche „Interpretation" durch „Vorbehaltserklärungen" als Ausweg an.

Daß es Moskau anscheinend vermeiden will, der Bundesregierung der SPD-FDP-Koalition größere Schwierigkeiten zu bereiten, wurde auch daran deutlich, daß Gromyko kurz vor seinem Abschied aus Ost-Berlin noch eingehend auf das Potsdamer Abkommen zu sprechen kam. Zwar wird in der östlichen Propaganda ständig vorgebracht, daß dort die „polnische Westgrenze an Oder und Neiße festgelegt" worden sei; aber das widerspricht absolut dem Wortlaut des Potsdamer Protokolls, das auch die sowjetische Unterschrift trägt, wie denn auch in diesem Dokument von einer „DDR" überhaupt nicht die Rede ist, wohl aber von gesamtdeutschen Institutionen. Auch diese Hervorhebung des Ergebnisses der Potsdamer Beredungen durch Gromyko kann also ohne weiteres als Hinweis darauf betrachtet werden, wie sich die Sowjetregierung den weiteren Verlauf ihrer Deutschlandpolitik etwa vorgestellt. Sie wird zweifelsohne fortgesetzt prüfen, inwiefern sich daraus eine solche Verbesserung der allgemeinen Situation im Sinne der Absicherung ihrer Interessen im polnischen und im böhmischen Raum sowie in Südosteuropa ergibt, daß sie hinsichtlich der deutschen Frage eine allmähliche „Entspannung" ihrer bisherigen Haltung ins Auge fassen könnte. Dabei kann tatsächlich für den Kreml eine „völkerrechtliche Anerkennung" besonders der Oder-Neiße-Linie gar nicht das Gewicht haben, das einem solchen Schritt hierzulande von gewissen politischen Kreisen und natürlich auch in Warschau beigemessen wird. Vielmehr muß davon ausgegangen werden, daß eine allzu große Willfährigkeit von westdeutscher Seite auf diesem Felde nur dazu angetan ist, das sowjetische Mißtrauen zu schüren.

Gerade in diesem Zusammenhange kann das als besonders aufschlußreich gelten, was Radio Moskau erst dieser Tage wieder zur Frage des „Brückenschlags zwischen West und Ost" erklärt hat. In rumänischer Sprache — also für Bukarest bestimmt — führte der Chefkommentator Viktor Glasunow aus, die westlichen Länder wollten vermittels dieses „Brückenschlags" auf geradezu „heimtückische" Weise „auflösende Elemente in das sozialistische Lager einschleusen", was eine gefährliche Variante der imperialistischen Politik" darstelle. Damit kam Radio Moskau faktisch auf das zurück, was s. Z. Jurij Schukow in der Moskauer „Prawda" angesichts der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Bukarest ausgeführt hatte: Daß Moskau jede „selektive" Pflege von Kontakten zu anderen Staaten des Warschauer Paktes außer der UdSSR selbst als Einmischung in das ureigenste Interessengebiet der Sowjetmacht betrachtet. Das aber sollte auch bei den Gesprächen mit Warschau unbedingt berücksichtigt werden.

Dr. Erich Janke

Wetterkarte wird abgeschafft

Schütz und Scharf im italienischen Fernsehen über Oder-Neiße

Das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski", berichtete eingehend über eine Sendung des italienischen Fernsehens zur Oder-Neiße-Frage, in der sowohl der Regierende Bürgermeister von West-Berlin, Klaus Schütz, als auch der stellv. Vorsitzende des Rates der evangelischen Kirche in Deutschland, Scharf, auftraten, um zu bekunden, daß sie darum bemüht seien, unter der deutschen Bevölkerung „größeres Verständnis für die neue Grenze" an Oder und Neiße zu erwecken. Während Klaus Schütz erklärt habe, die Wetterkarte im ARD-Fernsehen — welche Deutschland in den völkerrechtlich nach wie vor gültigen Grenzen von 1937 zeigt — werde demnächst abgeschafft und auch für entsprechende Änderungen in den Schulbüchern Sorge getragen werden, habe Bischof Scharf auf das Ost-Memorandum der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKiD hingewiesen. Scharf habe dazu behauptet, mit dieser Denkschrift sei der Versuch gemacht worden, eine Verbesserung des polnisch-deutschen Verhältnisses herbeizuführen. Außerdem habe dieser evangelische Bischof — von der Haltung des Vatikans und des deutschen Episkopats war in der Sendung offenbar nicht die Rede — erklärt, daß unter der deutschen Bevölkerung — besonders unter den Jugendlichen — das „Verständnis für die neuen Grenzen" an Oder und Neiße zunehme.

In der italienischen Fernseh-Sendung wurden auch sonst die Thesen der polnischen Annexionspropaganda vertreten. Insbesondere wurde behauptet, Schlesien sei von jeher „polnisches Land" gewesen, das erst nach der Eroberung durch Friedrich den Großen „germanisiert" worden sei. Schließlich wurde vorgebracht, die „deutschen Flüchtlinge aus den von Polen wiedergewonnenen Gebieten" müßten sich eben „mit den eingetretenen Veränderungen abfinden".

BDV-Präsidium empfing Vertriebenenpresse

Stärkere Koordination vorgesehen

Bonn — Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen empfing die Chefredakteure der Vertriebenenpresse zu einem freimütigen Gedankenaustausch. BdV-Präsident Reinhold Rehs gab der Vertriebenenpresse bei dieser Gelegenheit einen umfassenden Überblick über den Stand der ostpolitischen Probleme und behandelte die Aufgaben, die der Vertriebenenpresse zukommen. Die Behandlung der einschlägigen Probleme ergab, daß die Vertriebenenpresse im 25. Jahre der Vertreibung einen erheblichen Faktor darstellt. Für die Zukunft wurde eine noch engere Koordination zwischen den Organen der Vertriebenenpresse und in Verbindung mit der Pressestelle des Bundes der Vertriebenen vereinbart. In einem ausführlichen Gedankenaustausch war Gelegenheit geboten, die von Präsident Rehs gegebenen Anregungen und Empfehlungen zu vertiefen.

An diesem Empfang der Vertriebenenpresse nahmen auch die Vizepräsidenten Rudolf Wollner und Dr. Franz Böhm, sowie die Bundestagsabgeordneten Dr. Hupka und Frhr. von Firks teil.

Gedenkstunde für die Opfer der Flucht übers Meer

In einer Feierstunde auf hoher See wird die ostpreußische Jugend, wie schon in Folge 8 gemeldet, am Sonnabend, 23. Mai, der Seeleute und Flüchtlinge gedenken, die bei der größten See-Rettungsaktion der Geschichte in den ersten Monaten des Jahres 1945 ihr Leben ließen. Von Bord des Motorschiffes „Tom Kyle", des Flaggschiffes der Kieler Verkehrs-AG, wird sie bei gestoppten Maschinen und niedergeholten Flaggen stellvertretend für alle damals Umgekommenen Kränze ins Meer versenken, die den Toten der „Wilhelm Gustloff", der „Steuben" und der „Goya" gewidmet sind.

Interessierte Landsleute haben Gelegenheit, an dieser Fahrt teilzunehmen. Anmeldungen sind möglichst bald an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

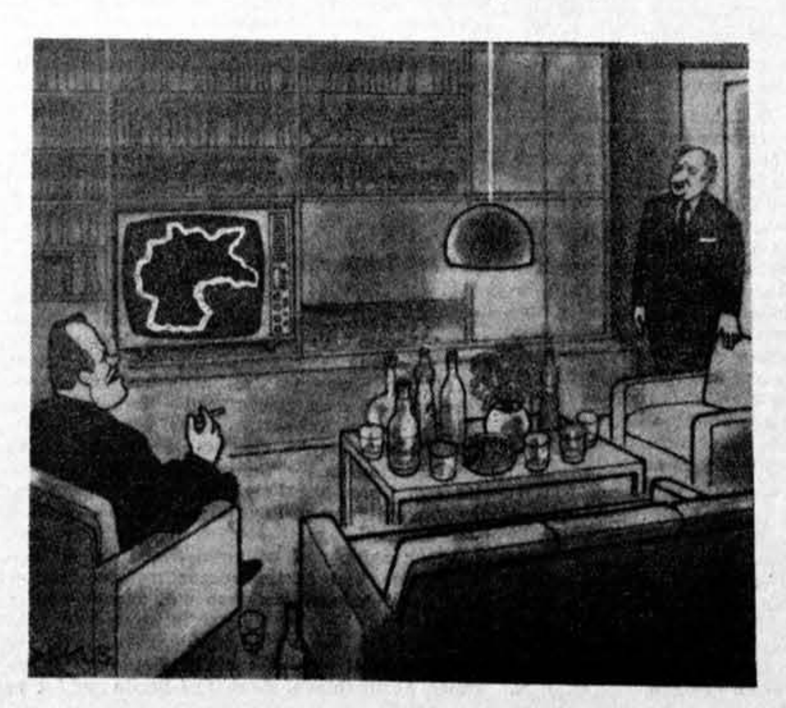
Mit Unterstützung des Deutschen Marinebundes findet außerdem am Sonntag, 24. Mai, eine Gedenkkundgebung am Marine-Ehrenmal Laboe statt. Angehörige der Handelsmarine, die 1945 an der Rettungsaktion beteiligt waren, sind zu dieser Kundgebung eingeladen und werden gebeten, ihre Anschriften ebenfalls möglichst bald der Bundesgeschäftsführung mitzuteilen.

Ostgrenze wird nicht anerkannt

Ist der Vatikan „deutscher als die Deutschen"?

London (hvp) Unter Bezugnahme auf die — keineswegs bestätigte — Information, der Vorsitzende der SPD-Fraktion im Bundestag, Herbert Wehner, habe bei einem Besuch in Rom zum Ausdruck gebracht, die Bundesregierung werde nicht dagegen protestieren, wenn der Vatikan die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennen würde, schrieb der Londoner „Dziennik Polski", der Heilige Stuhl solle sich davor hüten, in den Ruf zu kommen, er sei „deutscher als die Deutschen", zumal die gegenwärtige Bundesregierung daran interessiert zu sein scheine, „daß der Vatikan die Grenze an Oder und Neiße anerkennt, bevor es die Bundesrepublik tut." Als Begründung dafür, daß der Vatikan sich zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bereit finden sollte, wird vorgebracht, daß jedwede Berufung auf Konkordate mit Preußen bzw. Deutschland irrelevant geworden sei, weil weder Preußen noch Deutschland existierten. Auch habe sich in den Oder-Neiße-Gebieten eine „Bevölkerungsbewegung" — gemeint ist die Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat und die Ansiedlung von Polen — abgespielt, die in der Geschichte nicht ihresgleichen habe und die irreversibel sei. Außerdem seien diese Territorien „katholisch" geworden, so daß also eine „Beendigung des Provisoriums" durch den Vatikan auch im Interesse der Kirche bzw. des Heiligen Stuhls liege. Wenn aber eingewendet werde, daß doch die Oder-Neiße-Grenze nicht international anerkannt sei, so handele es sich dabei um nichts als eine „juristische Fiktion".

In einem weiteren Aufsatz des „Dziennik Polski" — von Stefan Nekarski — wurde jedoch darauf hingewiesen, daß der Vatikan auch die gegenwärtige polnische Ostgrenze nicht anerkannt hat, die im Jalta-Abkommen festgelegt worden ist, indem die Bug-San-Gebiete an die Sowjetunion zurückgegeben worden sind, wobei dort im wesentlichen die Curzon-Linie wiederhergestellt wurde. Der exilpolnische Publizist beklagt es, daß „vatikanamtliche Kreise" hier ein „Junktim" hergestellt hätten; denn es sei von ihnen erklärt worden, eine Änderung der Haltung des Heiligen Stuhls in der Oder-Neiße-Frage würde doch auch eine Änderung hinsichtlich der Bug-San-Frage bedingen. Dazu bemerkt Nekarski, daß eine vatikanamtliche Anerkennung der „polnischen Westgrenze" an Oder und Neiße vom polnischen Volke „mit großer Freude begrüßt", eine Anerkennung der Jalta-Regelung, also der Bug-San-Grenzen, aber nicht in Frage kommen könnte, weil „die polnische Nation das als eine weitere schmerzliche moralische und politische Niederlage betrachten würde".



Wie andere es sehen

„Sie können die Herren von der polnischen Delegation wieder hereinrufen — der Wetterbericht ist gleich zu Ende"

Zeichnung aus „Stern

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Nach dem Grundgesetz und nach der bislang beharrlich vertretenen politischen Haltung schien kein Zweifel daran möglich, daß sich die Bundesrepublik Deutschland, ihre Bürger und ihre allein frei gewählte Regierung berufen und verpflichtet hielten, für ganz Deutschland und seine Menschen zu handeln. Seit Jahren schon hat sich diesem außenpolitischen Ringen eine geschäftige Publizistik entgegengestellt.

Wir haben hier nicht zu untersuchen, auf welche Ursachen diese publizistische Neigung zurückzuführen ist. Ein wesentlicher Anlaß ist sicherlich, daß es zur fast ausschließlichen Mode wurde, sich mit der pluralistischen Gesellschaft, mit ihren Veränderungen oder gar mit ihrer Revolutionierung zu befassen.

Zugleich wurde damit ein sinnloser Gegensatz zwischen Demokratie und Staat konstruiert und für undemokratisch erklärt, wer sich seinem Gemeinwesen und dessen Rechten verpflichtet fühlt. Um so mehr wird von Freiheit, Frieden und Sicherheit geredet, nur soll die Bewahrung dieser Güter nicht mehr die gemeinsame Aufgabe aller Bürger sein. Die Bereitschaft zum Dienst für das Ganze wird verächtlich gemacht, und anarchische Ideologien finden namentlich an Universitäten Resonanz.

Hier auch liegen letztlich die Ursachen einer publizistischen Polemik, die gegen die Ostdeutschen seit Jahren gerichtet wird.

Kurz gesagt, hat eine veröffentlichte Meinung wesentlich dazu beigetragen, die Interessen der Bevölkerung auf innerpolitische und wirtschaftliche Fragen zu beschränken. Die Außenpolitik als das verantwortungsschwere Ringen um die Zukunft des Volkes tritt dagegen in den Hintergrund. Die beste Wirtschafts- und Sozialordnung bleibt so lange bloßer Schein, wie sie nicht außenpolitisch gegen den Zugriff fremder Mächte abgesichert ist.

Formelsuche

Die jüngste Spielart dieses Verhaltens, das zur Selbsttäuschung zu entarten droht, ist die Suche nach einer „Formel", die eine Deutschlandpolitik beenden, zumindest eine einstweilen noch nebelhafte „Entspannung" mit dem Osten, vor allem mit der Volksrepublik Polen herbeiführen soll.

Diese Bemühungen um eine Formel machen deutlich, wie sehr die außenpolitische Rechtswahrung inzwischen zu bloßer innenpolitischer Taktik wurde. Es soll nämlich nur noch darum gehen, wie den Bürgern der Bundesrepublik schmackhaft zu machen sei, sich mit der Teilung Deutschlands und mit der Preisgabe von Ostpreußen, Pommern und Schlesien abzufinden.

Trotzdem wird hier die Aufgabe der preußischen Vertriebenen sichtbar, die jedem einzelnen von uns gestellt ist, daß nämlich allen grundlosen Opfern laut widersprochen wird, mögen noch so schöne Formeln entwickelt werden.

Herbert Wehner: „Nur Strolche können auf Selbstbestimmung verzichten." (Staatserhaltende Opposition, Gespräche mit Herbert Wehner, 1966) Foto: Zander

Joachim Freiherr von Braun

Wanderung durch dichten Nebel

Außenpolitische Ziele der Bundesregierung bleiben im dunkeln – Gesten sind keine Entspannung

Der Bericht zur Lage der Nation stellte eindeutig fest: „Eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR kommt für uns nicht in Betracht". Wenige Tage darauf sagte ein maßgeblicher Politiker der großen Regierungspartei in seinem „Spiegel"-Interview: Eine Lage sei herbeizuführen, in der sich die Einstellung zur Nichtanerkennung auch völlig ändern könne. Auf die erneute Frage, ob Veränderungen im östlichen Gefüge einer völkerrechtlichen Anerkennung der sogen. „DDR" Chancen geben würden, folgte ein schlichtes Ja.

Dies war derselbe Mann, der noch im Herbst 1966, also vor Begründung der großen Koalition u. a. folgendes aussprach: „Leichtfertig ist es, sich selbst dem Gefühl hinzugeben, durch eine Vorwegnahme der dem Friedensvertrag vorbehaltenen Entscheidung über die Grenzen etwas an der tatsächlichen Lage des gespaltenen Deutschlands ändern zu können." Diese „Vorwegnahme" wurde von ihm dann mehrfach als Illusion bezeichnet, um fortzufahren: „Alles, was jetzt ausgefochten wird, wird von der Gegenseite mit dem Ziel betrieben, vor den wirklichen und eigentlichen Verhandlungen über vertragliche Regelung so viel unabänderliche Tatsachen wie möglich zu schaffen." Und schließlich darf auch diese Äußerung aus dem gleichen Interview von 1966 noch zitiert werden: Nur „Strolche" könnten auf Selbstbestimmung verzichten. Denn „es sind zwei völlig verschiedene Fragen, ob ich ein Recht durchsetzen kann oder ob ich das Recht, das nicht durchzusetzen ist, behalte. Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht, dann bleibt diese Frage zwischen diesen Staaten oder Mächten offen, so lange, bis sie einmal lösbar sein wird. Aber mit dem Preisgeben eines Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schwer schaden".

(Zitiert nach „Staatserhaltende Opposition, Gespräche mit Herbert Wehner" von Günter Gaus.)

Ein wenig anders klangen die Antworten des gleichen Politikers bereits in einem veröffentlichten Gespräch von 1969 (Reinhard Appel, gefragt: Herbert Wehner.): Auch hier wurde der Anhänglichkeit an Heimat und kulturelle Eigenart Respekt gezollt, aber hinzugefügt: „Ich muß aber jedem offen sagen, daß Deutschland weder als geographischer noch als politischer **oder romantischer Begriff einfach wiedererstehen** kann . . . Ich weigere mich, Annexionen anzuerkennen, bloß weil sie durch Stärke haben vollzogen werden können, ich warne andererseits davor, zu meinen, es gäbe irgendwo ein Gericht, bei dem man einklagen könnte, was an territorialem und an hoheitlichem Besitz und Befugnissen verlorengegangen ist."

Entwertung des Rechts

Solche Äußerungen müssen das Recht als Maßstab einer internationalen Ordnung überhaupt entwerten — und haben dies tatsächlich auch getan.

Ein weiteres kommt hinzu, das geeignet ist, die zunimmst mehrdeutige Haltung zum Internationalen Recht noch bedenklicher zu machen. Regierung und Parlament pflegen in allen Staaten Grundsatzerklärungen zu verlautbaren, die nicht den Weg der praktischen Politik, aber ihre unverrückbaren Ziele aufzeigen. Wir kennen viele solche Erklärungen des Deutschen Bundestages oder der jeweils amtierenden Regierungen, in denen die Aufgaben jeder Deutschlandpolitik festgelegt wurden. Die letzte dieser Grundsatzerklärungen wurde am 26. September 1968 fast vom ganzen Bundestag und namentlich von den Parteien der großen Koalition beschlossen. Sie enthielt u. a. folgende Sätze:

„Die USA, Großbritannien, Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland haben sich im Deutschlandvertrag völkerrechtlich bindend verpflichtet, bis zum Abschluß einer friedensvertraglichen Regelung zusammenzuwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitliche demokratische Verfassung besitzt und in die Gemeinschaft der europäischen Völker eingebettet ist. Die Völker Europas werden einen dauerhaften und gerechten Frieden nicht finden, so lange unserem Volk die Teilung aufgezwungen bleibt."

Nach dem Bericht zur Lage der Nation vom 14. Januar 1970 wurde angeregt, eben jene Erklärung zu wiederholen. Die parlamentarische Ablehnung wurde unter der Berufung auf eine notwendige „Handlungsfreiheit" begründet: „Entschließungen sind kein Ersatz für konkrete Politik, deren Zeit gekommen ist."

Viele Bürger und sicherlich mancher ausländische Staatsmann stehen ratlos oder zweifelnd **vor der Situation, daß die Rechte von Deutschland** und seinen Menschen nicht mehr eindeutig ausgesprochen werden. Wenn aber das Recht schon nicht mehr unabdingbare Richtschnur ist, wenn sogar gestrige Willensbekundungen der Legislative heute nicht mehr gültig sein sollen, dann wird Aktivität zur Wanderung durch dichten Nebel, den eine noch so lange und schwungvoll gehandhabte Stange nicht zu durchdringen vermag. Wie soll unser Volk, das gern Vertrauen schenkt, geschlossen hinter einer Regierung stehen, die in schwieriger Lage dieser Geschlossenheit dringend bedarf, aber ihre außenpolitischen Ziele im dunkeln läßt?

Sorge um Vertrauen

Fast ernster noch sind die Sorgen wegen eines internationalen Vertrauens, um das wir Deutschen nach einer bösen Vergangenheit schwerer zu ringen haben, als sonst jemand. Wie soll dies Vertrauen gewonnen oder erhalten werden, wenn die politischen Zielsetzungen nicht erkennbar, wenn die Berufung auf veränderte Umstände vielmehr willkürlich und einseitig zum Maßstab für eine Rechtswahrung und die Fortgeltung parlamentarischer Entschließungen wird? Nichts kann den Wert internationaler Verträge mehr beeinträchtigen, als die Vermutung des Partners, sie könnten täglich widerrufen werden, nur weil die Voraussetzungen ihres Abschlusses für hinfällig erklärt werden.

Sicherlich tragen unser Volk und vor allem wir Ostpreußen schwer an dem verhärteten Zustand. Das ist das eine; das andere aber ist, ob denn diese Last gemindert werden könnte durch die Legalisierung eben dieses Zustandes, der uns allen Beschwer bereitet. Publizistik und Politik scheinen dieser Selbsttäuschung gar oft zu erliegen.

So wird immer wieder gemahnt, die Bundesrepublik Deutschland solle sich von dem „Ballast" befreien, den Mittel- und Ostdeutschland, mehr noch die Rechte der Mitbürger aus diesen Landesteilen bedeuten. Deswegen wird die Empfehlung lauter und häufiger, sich nur noch um die Bundesrepublik zu kümmern, sie aber nicht mehr als freiheitlichen Kernstaat ganz Deutschlands zu betrachten.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für diesen Ruf nach Entlastung durch Beendigung **einer Deutschland-Politik und durch endgültige** Beschränkung auf eine bundesrepublikanische Politik bot Golo Mann. In seiner Festansprache zum 100jährigen Bestehen des Auswärtigen Amtes, also bei einem offiziellen Anlaß, trug er am 12. Januar 1970 folgende Sätze vor: Es komme darauf an, „daß die Bundesrepublik sich selbst erkennen muß als das, was sie ist, gleichsam sich selber anerkennen muß." Daraus würden sich andere Erkenntnisse, andere Anerkennungen von selber ergeben. Diese etwas mystischen Sätze kommentierte Golo Mann im „Panorama" des Deutschen Fernsehens: „Frieden verlangt Anerkennung der Dinge, so wie sie geworden sind: Der bestehenden Grenzen, der Ungültigkeit des Münchner Vertrages, der DDR. Anerkennung muß Grundsatz sein, bevor Frieden sein kann, also nicht, wie man so oft glaubt, Anerkennung erst durch einen Friedensvertrag, sondern Anerkennung vorher . . ."

Bei diesem politisch und kaum ernsthaft historisch engagierten Historiker ist die Selbsterkenntnis der Bundesrepublik zur Anerkennung schlechthin geworden, zur Anerkennung des Bestehenden, also vor allem der Teilung Deutschlands. Für derartige Ratgeber ist die Beschränkung der außenpolitischen Aufgaben auf das Bundesgebiet ein leichtes. Ihnen genügt die gedankliche Konstruktion, daß Deutschland mit dem Zusammenbruch untergegangen sei und nur noch in seinen selbständigen Teilen — Bundesrepublik und „DDR" — oder ostwärts der Oder gar nicht mehr fortbestände. Über das Grundgesetz, den Deutschlandvertrag oder die Ergebnisse der großen Kriegskonferenzen setzt sich Golo Mann ebenso bedenkenlos hinweg wie über die Menschenrechte seiner Mitbürger. Er steht jedoch keineswegs allein, und wir werden allen Anfängen dort zu wehren haben, wo die Verpflichtung für ganz Deutschland auf ein Vaterland Bundesrepublik reduziert wird.

Wie begründet diese Mahnung ist, beweist der Bericht zur Lage der Nation. Denn er übernahm den Satz, daß „die Bundesrepublik sich selbst anerkennen" müsse. Sollte auch hier mit einer Anerkennung der Bundesrepublik die Anerkennung der Gegebenheiten gemeint sein?

Billigung der Gewalt?

Das Gewicht dieser Zweifelsfrage lastet schwer auf staatstreuen Bürgern. Es wäre vordergründiges Denken, wenn jemand internationale Interessenkonflikte, die Spannungen zwischen Recht und Unrecht durch die Billigung rechtswidriger Gewalt beheben wollte.

Das weiß jeder Freund wahrer Entspannung — und wir sollten es alle sein. Deswegen aber begnügen wir uns nicht mit dem Hinweis, Opfer seien für eine Klimaverbesserung zu bringen; atmosphärische Störungen seien zu beheben, dann würde sich auch politischer Gewinn einstellen.

Derart unbestimmte Hoffnungen überlassen wir jenen, die sich gern selbst etwas vormachen. Ihrer gibt es nicht gar so wenige, der Regierende Bürgermeister Berlins dürfte zu ihnen gehören. Wie sonst wäre die Entfernung der ostdeutschen Provinznamen von den Ausstellungshallen zu erklären?

Wer bloße Gesten für den Weg zu einer Entspannung hält, wird die politischen Gegebenheiten kaum noch nüchtern verzeichnen.

Auch hier scheint der Regierende von Berlin ein geradezu typisches Beispiel: Noch nach der Wahl zum 6. Bundestag schrieb er eine politische Betrachtung: „Ostpolitik mit oder gegen Moskau?" Dort beweist er unter zahlreichen Gesichtspunkten die zentrale ostpolitische Bedeutung der Sowjetunion. Trotzdem stellt Schütz gegen Schluß seiner Betrachtung fest: „Das Ablassen vom räumlichen, nationalstaatlichen Denken — das heißt hier vor allem, die Grenzen zu belassen, wie sie sind — ist eher als anderes geeignet, die in Frage kommenden Staaten gegenüber der Sowjetunion zu verselbständigen, weil ihre staatliche Integrität von uns auch verbal unangetastet bleibt."

Moskaus Ziele

Die Katastrophe von Prag im August 1968 hat mithin noch nicht genügt, um dem Regierenden Bürgermeister bewußt zu machen, mit welchem Mißtrauen der Kreml jede Entwicklung verfolgt, von der er eine Verselbständigung seiner Satelliten befürchtet.

Daraus ergibt sich die Frage, wann denn eigentlich die Zeit für Gespräche oder Verhandlungen reif sein könnte. Sind wirklich begründete Anzeichen vorhanden, daß der Osten gegenwärtig bereit ist, Deutschlands Rechte zu billigen? Wir hören viel davon, Stimmung und Ziele der Oststaaten seien „auszuloten".

Es muß aber auch in Betracht bleiben, wie denn Erkundungsvorstöße auf die Gegenseite wirken.

Eine Weltmacht läßt sich nämlich nicht sonderlich gern von einem Nachbarn überprüfen, der ihr gegenüber unvergleichlich schwach ist, aber Rechte geltend zu machen hat. Je höflicher und scheinbar konzilianter die Vorgespräche geführt werden, um so ernster wird der Verdacht, daß unsere Geschäftigkeit dem Kreml umgekehrt Anlaß bot, die Bundesrepublik zu überprüfen.

Trotzdem sollte nicht gegen ostpolitische Gespräche Front gemacht werden. Entscheidend ist nur, wie und mit welchem Nachdruck Deutschlands rechtmäßige Interessen vertreten werden.

Gerade wir Ostpreußen sind für die „Stunde der Wahrheit" und haben uns nicht erst jetzt um eine nüchterne Lagebeurteilung bemüht. Allerdings wird sie bei uns keine Neigung zu politischer Kapitulation, sondern den ehrlichen Willen zum Frieden fördern. Zu einer Friedensordnung nämlich, die das Recht der Nachbarn sichert und die Rechte Deutschlands erhält. Nur dann ist Freiheit möglich, die allen Bürgern gleichermaßen zusteht und von ihnen gemeinsam **gewonnen werden muß.**

Es geht schon los, bevor es begann

Zu Bonns außenpolitischer ‚Drei-Stufen-Rakete' — Gefahr einer ostideologischen Unterwanderung

In diesen Wochen befindet sich die junge Regierungskoalition aus SPD und FDP notgedrungen erstmalig im Zustande eines „politischen Aschermittwochs", will sagen im nüchternen Erwachen aus ihren übereilten Vorschußlorbeeren und Illusionen. Man kann unmöglich allen alles versprechen, ohne die Stabilität des Staatshaushalts zu gefährden. Und es läuft einfach der Wahrheit zuwider, wenn man behauptet, ein „schweres Erbe" übernommen zu haben, denn wenn man unbesorgt aus dem Vollen schöpft, so müssen die Milliarden, die man ausgibt, nach Adam Riese vorher erst einmal dagewesen sein. So konzentriert sich im Augenblick ein Großteil des Bonner Unbehagens auf den Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller, dem selbst unsere linksfreundlichen Massenmedien bescheinigen, daß er sich einem „Sturmtief" gegenübersieht. Einkommens- und Lohnsteuererhöhungen zeichnen sich am Horizont ab, der noch um ein Telegramm des Bosses der IG Metall, Otto Brenner, verdüstert wird, in dem es sinngemäß heißt, die steigende Preisspirale mit Steuererhöhungen auszubalancieren sei purer Hohn. Schiller isoliert sich mehr und mehr. Seine Parteifreunde im Parlament rücken zusehends von ihm ab, weshalb er jetzt versucht, den „schwarzen Peter" dem Präsidium der Bundesbank zuzuschieben. Doch diesen Konflikt hat die SPD mit sich selber auszumachen, die heute schon vor den Ergebnissen der 1970 stattfindenden fünf Landtagswahlen zittert.

Mit wachsender Skepsis

Neben diesem innerpolitischen Hauptdilemma, das wir leicht noch um unsere ungelöste Bildungskrise, die bittere Enttäuschung unserer Bauern oder den beginnenden Streit um eine Umstrukturierung unserer Bundeswehr erweitern könnten, hat sich die Bundesregierung aber auch auf das Glatteis einer neuartigen Außenpolitik begeben, die sozusagen in einer „ostpolitischen Drei-Stufen-Rakete" besteht. In Moskau, Warschau und Ost-Berlin finden gleichzeitig Gespräche statt, die angeblich einer weitgehenden Entspannung dienen sollen. Es wimmelt nur so von Kombinationen und Spekulationen, unter denen sich vor allem unsere Heimatvertriebenen nicht auskennen, die dieser Emsigkeit mit wachsender Skepsis begegnen und nicht zu Unrecht meinen, Bonn habe sich damit übernommen, wenngleich man ihnen ausdrücklich versichert, daß hierbei nichts hinter ihrem Rücken geschehen wird. Es genügt ihnen schon zu wissen, daß die andere Seite die Umbenennung des früheren Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen in ein „Ministerium für innerdeutsche Angelegenheiten" als eine unverschämte Provokation bezeichnet.

In engsten Grenzen

Wir möchten hier nicht mißverstanden werden, sondern wir wünschen selbstredend der Bundesregierung für ihre Bemühungen um das Zustandekommen einer Art von Ost-Locarno alles Gute. Andererseits läßt sich nicht leugnen, daß von der Sowjetunion, Polen und der DDR diesen „kleinen Schritten" durch offizielle und offiziöse Verlautbarungen bereits die denkbar engsten Grenzen gesetzt worden sind, weshalb man die diplomatische Bewegungsfreiheit Bonns nur als „gleich Null" bewerten kann. Die Moskauer Armeezeitung „Roter Stern" unterstellt der Bundesrepublik wahrheitswidrig, daß sie drauf und dran sei, im Einvernehmen mit anderen EWG-Ländern insgeheim atomar aufzurüsten, und verbindet damit die üblichen Schmähungen. Warschau will in echte Verhandlungen überhaupt erst dann eintreten, wenn Bonn zuvor und ausdrücklich auf etwelche Ansprüche hinter der Oder-Neiße-Linie verzichtet. Und schließlich beharrt das Ulbricht-Regime auf seiner völkerrechtlichen Anerkennung, wie dies Ulbricht und der Ost-Berliner Sowjetbotschafter Abrassimow soeben erst auf der Leipziger Messe wiederholten. Außerdem ergeht sich das Zentralorgan der SED, „Neues Deutschland", in wünsten Beschimpfungen gegen die Regierung Brandt/Scheel, die nach Ansicht des Blattes — wenn auch unter anderem Namen — genauso revanchistisch, militaristisch und neonazistisch sei wie ihre Vorgängerinnen von der CDU/CSU. Es geht demnach schon los, bevor es eigentlich begann.

Moskaus Auftrag

Willy Brandt muß, wenn er nach Ost-Berlin fährt, wissen, daß die Thesen derer, die ihm dort gegenübersitzen werden, unverrückbar lauten (wir zitieren wörtlich): „Die DDR ist nicht nur völkerrechtlich unter dem Gesichtspunkt der Durchführung des Potsdamer Abkommens und somit als einziger Friedensstaat der rechtmäßig deutsche Staat. Sie ist auch der einzige rechtmäßige deutsche Staat auf Grund der geschichtlichen Gesetzmäßigkeit und der Tatsache, daß in ihm jene Kräfte an der Macht sind, die von der Geschichte des deutschen Volkes berufen wurden und deren Politik mit den Interessen der Nation übereinstimmt. Hier in der DDR wird das Gesicht der Zukunft ganz Deutschlands geformt. Die Interessen der Deutschen Demokratischen Republik stimmen völlig mit den Interessen auch der Mehrheit der friedliebenden und arbeitsamen Bürger der westdeutschen Bundesrepublik überein." Punkt. Basta. An dieser Einstellung hat sich in Pankow nichts geändert, so unverfroren sie auch klingen mag, indem sie Moskaus Auftrag verschweigt, die Plattform für eine Bolschewisierung Gesamtdeutschlands zu bilden. Was also kann dann schon bei dem beabsichtigten Palaver in Ost-Berlin herausspringen?

Die Denkpausen

Wir unterstreichen nochmals, daß wir den östlichen Gehversuchen der neuen Bundesregierung durchaus loyal gegenüberstehen, es sei denn, sie würden an unzumutbare Vorbedingungen der anderen Seite geknüpft. Wir identifizieren uns auch nicht mit dem Münchener Kabarett „Lach- und Schießgesellschaft", das in der vergangenen Silvesternacht den Außenminister Walter Scheel einen „Knautschlack-Stresemann" nannte. Wenn der „Bayern-Kurier" von einem drohenden „nationalen Ausverkauf" spricht, so mag er dafür seine Gründe haben, doch die Zukunft muß es erst erweisen. Allerdings sind wir nicht der Meinung, wie einige prominente Sozialdemokraten, daß Franz Josef Strauß schon ein „Landesverräter" ist, weil er den Intimus Willy Brandts, Staatssekretär Bahr vom Bonner Außenamt, als einen „dilettierenden Amateurdiplomaten" charakterisierte. Mit „Denkpausen", hinter denen sich der inzwischen wieder nach Moskau zurückgekehrte Egon Bahr verschanzte, ist es jedenfalls bei dem hohen oder auch überflüssigen Spiel, um das es hier geht, nicht getan, ganz abgesehen davon, daß sich der Kreml nicht in seine Karten schauen läßt. Die Sowjets haben uns anläßlich ihres Einmarsches in die Tschechoslowakei Geist und Inhalt der sog. „Breschnew-Doktrin" deutlich genug vorexerziert. Nach diesem Gewaltakt bedarf es augenscheinlich bis auf weiteres nur noch eines erhobenen Zeigefingers aus dem Kreml, um seine willfährigen Satelliten, komme da, was da kommenm ag, auf Vordermann zu bringen. Daher genügten schon die Besuche des russischen Außenministers Gromyko in Ost-Berlin und Warschau, um das vermeintliche diplomatische Ringen, das in Wirklichkeit gar keines ist, im Sinne einer konzertierten Aktion aufeinander abzustimmen.

Nun haben inzwischen auch die bisher noch zurückhaltenden Ungarn eine Lanze für die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" gebrochen, die sie als unerläßliche Voraussetzung für den Zusammentritt einer von den Ostblockstaaten angeregten europäischen Sicherheitskonferenz bezeichnen. Im Osten klappt also alles, während der Westen, man möge uns verzeihen, dem Bundeskanzler, dessen Parteigänger wir ganz gewiß nicht sind, im Grunde nur eine gute Reise wünscht, denn beide Seiten haben auch unausgesprochen an einer „Deutschen Konföderation" nicht das geringste Interesse. Und bei diesem Hin und Her leistet jetzt erstaunlicherweise der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, der anderen Seite gefährliche Schützenhilfe, mit der er fraglos Willy Brandt bei seiner Fahrt nach Ost-Berlin auch noch der letzten Verhandlungsfreiheit beraubt. Man muß dem Leser in Erinnerung rufen, daß es in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers am 28. Oktober 1969 wörtlich hieß: „Eine völkerrechtliche Anerkennung der DDR kommt nicht in Betracht." Die Frage wirft sich somit auf, wohin wir seitdem geraten sind oder — anders ausgedrückt — ob uns die Kommunisten nicht längst schon in der Tasche haben, denn jetzt auf einmal verkündet Wehner, daß die völkerrechtliche Anerkennung der DDR für das amtliche Bonn keineswegs ein „Dogma" sei. Die zwielichtige Aufweichung der bundesdeutschen Positionen wird damit offenbar, wogegen sich die CDU/CSU-Opposition mit aller Leidenschaft stemmt.

Hier ist mit Sicherheit innerhalb der SPD und zusätzlich zu den schweren Spannungen zwischen Karl Schiller und seinen Gesinnungsfreunden wie auch den Gewerkschaften ein fundamentaler Bergrutsch des gegenseitigen Vertrauens im Gange, der auch nicht durch einen Briefwechsel zwischen dem DGB-Vorsitzenden Vetter und dem Vorsitzenden des sowjetzonalen FDGB-Chefs aus der Welt geschafft werden kann. Wir alle laufen im Moment Gefahr, ostideologisch unterwandert zu werden, was neuerdings auch Verhaftungen im Bonner Bundes- und Forschungsministerium beweisen, von den 16 000 Ostagenten, die unser Bundesverfassungsschutz festgestellt hat, ganz abgesehen. Wenn Willy Brandt von seinem dreitägigen Staatsbesuch aus London zurückkehrt, so wird er nichts Eiligeres zu tun haben, als die beängstigten Äußerungen seines Busenfreundes Wehner präzis zu dementieren, würde doch sonst die neue Ostpolitik der Firma „Brandt, Scheel und Co." in den Augen ihrer Wähler und insbesondere unserer Vertriebenenverbände katastrophal an Gesicht verlieren.

Tobias Quist



Dr. Sahm regelte die technischen Fragen des vorgesehenen Zusammentreffens zwischen Willy Brandt und Stoph Foto ap

Die polnische Marine heute

Sowjets können polnische Werften jederzeit stillegen

Nach Kriegsende hat sich die polnische Grenze zur Ostsee um 500 km erweitert. Zu den früheren Häfen Gdingen und Danzig kamen Swinemünde und Stettin sowie Kolberg dazu. Die polnische Handelsmarine verfügte 1946 über 114 000 BRT, heute 1 720 000 BRT. In der Nachkriegszeit wurden in den polnischen Häfen 440 Mill. Tonnen Waren gelöscht. Polen besitzt heute 550 Fischkutter, zwei moderne Verarbeitungsschiffbasen sowie 21 Kühlanlagen-Trawler. Was die Fischkutterflotte anbelangt, so nimmt Polen heute den vierten Weltplatz ein. Nicht selten erfüllen die Fischkutter auch einen nachrichtendienstlichen Zweck bei der Beobachtung von NATO- und SEATO-Einheiten. In den polnischen Werften wurden in den letzten Jahren 1000 Schiffe von insgesamt 4 Millionen BRT gebaut. Drei Millionen davon waren ausschließlich für den Export bestimmt, wobei die UdSSR der größte Abnehmer ist. Die Sowjetunion ist auch der größte Lieferant von den für den Schiffsbau benötigten Rohstoffen. Die Sowjets könnten folglich jederzeit die polnischen Werften stillegen. Die meisten polnischen Kriegsschiffe sind in der UdSSR oder nach sowjetischen Lizenzen gebaut. Von 12 U-Booten sind elf sowjetischer Herkunft. Das trifft auch auf die beiden Zerstörer vom Typ „Skorij", die 12 Minensuchboote, 20 Torpedoboote, 12 Schnellboote vom Typ „Osa" (Wespe) und 8 Patrouillenboote des Tys „Kronstadt" zu. In Danzig werden zur Zeit unter sowjetischer Aufsicht und nach sowjetischer Lizenz 16 „Invasionsboote" vom Typ „Polnoc" gebaut.

In der polnischen Handels- und Kriegsmarine dienen außer Polen auch Offiziere griechischer Herkunft, nämlich aus den Reihen der demobilisierten kommunistischen Einheiten des griechischen Bürgerkrieges. Jeder Offizier und Seemann der Handelsmarine muß eine abgeschlossene Ausbildung in der Kriegsmarine hinter sich haben. Befehlshaber der polnischen Kriegsmarine ist Konteradmiral Ludwik Janczyszyn. Ihm stehen die drei Konteradmirale Grzenia-Romanowski, Rudomina und Sobiesiak zur Seite. Die beiden ersten sind russischer Herkunft.

„Vergessen im Urwald"

Der Kreis Johannisburg

Warschau (hvp) — Der Kreis Johannisburg in Ostpreußen müsse leider immer noch als „vergessener Kreis mitten im Urwald" gelten, obwohl sich im letzten Jahrzehnt ein „allmählicher Aufschwung" ergeben habe, stellte der Parteifunktionär Tadeusz Misztal in einem „Situationsbericht" fest. Bis zum Jahre 1960 sei der Kreis Johannisburg, der bei Kriegsende nur noch 12 000 Einwohner gehabt habe, „vernachlässigt" worden.

Immerhin sei bis jetzt die Bevölkerungszahl (einschließlich der der Kreisstadt selbst) auf 50 000 angestiegen. Die Stadt Johannisburg, in der sich 1945 nur noch 200 Menschen befunden hätten, beherberge gegenwärtig etwa 11 000 Einwohner.

Blick nach drüben

„Allensteins Alter Markt wiederaufgebaut"

„Die seit mehreren Jahren in Gang befindlichen Arbeiten zum Wiederaufbau des Allensteiner Alten Marktes, der durch Kampfhandlungen nahezu völlig zerstört worden war, geben ihrem Ende entgegen. Der Markt sieht heute jedoch völlig anders

„Chlopska droga"

aus als vor dem Zweiten Weltkrieg. An Stelle der unschönen Sezessions-Miethäuser wurden Arkadenhäuser gebaut, die die alte Architektur, wie sie hier vorherrschte, unterstreichen und ins Gedächtnis zurückrufen."

Aus „Chlopska droga", Nr. 9 v. 1. 2. 1970

In und um Frauenburg — an den „Coppernicus-Straßen"

„Die Restaurierungsarbeiten entlang der ‚Straßen des Coppernicus' (na trasach kopernikowskich) sehen bis zum Jahre 1973 die Errichtung von mehr als hundert neuen Bauten sowie die Renovierung von mindestens 400 Wohn- und Wirtschaftsgebäuden allein in den Landkreisen vor. Es sollen 100 000 Bäume und Sträucher gepflanzt und 60 000 qm Straßen, Plätze und Bürgersteige erneuert werden. In den Städten ist die Planung noch weit großzügiger. Die für diesen Zweck vorgesehenen Mittel erreichen — ohne Berücksichtigung Frauenburgs — eine Summe von 350 Millionen Zloty, hiervon soll Braunsberg allein 144 Mill. Zloty erhalten. Für Frauenburg ist ein Betrag van 110 Millionen Zloty eingesetzt ... Der Fortgang der Arbeiten in der Praxis stimmt allerdings nicht sonderlich optimistisch. Dr. Witold Oprawko, der Direktor des staatlichen Sanatoriums in Frauenburg, wies u. a. auf den schwierigen Start dieser Stadt hin, in der sich bis zum Jahre 1966 wenig getan hatte. Eine Belebung trat erst durch die Pfadfinder-‚Operation 1001' ein ... In bezug auf den erwartenen Touristenansturm bis 1973 ist Frauenburg, das schon jetzt von ca. 120 000 Personen jährlich besucht wird, kaum gerüstet. Die Tatsache, daß jeder schnell einen Blick in das Museum wirft, ein paar Außenaufnahmen von Mauern und Türmen macht und gleich weiterfährt, zeugt für den kläglichen Stand der Gaststätten und des Beherbergungswesens. Während man in anderen Teilen der Wojewodschaft Allenstein eine Reihe attraktiver Touristenzentren errichtet hat, ist Frauenburg bisher stets vergessen worden."

Der größte Schulneubau in Ostpreußen

„Seit dem Mai v. J. sind die Bauarbeiten an der größten Grundschule Allensteins ... im Gange. Sie wird 24 Klassenzimmer und sonstige Räume, darunter ein Laboratorium, eine Turnhalle und eine

Glos Olsztynski

Küche enthalten. Normalerweise haben die Grundschulen des Allensteiner Gebietes 14 Klassen- und Lehrerzimmer. Da der Bau mit Hilfe von vorgefertigten Teilen durchgeführt wird, kann angenommen werden, daß diesmal der Termin der Fertigstellung eingehalten und die Lehranstalt mit dem nächsten Schuljahrsbeginn eröffnet werden kann. Zum Schulgebäude gehören 3 Hektar Fläche mit einem großen Sportplatz und einem Versuchsgarten."

Aus „Glos Olsztynski" v. 6. 2. 1970

Kriegs- und Heldenfilme ohne Ende

„Jerzy Passendorf gehört zu denjenigen polnischen Regisseuren, die der Thematik der Besatzungsjahre und der Befreiung konsequent treugeblieben

Glos Wybrzeza

sind. Auf sein Konto kommt eine Reihe ideell wichtiger und künstlerisch hochwertiger Produktionen wie ‚Farben des Krieges', ‚Die zerstörte Brücke', ‚Im Feuer getauft', ‚Richtung Berlin' und ‚Die letzten Tage'. Passendorf hat, nach den Motiven seines Schaffens befragt, in einem seiner letzten Interviews erklärt: ‚Man kann die Jugend nicht erziehen, ohne ihr Beispiele des Heldenmuts und der Tapferkeit zu liefern, ohne sie mit den besten Traditionen unseres Volkes vertraut zu machen ... So verfolge ich mit meinen Filmen die Linie einer ‚Stärkung der Herzen', wobei ich bei Kriegsepisoden die Aufzeigung tragischer Probleme nicht scheue ...' Diese Probleme betreffen sowohl die Konflikte zwischen den verschiedenen polnischen Untergrundkräften als auch die sowjetisch-polnische Waffenbrüderschaft. Die gemeinsame Kampffront entstand nicht ohne schmerzliche Erfahrungen. An diese Erfahrungen und Konflikte knüpft ‚Der Tag der Säuberung' an, der jüngste Film Passendorfs, der in der Rekordzeit von knapp vier Monaten entstand ..."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 21./22. 2. 1970

„Abgenutzt und halb verfallen"

„In vier Gemeinden der Wojewodschaft Allenstein, in Wuttrienen (Butryny), Kleeberg (Klebark), Gr.-Lemkendorf (Lamkowo) und Tollack (Tulawki) wurden Erhebungen über die landwirtschaftlichen und sonstigen Gebäude durchgeführt, um Orientierungsgrößen für erforderliche Investitionen zu erhalten. Ein nicht unerheblicher Teil der Gebäude wird hier wie in der gesamten Wojewodschaft von mehreren Bauern genutzt. Rund 40 v. H. aller Gebäude verlangen eine sofortige Instandsetzung. In einigen Jahren wird die Abnutzung bereits soweit fortgeschritten sein, daß eine Instandsetzung entweder nicht mehr lohnen oder überhaupt nicht mehr möglich sein wird. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Instandsetzungsarbeiten in der Wojewodschaft Allenstein weitaus weniger intensiv vorankommen als in anderen Landesteilen. Die Gefahr des Verfalls vieler Gebäude liegt daher auf der Hand ... Aus den Ergebnissen für die genannten vier Gemeinden, die kaum von den Durchschnittswerten

„Nowe rolnictwo"

der gesamten Wojewodschaft abweichen dürften, ergibt sich, daß in den Landgebieten ca. 70 v. H. aller Wohngebäude zu 40 und mehr v. H. abgenutzt sind; rund 38 v. H. der Gebäude sind zu 50 und mehr Prozent abgenutzt, also bereits halbverfallen. Bei Viehställen und Scheunen sind die Verhältniszahlen noch schlimmer ... Es würde sich ungeachtet dessen lohnen, die vorhandenen und weitgehend instandsetzungsreifen Gebäude wieder angemessen in Nutzung zu nehmen."

Aus „Nowe rolnictwo" v. 1.—15. 2. 1970

Getanztes Märchen

E. T. A. Hoffmanns Klein-Zaches als Ballett in Hannover

Der vielbegabte Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann aus Königsberg, der sich aus Begeisterung für Mozart den Vornamen Amadeus zulegte, hat in seiner Dichtkunst die Vorliebe für musikalische Motive nie verleugnet. Wohl bei keinem anderen waren wie bei diesem letzten Vertreter der Romantik die Küste so nah einander verwandt, daß eins ins andere fast nahtlos überging. Die Juristerei war der erlernte — und wenig geliebte — Brotberuf; daneben versuchte sich E. T. A. Hoffmann als Dichter und Literat, als Komponist, Kapellmeister, Musikkritiker wie als Zeichner und Dekorationsmaler. Er war der Schöpfer einer neuen Erzählform, deren Spukmotive und grotesk-übersinnliche Züge auf die ganze Weltliteratur weiterwirkten: auf Franzosen wie Balzac, Baudelaire und Musset ebenso wie auf die Engländer Byron, Dickens, Poe, Scott und Wilde wie auf die Deutschen Wagner, Hofmannsthal und Meyrinck. In Rußland waren es keine Geringeren als Puschkin und Dostojewski, die ihn bewunderten.

Vielleicht waren es diese beiden Großen der klassischen Literatur, die einem russischen Komponisten unserer Tage den Anstoß gaben, sich mit den Märchen des Königsbergers zu beschäftigen. Nikolai Karetnikow schuf zusammen mit zwei jungen Choreographen das Ballett ‚Klein-Zack genannt Zinnober' nach dem Märchen ‚Klein Zaches' von E. T. A. Hoffmann.

Die Ballettmeisterin des Opernhauses in Hannover, Frau Prof. Yvonne Georgi, hatte von diesem Ballett erfahren und besuchte im vergangenen Jahr gelegentlich einer Reise durch die Sowjetunion den Komponisten. Mit einer glanzvollen Aufführung des Balletts nach Motiven von E. T. A. Hoffmann verabschiedete sich die Künstlerin, die als Tanzpädagogin, Choreographin und Interpretin des modernen Bühnentanzes weit über ihren Wirkungskreis hinaus Achtung und Anerkennung gefunden hat, von der Bühne.

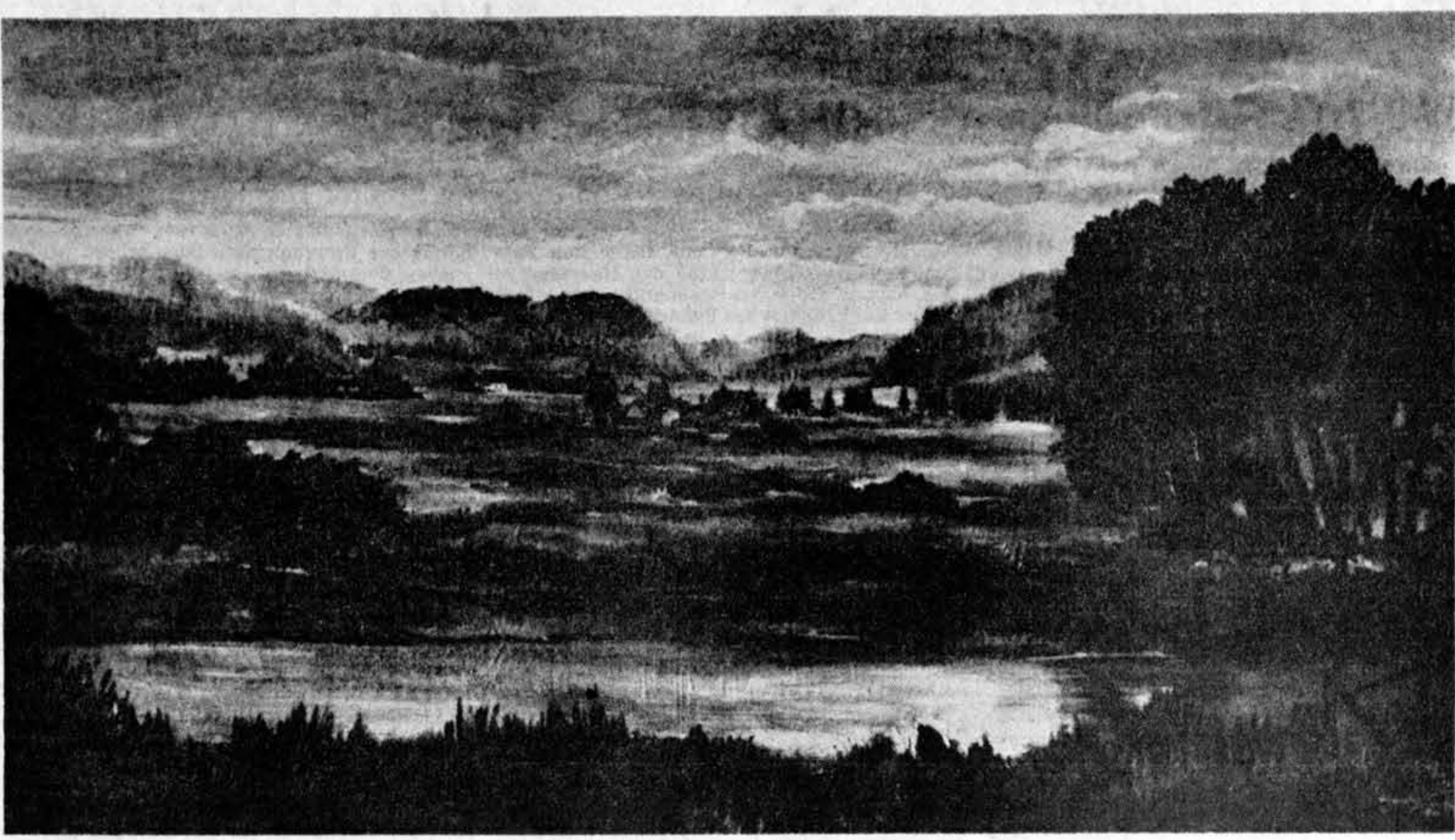
Unseren Landsleuten ist Yvonne Georgi keine Unbekannte: Nicht nur als Solistin, sondern auch gemeinsam mit der Altmeisterin Mary Wigman und dem verstorbenen Harald Kreutzberg gastierte sie oft und gern in Königsberg und Danzig. Die sympathische Künstlerin erinnert sich heute noch gern der gastlichen Aufnahme bei dem aufgeschlossenen und interessierten Königsberger Publikum, das die Stadthalle immer bis auf den letzten Platz füllte, wenn die Künstler auftraten.

‚Klein-Zaches genannt Zinnober' ist eines der Märchen des Königsberger Dichters, in denen die Romantik noch einmal aufblüht, verwandelte und gleichzeitig überhöhte Wirklichkeit in dichterischer Vision gestaltet. Hier ist es der zwergenhafte Wechselbalg, dem eine gute Fee eine besondere Gabe verlieh, um ihn über seine Häßlichkeit zu trösten: alles Gute und Schöne, was in Klein-Zaches Gegenwart gesagt und getan wird, kommt auf geheimnisvolle Weise auf sein Konto, alles Böse und Häßliche aber, das er tut, wird den anderen angerechnet. So versucht er unter anderem, sich zwischen ein Liebespaar zu drängen — Balthasar den Studenten und Candida — und muß schließlich nach seiner Entzauberung mit dem Tode büßen.

Die Aufführung — aus Klein-Zaches wurde hier Klein-Zack — konnte bei allem äußeren Glanz, aller raffinierter Technik der Dämonie der Handlung, dem Hintergründigen in E. T. A. Hoffmanns Dichtung nicht ganz gerecht werden. Ausstattung, Kostüme und Bühnenbild (Walter Gondolf) entsprachen am ehesten dem Vorwurf, wenn auch etwas mehr östliche Atmosphäre dem Stück sicher nicht geschadet hätte. Auf das nach dem Leichenbegängnis des kleinen Unholds angehängte Finale (Solisten und Corps de ballet erschienen in Weiß und tanzten einige klassische Sätze) hätte man verzichten können; aber es war sicher als Huldigung und Dank an die scheidende Yvonne Georgi gedacht, die von den begeisterten Hannoveranern stürmisch gefeiert wurde.

In den Ruhm des Abends, der trotz mancher Unzulänglichkeiten ein Erlebnis war, teilten sich mit der Ballettmeisterin die Solisten und das Ensemble. Karl Musil als Gast von der Staatsoper Wien war ein kraftvoll-männlicher Balthasar, Marion Vitzthum als Klein Zack und Josette Gatineau als Candida zeigten überzeugende Leistungen. Ihr ‚Pas de trois' (unser Foto unten) brachte Anklänge an östliche Volkstänze und war einer der Höhepunkte des Abends.

Rudolf Lenk



Das Berliner Kunstamt Reinickendorf eröffnete am vergangenen Sonntag eine Ausstellung mit Werken des Königsberger Malers Max Lindh, der am 1. Juni dieses Jahres achtzig Jahre alt wird. Unser Foto oben ist die Wiedergabe eines Ölgemäldes aus der Ausstellung: ‚Hügeliges Land' nannte der Künstler diese Arbeit. Über das Leben und Wirken von Prof. Max Lindh werden wir in Folge 22 berichten.

Bernsteinschmuck im internationalen Wettbewerb

Heute wie früher liefert Palmnicken Bernstein in großen Mengen und hervorragenden Qualitäten. Aber die Rohware findet nur schwer ihren Weg in den Westen. Die Zuteilungen über die russische Handelsmission erfolgen tonnenweise (und nicht regelmäßig) an Firmen, die den von ihnen produzierten Schmuck und sonstige Bernsteinwaren entweder in eigenen Geschäften oder über andere Einzelhandelsunternehmen auf den Markt bringen.

Trotz dieser Schwierigkeiten hat es die Gesellschaft für Goldschmiedekunst gewagt, in Verbindung mit der Westbank AG. Hamburg-Husum einen internationalen Wettbewerb für Goldschmiede und Schmuckgestalter auszuschreiben: Goldener Halsschmuck mit Bernstein.

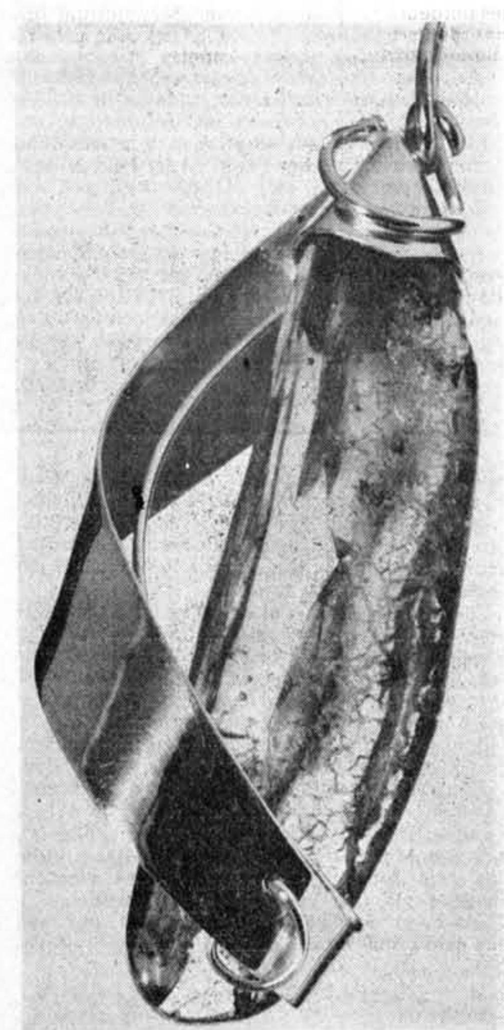
Man hat für die Lösung der Wettbewerbsaufgabe weiten Spielraum gelassen. Lange oder kurze Ketten, Colliers und Anhänger sind ohne Unterschied willkommen, wenn ihre Form neuzeitlichem Empfinden und künstlerischen Bewertungsmaßstäben entspricht. Bernstein mit Gold — das ist nicht nur eine farblich ideale Kombination, sondern betont auch den Wert des Bernsteins, dessen Schönheit hoch zu schätzen man wieder gelernt hat, seit er selten und damit teurer geworden ist.

Die Aktualität des gesamten Problems das ebensowohl wirtschaftliche als auch künstlerische und historische Aspekte hat, dokumentiert die Jury, Goldschmiede, Kunstwissenschaftler, Journalisten und ein Bankfachmann beurteilen die Arbeiten und verteilen die von der Westbank gestifteten Preise in Höhe von DM 1500,—, 1000,— und 800,— sowie drei Anerkennungen im Werte von je DM 250,—.

Mit diesem Wettbewerb soll in aller Öffentlichkeit auf Bernstein als künstlerisch interessanten Werkstoff hingewiesen werden, der individuelle Gestaltung verlangt. Die verschiedenen Farbtöne, die Besonderheiten von Einschlüssen und die reizvollen Stücke mit oder ohne dunkle Kruste verlieren viel von ihrer ursprünglichen Schönheit, preßt man sie in die Norm etwa einer gleichmäßigen Kugelkette oder eines facettierten Schliffs. Vor allem aber soll auch ganz bewußt wieder angeknüpft werden an eine bedeutende Tradition. Als „deutsches Gold" hat ostpreußischer Bernstein einst weite Verbreitung gefunden: er war begehrtes Sammelobjekt und staatliches Repräsentationsgeschenk. In den Schatzkammern von Stockholm, Kopenhagen und München bekunden prachtvolle Pokale, Humpen, Kassetten und Figuren die Meisterschaft der alten Bernsteindreher und -schnitzer.

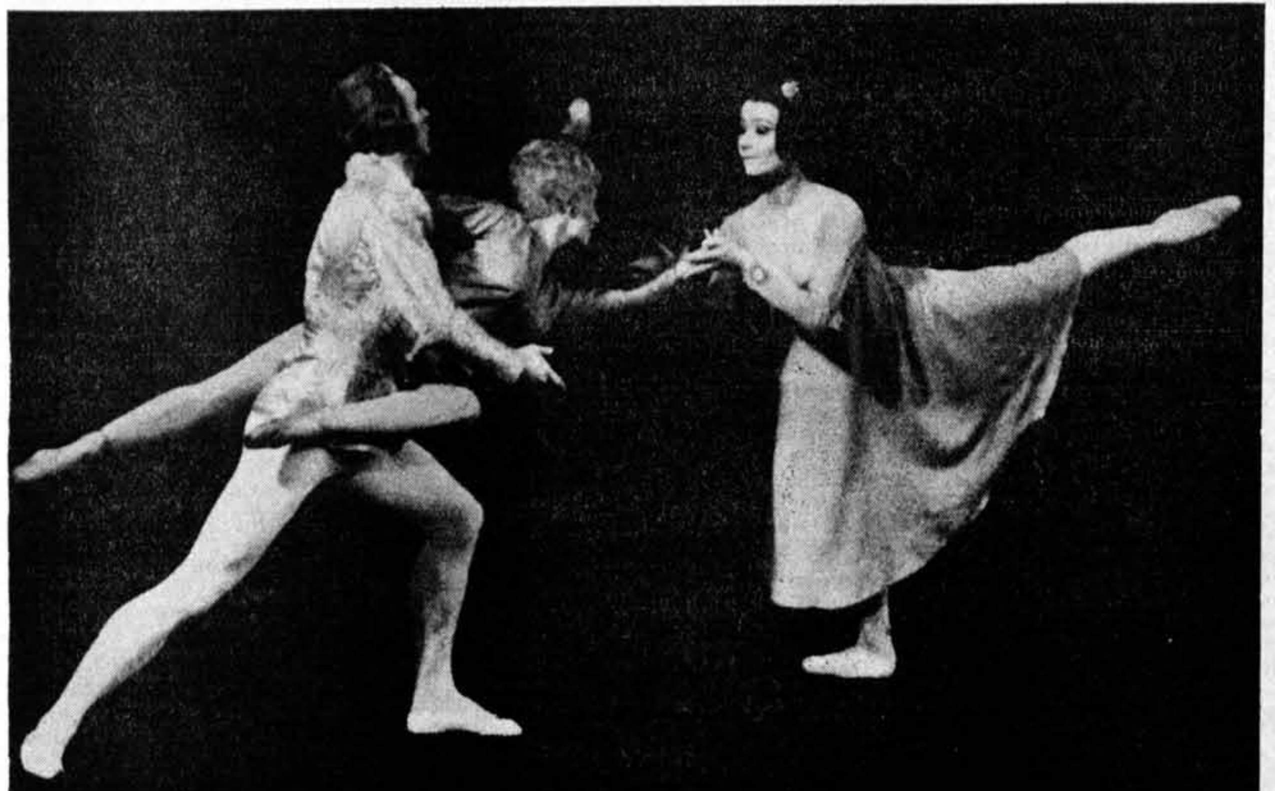
Im Jahre 1936 veranstaltete die Gesellschaft für Goldschmiedekunst schon einmal einen Wettbewerb ähnlicher Art. Damals zusammen mit der Bernsteinmanufaktur Königsberg, die den Goldschmieden den Bernstein zur Verfügung stellte. Daß trotz der veränderten Verhältnisse auch dieser neue Wettbewerb ein Erfolg werden möchte, ist die zuversichtliche Hoffnung der Veranstalter. Die Ergebnisse sollen von Ende April bis November d. Jahres auf einer Wanderausstellung gezeigt werden, und zwar in Hamburg-Altona, in Flensburg, Kiel, Neumünster, Husum, Schleswig und Hamburg-Harburg. Vielleicht helfen sie, den Boden zu bereiten für eine umfassende Ausstellung mit Bernsteinkunst; die sicher auf großes Interesse stoßen würde.

Ulla Stöver



Einen Bernsteintropfen mit Weidenblatt aus dem Hause Walter Bistrick-Königsberg, jetzt München-Vaterstetten, zeigt unser Foto. Sehr selten wird Bernstein in seiner ursprünglichen Tropfenform unbeschädigt gefunden, hier sind noch dazu zwölf winzige Fliegen mit eingeschlossen. Bei diesem prachtvollen Stück sollte der Stein in seiner natürlichen Form erhalten bleiben, die Goldfassung sollte den Bernstein zur Geltung kommen lassen und ihn gleichzeitig schützen, da er verhältnismäßig weich und porös ist. Zu dieser Arbeit gehört viel Fingerspitzengefühl, denn der Stein verträgt keine Löthitze und muß mit aller Sorgfalt poliert werden.

Es gibt nur wenige Goldschmiede — sie stammen meist aus unserer Heimat — die genügend Erfahrung im Umgang mit Bernstein haben, um diesen kostbaren Naturstücken die Fassung zu geben, die ihnen entspricht. Dieser Halsschmuck wurde für das Haus Bistrick von Goldschmiedemeister Johannes Kienast gearbeitet.



Getanztes Märchen

‚Pas de trois' mit Marion Vitzthum als Klein Zack, Josette Gatineau als Candida und Karl Musil von der Staatsoper Wien als Balthasar

Foto Kurt Julius

Die Auszahlung der Hauptentschädigung ist im Jahre 1969 erheblich zurückgegangen

Zum neuen Jahresbericht des Bundesausgleichsamtes / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Vor zwanzig Jahren begann das damalige „Hauptamt für Soforthilfe" mit den ersten Zahlungen an Vertriebene und Ausgebombte. 1952, zwei Jahre später, wurde das Hauptamt in das Bundesausgleichsamt übergeleitet. Inzwischen liegt nun der Abschlußbericht des Jahres 1969 vor. Es ist der zwanzigste Jahresbericht, der über die Tätigkeit des Bundesausgleichsamtes Aufschluß gibt.

Danach lagen im vergangenen Jahr die Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds etwa in der Größenordnung der Vorjahre. Es ist eine ungewöhnliche Tatsache, daß in der Bundesrepublik Deutschland für einen Zweck, nämlich den Lastenausgleich, fast zwanzig Jahre land stets in etwa der gleiche Betrag zur Verfügung gestellt wird (in den Soforthilfejahren war es etwas weniger). Man darf jedoch nicht außer acht lassen, daß 4 Milliarden DM im Jahr 1969 nur noch etwa halb soviel wert waren wie 1950!

Das Aufgabengebiet der Ausgleichsverwaltung wurde 1969 durch neue Gesetze beträchtlich erweitert. Diese Erweiterungen wirken sich jedoch nicht verwaltungsmäßig gegen die Vertriebenen aus, wie vielfach angenommen wird. Nur angesichts der neu übertragenen Aufgaben vermögen die Ausgleichsbehörden einigermaßen ihren Personalstand zu halten und es treten dadurch keine ernsten Schwierigkeiten wegen Personalreduzierung ein.

Zu den neuen Aufgaben gehört die Abwicklung des Reparationsschädengesetzes und die Abwicklung des Flüchtlingsentschädigungsgesetzes (21. LAG-Novelle). Aus dem Reparationsschädengesetz erhalten nicht nur Reparationsgeschädigte, Rückerstattungsgeschädigte, Restitutionsgeschädigte und Zerstörungsgeschädigte ihre lastenausgleichsähnlichen Entschädigungen, sondern auch manche Gruppen von Stichtagsversäumern unter den Vertriebenen ihre Leistungen. Das erfreuliche in letzterem Falle ist, daß die Mittel für deren Entschädigung nicht aus dem Ausgleichsfonds genommen werden, sondern aus dem Bundeshaushalt kommen.

Die rund eine halbe Milliarde DM, die man aus dem Bundeshaushalt für die im Reparationsschädengesetz befriedigten Vertriebenen zur Verfügung stellte, nahm man bei der Flüchtlingsentschädigung der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten wieder weg. Denn die Flüchtlingsentschädigung geht zu einem gewissen Teil zu Lasten des Ausgleichsfonds.

Zu den neuen Aufgaben gehören die Abwicklung und sich in der Ausgleichsverwaltung in Arbeit niederschlagen, gehören noch das 1. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz (durch das die Rentenfreibeträge ab 1. Juni 1969 angehoben wurden) und das 22. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz (durch das die Aufbaudarlehen bis 1971 verlängert wurden). Die 22. Novelle warf das Problem der Neubemessung der Aufbaudarlehenssätze auf, die seit 17 Jahren fast unverändert geblieben waren. Das Bundesausgleichsamt entschloß sich auf Drängen der Verbände und des Kontrollausschusses um eine bis zu 40prozentige Anhebung.

Bei der Hauptentschädigung — für sie wurden 1969 1,4 Mrd. DM aufgewendet — war 1969 das hervorragendste Ereignis, daß jegliche Freigabeeinschränkungen des Alters aufgehoben werden konnten. Nach 20 Jahren kann also endlich jeder, der einen rechtskräftigen Zuerkennungsbescheid auf Hauptentschädigung besitzt, auch das ihm zustehende Geld erhalten.

Die günstige Finanzlage des Fonds führte natürlich dazu, daß die bisherigen unbaren Erfüllungsmethoden der Hauptentschädigung, die Spargutl.abenaktion und die Schuldverschreibungsaktion, wesentlich zurückgingen, auf etwa ein Fünftel des Ausmaßes in den Höchstjahren. Der Schuldverschreibungsaktion wird man keine Träne nachzuweinen brauchen; sie hat wegen der schwankenden Kurse bei den Vertriebenen viel Ärger ausgelöst. Der Sparguthabenaktion, mit deren Hilfe Milliardenbeträge an Hauptentschädigung vorzeitig freigegeben wurden, sei jedoch ehrend gedacht, insbesondere des geistigen Vaters dieses Systems, des damaligen Bundestagsabgeordneten Wackerzapp (seinerzeit Präsident der Schlesischen Girozentrale).

Bei der Kriegsschadenrente brachte das Jahr 1969 keine grundlegenden Verbesserungen. Die Zahl der Unterhaltshilfeempfänger sank auf 475 000 und ist damit nicht einmal halb so hoch wie in den Anfangsjahren. Der Auszahlungsbetrag der Unterhaltshilfe blieb jedoch wie die ganzen vergangenen eineinhalb Jahrzehnte in der Größenordnung von 1,3 Mrd. DM. Im Durchschnitt bekommt also der einzelne jetzt doppelt soviel Unterhaltshilfe wie in den Anfangsjahren nach 1952. Die Zahl derer, die zur Unterhaltshilfe einen Selbständigenzuschlag erhalten, liegt inzwischen bei mehr als der Hälfte der Unterhaltshilfebezieher. An die rund 300 000 Entschädigungsrentner wurden 1969 0,3 Mrd. DM gezahlt. Im Bereich der Kriegsschadenrente ist noch hervorzuheben, daß im Laufe des Jahres verstärkt die Ausgleichsverwaltung auf elektronische Datenverarbeitung überging, so daß die Umstellung der Unterhaltshilfen auf Grund von Unterhaltshilfeanpassungsgesetzen in der Regel künftig recht schnell vollzogen werden kann.

Die Feststellung der Vertreibungs- und Kriegssachschäden nähert sich allmählich ihrem Abschluß; es ist 17 Jahre nach Erlaß des Feststellungsgesetzes auch wahrlich Zeit. Einschließlich der Fälle, in denen nur ein Teilbescheid erteilt worden ist, sind nunmehr 95 Prozent der Schadensfeststellungsanträge entschieden worden. Der Eingang an Schadenfeststellungsanträgen war 1969 noch überraschend hoch; er lag bei 100 000 Anträgen. Es sei hier darauf hingewiesen, daß die Frist für die Einreichung von Feststellungsanträgen am 31. Dezember dieses Jahres endet.

Die anderen Ausgleichsleistungen spielten 1969 nur noch eine untergeordnete Rolle. Die Aufbaudarlehen erreichten nur noch 110 Mill. DM, die Hausratentschädigung nur noch 30 Mill. DM und die Ausbildungshilfe sogar nur noch 10 Mill. DM.

Die Gesamtsumme der Auszahlungen aus dem Ausgleichsfonds stieg am Ende des 20. Jahres auf 74,9 Mrd. DM. Um diese Zahl, die als solche natürlich richtig ist, wird in der allgemeinen Presse immer viel Aufhebens gemacht; man tut, als hätten die Vertriebenen eine enorme Entschädigung aus dem Lastenausgleich erhalten. Es sei deshalb hier darauf verwiesen, daß nur 18,8 Mrd. DM von diesen rund 75 Mrd. DM für die Hauptentschädigung Verwendung gefunden haben. Die meisten übrigen Zahlungen waren produktive Hilfen und soziale Versorgungsleistungen. Es darf auch nicht übersehen werden, maß manche DM zweimal gezählt wird: einmal bei der Ausreichung als Aufbaudarlehen und das zweite Mal (wenn der Kredit zurückgezahlt worden ist) als Hauptentschädigungszahlung.

Volkszählungsgesetz 1970

Wer ist noch ohne Vertriebenenausweis?

Beim Volkszählungsgesetz 1970 wird die Vertriebeneneigenschaft nicht nur nach dem Vorhandensein eines Bundesvertriebenenausweises ausgezählt, sondern — sofern ein Vertriebenenausweis nicht vorliegt — nach dem Wohnsitz bei Kriegsausbruch.

Um diese doppelte Erhebungsfrage hatte sich der Bund der Vertriebenen nachhaltig bemüht. Bei der Volkszählung 1950 war als Vertriebener gezählt worden, wer bei Kriegsausbruch in den Vertreibungsgebieten wohnte (bei im Westen geborenen Kindern, wessen Vater dort am 1. September 1939 wohnhaft war). Bei der Volkszählung 1961 ging man vom alten System ab und schrieb vor, daß als Vertriebener nur gilt, wer einen Bundesvertriebenenausweis besitzt. In der maßgeblichen Abstimmung im Fachausschuß Flüchtlingsstatistik des Statistischen Bundesamtes blieb der BdV mit einer gegen alle übrigen Stimmen in der Minderheit. Die Folge des Übergangs zu dem neuen Vertriebenenbegriff war, daß in der Volkszählung 1961 über eine Million Vertriebene zu wenig ausgewiesen worden sind.

Wenn jetzt die doppelte Frage gestellt wird, ist selbstverständlich das Ergebnis auch nicht hundertprozentig. Hätte man wieder nur nach dem Vertriebenenausweis gefragt, würden diesmal mindestens anderthalb Millionen Vertriebene zu wenig herauskommen.

Der Übergang zur doppelten Fragestellung enthebt die Vertriebenen, die noch keinen Ausweis haben, nicht, sich für die Volkszählung endlich einen Vertriebenenausweis ausstellen zu lassen; denn jeder Vertriebene, der einen Ausweis hat, macht dem zuständigen Statistischen Landesamt sehr viel weniger Verwaltungsarbeit, und das Ergebnis ist auf alle Fälle richtig. Es kommt hinzu, daß auch aus anderen Gründen der Besitz eines Vertriebenenausweises für jeden Vertriebenen eine Notwendigkeit ist.

D. O. D.

Er half mit Rat und Tat

Wilhelm Keller starb in Hildesheim

Am 30. Januar starb plötzlich und unerwartet im Alter von 62 Jahren der ehemalige Schriftleiter Wilhelm Keller in Hildesheim, Immengarten 1. In Gumbinnen geboren, studierte er in Königsberg/Pr. und machte sich dort als Journalist einen Namen. 1939 zog Wilhelm Keller in den Krieg, aus dem er nach fünf Jahren sowjetischer Gefangenschaft zurückkehrte.

Sein angegriffener Gesundheitszustand vermochte seinen unerschütterlichen Lebensmut nicht zu brechen. Im Flüchtlingsdezernat der Regierung in Hildesheim hatte er Gelegenheit, seinen Landsleuten in jeder Weise zu helfen und mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. In dieser Tätigkeit ging Wilhelm Keller auf. Nach langen Jahren segensreichen Schaffens wurde Keller in ein anderes Dezernat versetzt. Auch hier galt seine ganze Hilfe dem Nächsten, die unvergeßlich bleiben wird.

T. B.

Information für Versicherte

Werbung um Vertrauen durch Erteilung von Rat und Auskunft

Ein außerordentlich großer Kreis der Bevölkerung findet seine soziale Sicherheit im Alter, im Invaliditätsfalle und für seine Hinterbliebenen in der gesetzlichen Rentenversicherung der Angestellten. Für jeden Versicherten ist es daher eine Lebensfrage, über seine Rechte und Pflichten gegenüber der Angestelltenversicherung genau informiert zu sein. Gelegenheit zu umfassender Information ist in reichem Ausmaß vorhanden. Der Träger der Angestelltenversicherung, die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), ist gesetzlich zur allgemeinen Aufklärung der versicherten Bevölkerung und der Rentner verpflichtet.

Welche Bedeutung die BfA ihrer Öffentlichkeitsarbeit beimißt, verdeutlicht die BfA-Zeitschrift „Die Angestelltenversicherung" im Leitartikel ihrer ersten Ausgabe dieses Jahres. Darin verweist der Pressereferent der BfA, Günter Dach, unter Verwendung instruktiver graphischer Darstellungen auf die zahlreichen Informationsquellen, die dem Versicherten einerseits gründliche Aufklärung vermitteln, andererseits auch das Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und ihrer Angestelltenversicherung ständig zu stärken geeignet sind. Einen besonders interessanten Gesichtspunkt stellt der Verfasser heraus, indem er sagt: „In den Diskussionen über eine notwendige oder nicht erforderliche Öffentlichkeitsarbeit der Behörden wird ab und an der Einwand geltend gemacht, daß eine Öffentlichkeitsarbeit dann nicht notwendig sei, wenn die Arbeit der Behörde ‚in Ordnung', d. h. Kritik überhaupt nicht am Platze wäre, wenn der ‚Kunde' — in unserem Fall der Versicherte — immer schnell, richtig und natürlich auch zufriedenstellend ‚bedient' würde. Hier beginnt bereits der Widerspruch in sich. Ein Rentenversicherungsträger hat keine Ware zu verkaufen, er fabriziert kein Produkt, er wirbt nicht für Geld, und vor allem: Hinter seiner Werbung steht keinerlei Gewinnstreben. Es ist auch keine Konkurrenz auszuschalten, es gibt keinen Wettbewerb und schon gar nicht etwa unlautere Werbemethoden. Starr und nüchtern stellen hier die Gesetze, Verordnungen, Verfügungen und Erlasse ihre Aufgaben — zwingende Vorschriften also — vom Gesetzgeber bestimmt und nicht vom Rentenversicherungsträger gemacht. Es gilt also hier vor allem, Vertrauen zu gewinnen, ohne Warenproben oder preisgünstige Sonderangebote liefern zu können."

Aus dieser Feststellung ergibt sich eindeutig die Öffentlichkeitsarbeit der BfA, die weniger von den Massenmedien Presse, Rundfunk und Fernsehen unterstützt wird. Die Hauptaufgaben solcher Aufklärungsarbeit erstrecken sich erstens auf die Unterrichtung nach innen, d. h. die Fachwelt sowie alle interessierten Stellen über die Aufgaben, Pflichten und Planungen der Angestelltenversicherung durch umfassende Publikationsinformationen verschiedener Art zu unterrichten, zweitens auf die Unterrichtung nach außen, d. h. die Aufklärung der Bevölkerung direkt, insbesondere der versicherten Angestellten, durch zielbewußtes Erfassen und Ansprechen mittels von der BfA herausgegebener Zeitschriften, Broschüren und zahlreicher Einzelschriften über besonders wichtige Themenkreise, durch von der BfA produzierte Aufklärungsfilme, von ihr durchgeführte öffentliche Ausstellungen und zahlreiche weitere Ausdrucksmittel einer umfassenden Öffentlichkeitsarbeit.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß neben der zentralen Aufklärungstätigkeit der BfA den Versicherten im gesamten Bundesgebiet und im Land Berlin rund 1500 ehrenamtlich tätige Versichertenälteste und 13 hauptamtlich besetzte Auskunfts- und Beratungsstellen der BfA in bedeutenden Großstädten kostenlos mit Rat und Auskunft sowie mit aktiver Hilfe zur Verfügung stehen.

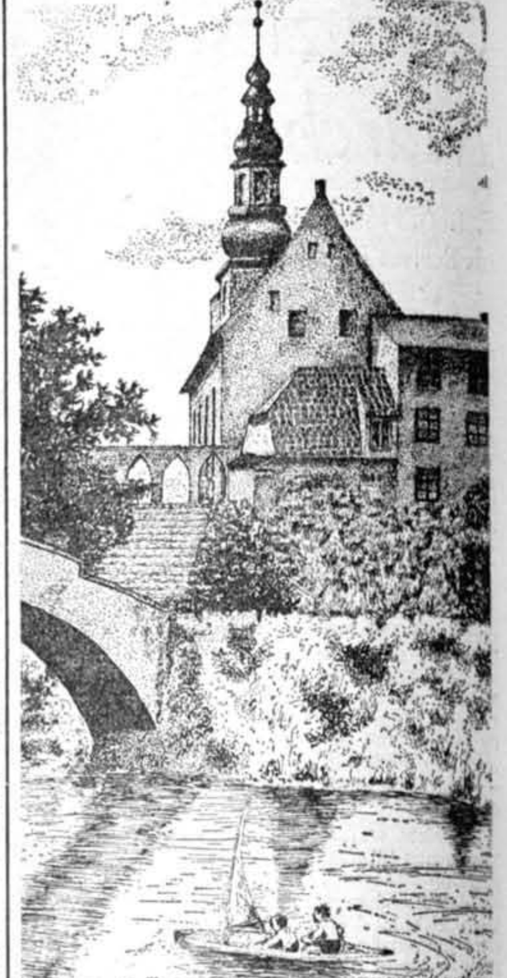
B. A.

Neuer Präsident beim Bundesversicherungsamt

Bundesarbeitsminister Walter Arendt hat den neuen Präsidenten des Bundesversicherungsamtes, Dr. Johannes Meier, in sein Amt eingeführt. Dr. Meier, der seit 1952 im Bundesarbeitsministerium tätig und zuletzt Leiter der Unterabteilung für Kranken- und Unfallversicherung war, tritt die Nachfolge des in den Ruhestand getretenen Präsidenten Kurt Hofmann an.

Das 1956 in Berlin errichtete Bundesversicherungsamt gehört zum Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Es führt als selbständige Bundesoberbehörde die Aufsicht über die bundesunmittelbaren Versicherungsträger, die jeweils für mehr als ein Land zuständig sind. Das betrifft vor allem die Träger der Angestelltenversicherung, bei denen etwa 45 Millionen Personen versichert sind. Zu diesen Versicherungsträgern gehören u. a. die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, die Bundesknappschaft, 39 Berufsgenossenschaften einschließlich landwirtschaftliche Altersklassen, 150 Betriebskrankenkassen und elf Ersatzkassen.

S. J.



Die Insterburger Lutherkirche galt als Wahrzeichen der Stadt. Der harmonische Bau mit seiner einmalig schönen Lage über dem Fluß und seinen berühmten Wandmalereien zog nicht nur Mitglieder der Gemeinde, sondern auch viele Besucher an. Die Kirche war zu Beginn des 17. Jahrhunderts an Stelle eines älteren Gotteshauses errichtet worden. Die Malereien an der flachen Decke und den Emporen stammen aus der Zeit um 1650.

Zeichnung Margarete Gause

In der Passionszeit

„Jetzt, da die Zeit sich nähert deiner Leiden, laß mich von allen Eitelkeiten scheiden..." So Conrad Ferdinand Meyer. Und Brentano: „Daß des Lichtes Quelle wieder rein und heilig in mir flute, träufle einen Tropfen nieder, Jesus, mir von deinem Blute." Und August Winnig, der unser Ostpreußen so liebte: „Wir wissen nur, daß wir das Kreuz nicht lassen dürfen, weil es unser Auftrag ist." Und — nun könnten wir Männer und Frauen aller Zeiten aufrufen, Denker und Dichter, Menschen strengster wissenschaftlicher Prägung und anerkannte Fachleute in der Welt der Technik — zu Tausenden würden sie uns sagen von dem großen Schmerzensmann, dem Haupt voll Blut und Wunden.

Über den Anfang seiner Passion ist viel gedacht und gesagt worden. Einige meinen, man müßte das Komma im Glaubensbekenntnis versetzen und also lesen: „Geboren von der Junfrau Maria, gelitten, unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben." Dann finge die Leidenszeit schon an in der Krippe im nächtlichen Stall. Die Flucht nach Ägypten, die Enge in Nazareth, das Nichtverstehen der nächsten Menschen — alles Züge im Bilde des Leidenden ohnegleichen.

Er mußte in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, sagt der Hebräerbrief von seinem Standort des anbetenden Staunens vor der Herabkunft des Gottessohnes in unsere menschliche Verworrenheit. Hier muß auch jener bewegende Satz gehört werden von den Füchsen, die ihre Gruben haben, und von den Vögeln unter dem Himmel, die ihr Nest aufsuchen, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

Der ganze Weg von der Krippe zum Kreuz ist ein Weg, der zum Menschen und für den Menschen gegangen wird. Weg des Starken zu den Schwachen, des Überwinders zu den Angefochtenen, des Freien zu den Gebundenen, des Erlösers zu den Verlorenen. Der anfangs genannte C. F. Meyer läßt in seiner Dichtung Ulrich von Hutten sagen: „Und sieh, statt eines leiden zwei, mein domgekrönter Bruder steht mir bei!"

Wir sind nicht in schlechter Gesellschaft, wenn wir uns zu solchen Männern stellen, wir verschreiben uns dabei der einzigen Zukunft, die Verheißung hat, und diese Verheißung ist nicht vom Menschen, sondern von Gott, dessen Kleid Ewigkeit heißt.

Kirchenrat Leitner

Frida Todtenhaupt

Wo stehen wir heute?

Ostpreußische Frauen während der Vertreibung und fünfundzwanzig Jahre danach

In diesen Wochen und Monaten, da die Flut der Erinnerungen uns bedrängt, ist wohl jede von uns den Weg der Vertreibung in Gedanken unzählige Male wieder gegangen. Der Aufbruch zu einem Weg ins Ungewisse, der letzte Blick zurück, die Stationen der Flucht oder die Zeit nach der Besetzung unseres Landes unter heute kaum noch vorstellbaren Verhältnissen — das alles hat sich tief in unser Gedächtnis eingegraben. Trotz der verschiedenartigen Erlebnisse gibt es eine Gemeinsamkeit des Schicksals, die uns Ostpreußen fest aneinander bindet.

Frida Todtenhaupt, Leiterin des Frauen-Arbeitskreises und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, umriß in einem Vortrag bei der Heimatpolitischen Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Angerburg in Rotenburg das Schicksal und die Aufgaben der ostpreußischen Frauen in den vergangenen 25 Jahren. Wie Tausende, ja Zehntausende von ostpreußischen Frauen, so hat auch Frida Todtenhaupt ihren Mann im Krieg verloren, hat als junge Mutter das Schicksal der Vertreibung gemeistert und für ihre Kinder und sich selbst hier im Westen eine neue Existenz aufgebaut. Der Entschluß, sich als Frau aus dem Kreis der Familie zu lösen, wenn die Kinder versorgt sind, und sich der Arbeit für die Landsmannschaft und damit für unser Ostpreußen zur Verfügung zu stellen, ist gewiß nicht leicht. Diese ehrenamtliche Arbeit ist ein stiller Dienst für die Heimat, der oft nicht beachtet wird und viele Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Frida Todtenhaupt hat sich, wie unzählige andere ostpreußische Frauen, diesem Dienst an der gemeinsamen Sache verschrieben. Wie alle diese Ungenannten erwartet sie weder Dank noch Anerkennung für ihre Arbeit. Wie jenen genügt ihr das Bewußtsein, das ihre getan zu haben für die gemeinsame Sache, für unsere Heimat, für unser Ostpreußen.

Hier ein Auszug aus ihrem Referat bei der Heimatpolitischen Arbeitstagung der Angerburger in ihrem Patenkreis:

Sind Gewalten erst einmal entfesselt, dann sind sie durch nichts mehr aufzuhalten. Man kann dann die Schuld weder bei Freund noch bei Feind suchen; blindwütend waltet die Zerstörung und trifft am schwersten den Schwächsten, der am allerwenigsten für das Geschehen verantwortlich zu machen ist.

Die Morde an Millionen, der Raub, der zur Alltäglichkeit wurde, die restlose Verjagung der Menschen einiger großer Provinzen beweisen sinnfällig, warum Ostpreußen Grenzwache halten mußte durch Jahrhunderte, sie rechtfertigen seine ganze Geschichte; damit bürdet sich aber auch dem Abendland eine unüberhörbare Verpflichtung auf. Daß Frauen eingefangen, verschleppt und in die Wälder und Bergwerke Sibiriens geschickt wurden, um Arbeit zu leisten, wie sie keiner Frau im Abendland aufgezwungen wird, daß Männer und Kinder, die man ebenso einfing, deren Los teilten, daß all dies Jahr um Jahr weiterging, daß Ostpreußens staatliche Zugehörigkeit, ohne die Bevölkerung zu befragen, zumindest für einen unbestimmten Zeitraum von Fremden abgeändert wurde, das gehört mit zum Bild des Grauens.

An der Grenze

Lassen Sie mich dieses Geschehen, stellvertretend für unzählige Frauen, aus eigener Erfahrung schildern. Trotz vieler Wunden, die dann wieder aufgehen, werde ich mich bemühen, sachlich und objektiv zu bleiben. Geboren als ein Kind der Grenze im Kreise Schloßberg, also gewohnt auch an ein friedliches Zusammenleben mit unseren Grenznachbarn, wohnte ich seit meiner Verheiratung in Gumbinnen. Mein Mann war bereits 1941 gefallen und ich hatte als damals 26jährige junge Frau alle Entscheidungen, auch über das Wohl und Wehe meiner drei Kinder, allein zu treffen.

Der Juli 1944 war sehr warm und voller Sonnenschein. Man hätte in dem Blühen und Reifen unserer Felder sich seiner von Herzen freuen können, wenn nicht der unüberhörbare Geschützdonner der Ostfront immer näher und näher gekommen wäre. Im August steigerte sich die Hitze zu Gewitterschwüle. Dunkle schwarze Wolken bedeckten für viele Tage den Himmel und trugen bei zu der Atmosphäre der Unsicherheit, die sich wie ein eiserner Ring um die Herzen legte. Dann hörten wir den Geschützdonner nicht mehr; wir wußten alle: das bedeutete das Heranrücken der Front in eine weitaus bedrohlichere Zone.

In jenen Tagen besuchte mich ein ehemaliger Kamerad meines Mannes, der mit seinem Regiment seinen eigenen Heimatbereich, die Grenze um Eydtkuhnen verteidigen sollte. Er beschwor mich mit den eindringlichen Worten:

„Gehen Sie weg, kommen Sie später lieber wieder zurück, aber gehen Sie jetzt weg."

Zu diesem Entschluß konnte ich mich zunächst einfach nicht durchringen, nicht nur weil uns Durchhalteparolen wie diese: „Verräter, wer von Räumung spricht", täglich durch Zeitung, Rundfunk und Aufrufe eingehämmert wurden, sondern weil wir Frauen nicht hinter unseren Soldaten zurückstehen wollten, die das Schlimmste aufzuhalten versuchten mit einem so ungeheuren Einsatz an physischer und psychischer Kraft, wie es sich die heutige Jugend kaum noch vorzustellen vermag.

Schließlich konnten wir Frauen diese Untätigkeit vor unseren Kindern und Angestellten nicht mehr länger verantworten. Wir standen vor den Behörden Schlange, um eine Reisegenehmigung zu bekommen.

Glück im Unglück

Da mußten wir erfahren: es gab nur eine Reisegenehmigung bis zu einer Entfernung von 100 Kilometern. Mit meinem kleinen Hausstand und dem allernotwendigsten Gepäck zog ich auf den elterlichen Hof meines Mannes im Kreis Bartenstein. Dort waren bereits die evakuierten Frauen und Kinder der Kreise Pillkallen und Stallupönen, in denen bereits Feindeinbrüche zu verzeichnen waren, untergebracht. Dort stellte ein einsichtiger Mann im Oktober einen Transportzug für Frauen mit Kleinkindern zusammen, der nach Sachsen gehen sollte.

„Wenn erst die berufstätige Bevölkerung gehen muß, können wir uns nicht noch mit Frauen und Kindern behängen," sagte er und hatte damit recht. Nur sehr wenige hatten das Glück im Unglück, auf einen Mann mit solchem Durchsetzungsvermögen zu stoßen, zumal alle Räumungsvorschläge der Wehrmachtsführung wenigstens für die östlichen Grenzkreise von dem Gauleiter Koch abgelehnt wurden, mit der wahnwitzigen Behauptung: Jede Räumung würde die Moral der Truppe und der Zivilbevölkerung schwächen. Es kam dann, was kommen mußte — ich nenne Ihnen nur das Beispiel Nemmersdorf als eines von vielen.

Gleiches oder ähnliches Schicksal mußten alle erdulden, die von dieser furchtbaren Lawine überrollt wurden. Wir anderen zogen unter unvorstellbaren Strapazen, gejagt von panischer Angst, in der Eiseskälte eines erbarmungslosen Winters ins Ungewisse.

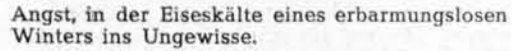
Immer wieder von den Straßen geworfen von zurückflutenden, versprengten Truppenteilen oder von feindlichem Bechuß. Nur wer diese elenden Flüchtlingstrecks selbst gesehen hat, kann ermessen, was unsere Frauen damals leisten mußten. Im besonderen denke ich hier an unsere Landwirtsfrauen, die außer ihrer eigenen Großfamilie mit Kindern, Großeltern und weiteren Anverwandten, die im Familienverband lebten, noch für alle ihre Angestellten und Arbeiter mit zu sorgen hatten, schließlich auch für die Pferde, die ihnen halfen, Hilflose, Kranke und die letzte Habe mühselig weiterzuschleppen.

Nur wer dabei war, kann die ganze Last ermessen, die auf den Menschen lag, wenn sich aus angstvoll aufgerissenen Augen erwartungsvolle Blicke immer wieder auf die Mutter richteten, wenn ein Essen oder ein Quartier herbeigeschafft werden mußte. Was aus dieser Zeit durch schockartige Einwirkungen, Trauer und Schmerz über gewaltsame Menschenverluste, durch mangelnde Ernährung, ständige Überanstrengung und Übernächtigung an Dauerschäden entstanden ist, darf nicht übersehen werden.

Es gab auch dann keine Ruhe, wenn wir endlich ein notdürftiges Unterkommen gefunden hatten, in dem wir wenigstens nicht mehr um das nackte Leben zu bangen brauchten.

In der Katastrophe der Vertreibung und Flucht wuchsen den Frauen fast übernatürliche Kräfte zu. Später dann, unter schwierigsten Verhältnissen in den vom Krieg geschlagenen Städten und Dörfern Westdeutschlands, galt es, aus dem Nichts unter ständigen eigenem Entbehren wieder ein geordnetes Familienleben zu schaffen. Unter großen persönlichen Opfern ist dies Wunder immer wieder geschehen. Es gelang den vertriebenen Frauen in den meisten Fällen, die Familie, die — äußerlich verstreut und innerlich zerrissen — auf einen nie dagewesenen materiellen, gesundheitlichen und kulturellen Tiefstand herabgedrückt war, soweit noch am Leben, wieder um sich zu sammeln und zu einem Neubeginn zu führen.

Die Kindererziehung lag fast ausnahmslos in der Hand der Mutter; sie war insofern sehr schwer, als durch mehrfachen Ortswechsel im Rahmen der innerdeutschen Umsiedlung die Entwicklung und das schulische Fortkommen der Kinder immer wieder zurückgeworfen und gehemmt wurde. Ganz besonders wirkten sich diese Tatsachen bei der Halbfamilie aus, in der die Frau allein Haushaltsvorstand, Ernährerin und Erzieherin der Kinder sein mußte, neben dem Fehlen des heimischen Verwandten- und Freundeskreises, ohne die schützende Betreuung der Umwelt.



Rolf Burchard
Flüchtende Frauen

Ohne Mitarbeit der Frauen ist unsere Arbeit nicht zu denken

Leider ist der Anteil der Vertriebenenfrauen bei der zunehmenden Erwerbstätigkeit der deutschen Frauen seit 1950 statistisch nicht festgehalten worden. Aber es ist eine Tatsache, daß die meisten dieser Frauen fortlaufend arbeiten mußten. Selten in ihrem früher ausgeübten Beruf, weil es ihnen an Beziehungen fehlte, dazu mit wechselhafter Arbeitsmöglichkeit, bedingt durch mehrfachen zwangsläufigen Wohnungswechsel.

Wenn der frühere Bundesvertriebenenminister, Heinrich Windelen, feststellte: „Die anfangs auf die Gemeinden und Länder angewiesenen Menschen waren nicht nur Nehmende, sie erwiesen sich vielmehr als ein Motor des Wiederaufbaus und haben das deutsche Wirtschaftswunder mitgeschaffen," dann gilt dieses Lob nicht zuletzt der Leistung der heimatvertriebenen Frauen.

Nicht nur im familiären und wirtschaftlichen Bereich stehen die ostpreußischen Frauen ihren Mann. Auch in unseren landsmannschaftlichen Verbänden haben sie sich von Anfang an selbstverständlich und ohne Trachten nach Lohn oder Anerkennung an die Seite der Männer gestellt, die sich um die Erhaltung des Heimatgedankens und um unsere Heimatrechte mühen. Mit ihrem selbstlosen Einsatz für die soziale und gesellschaftliche Eingliederung unserer alten und einsamen Landsleute, die Betreuung der Spätaussiedler mit ihren vielschichtigen Problemen, für die Sammlung, Erhaltung und Pflege unseres wertvollen Kulturerbes, mit der Aufrechterhaltung der Kontakte zu unseren Heimatverbliebenen durch Briefe oder Pakete und nicht zuletzt durch die Organisation und Ausgestaltung von Veranstaltungen vielseitigster Art sind die Frauen zu tragenden Säulen der Verbandsarbeit geworden. Unser Sprecher sagte schon vor Jahren: „Ohne die Mithilfe der Frauen ist die weitere Verbandsarbeit einfach gar nicht mehr zu denken."

Auch als Staatsbürgerinnen erfüllen viele von uns für sie selbstverständliche Pflichten in allen Bereichen unseres Staatsgefüges. Vielleicht aus einer inneren Verpflichtung heraus. Viele haben in dem grausamen Erleben des Fluchtweges, das ich eingangs schilderte, vor ihrem Gewissen das Gelübde abgelegt: Wenn ich jemals aus dieser Hölle herauskommen sollte, dann will ich alle meine Kraft einsetzen für die Ordnungen, die allen Menschen ein friedliches Zusammenleben ermöglichen.

Lassen Sie mich schließen mit einem Wort der ehemaligen Vertriebenenministerin des Landes Niedersachsen, der vor kurzem verstorbenen Maria Meyer-Sevenich, das sie den ostpreußischen Frauen einmal im Ostheim sagte:

„Wir müssen daran arbeiten und uns nicht irre machen lassen, daß das verkümmerte Geschichtsbewußtsein des deutschen Volkes geheilt und wieder zu einem gesunden Ganzen entwickelt werden kann. Nicht in Rückwendung in überholte Formen der Vergangenheit, sondern in einer bewußten Hinwendung in jene zukunftsträchtigen Formen des Zusammenlebens, in denen unsere Aufgabe der Welt gegenüber allein gültig erfüllt werden kann."

Deshalb muß es unsere Aufgabe bleiben, solange es Mütter gibt, zu erzählen von diesem Lande, das verloren zu gehen droht, weil Gewalt vor Recht gestellt werden soll. Wenn wir die wesentlichen Werte der ostdeutschen Heimat sehen, davon sprechen und sie in Haltung und Leistung zeigen, dann werden allmählich auch die anderen etwas wissen vom Wesen der Mutter Ostpreußen. Wir brauchen nichts von ihr zu wissen, denn wir lieben sie. Aber die anderen sollen durch unser Zeugnis zum Wissen und durch das Wissen wenigstens zur Achtung dieser Werte geführt werden.

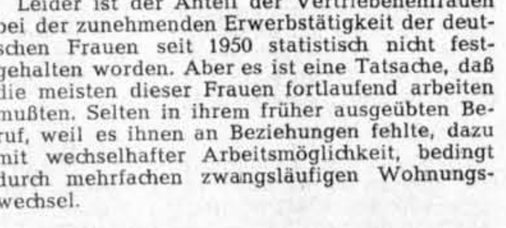
Soweit der Auszug aus dem Vortrag von Frau Todtenhaupt. Nüchtern und sachlich berichtete sie über ihr eigenes Schicksal, ohne Haß, ohne Anklage — über ein Schicksal, wie es Millionen von Frauen widerfuhr.

In diesen Wochen und Monaten gehen unsere Gedanken 25 Jahre zurück, die Erinnerungen wollen uns nicht loslassen. Manche meinen, es wäre besser, das alles jetzt ruhen zu lassen, die jungen Menschen von heute damit nicht zu belasten. Aber wie sollten wir ihnen denn sonst klarmachen, daß dem Menschen in den Zeiten äußerster Not und Bedrängnis neue Kräfte zuwachsen, die ihn befähigen, über sein eigenes kleines Schicksal hinaus Dienst für das Ganze zu leisten, für eine neue Ordnung, für einen beständigen Frieden?

Wir sollten die Jugend von heute nicht unterschätzen, so meinte Frau Todtenhaupt in der Diskussion auf die Frage einer Teilnehmerin, die als junge Frau nach Sibirien verschleppt worden war. Ihre eigene Tochter, so berichtete sie, habe einmal geäußert, sie könne nicht verstehen, wie die Mutter das alles habe schaffen können, ohne die Hilfe des Mannes, angesichts der ständigen Bedrohung und der unvorstellbaren Strapazen der Flucht und des Wiederbeginns im Westen.

Wir sollten den jungen Menschen von heute sagen, was war. Und wir sollten ihnen klarmachen, daß jeder von uns, auch die Jugend, mit verantwortlich ist für das Schicksal unseres Volkes. -r





Die Uralte

In ihrem 96. Lebensjahr mußte sie die Heimat verlassen: Großmutter Milkus. Im Jahre 1849 in Stablacken geboren, überstand sie alle Strapazen und lebte noch vier Jahre in Ostfriesland, bis sie 1949 in den Ostertagen zu Grabe getragen wurde. Der Maler Richard Zenke hielt das Gesicht dieser Uralten fest mit all den Schicksalslinien eines langen, reichen und schweren Lebens.

Foto Heinrich

Traute Simons-Goße

Von Störchen und Birken

Die Tage, die am langsamsten verstrichen, an denen sogar die Uhren keine rechte Lust hatten weiterzugehen, waren die, die dem Winter folgten.

Vorbei war die Zeit der roten Nasen, der klammen Finger und der leuchtenden Augen; das Toben mit den Schlitten, die Schneeballschlachten und die großen Adlerwappen, die wir vorsichtig in den frisch gefallenen Schnee gedrückt hatten und als bedeutungsvolle Zeichen auf den weiten weißen Flächen zurückließen. Das, was folgte, war eine lange, trostlose Zeit. Ein vergessenes Blatt hing noch in einem Baum. Riß der Wind es ab, so blieb es in schmutzigen Schneeresten liegen, verwelkt und häßlich.

Ich fuhr aufs Land. Wenn auch hier alles grau und naß war wie in der Stadt, so klang doch das warme Muuh aus den Ställen; die Schweine quiekten wie im Sommer. Abwechslung gab es, selbst wenn ich nur der Kuh zusah, wie sie langsam, genießerisch den Unterkiefer hin- und herschob und in Seelenruhe wiederkäute. Diese selbstverständliche Gelassenheit ließ auch meine Ungeduld stiller werden.

Auf den Wegen über die Felder und durch nasse Furchen suchte ich die ersten Knospen an den Hecken. Ein Kiebitz ließ sein „giewiet" über die Erde klingen. Es wurde mit der Entfernung noch deutlicher. Wie weit war die Ebene. Das kleine, helle „giewiet" machte den Himmel höher und ließ die Erde nach Frühling duften. Die Abende leuchteten manchmal schon hellrosa und weckten Sehnsucht nach fernen Ländern. Graue Tage kamen und Stürme jagten die Wolken unter dem Himmel daher. Ich sah die Wildgänse fliegen. Das „Krah-krah" der Krähen klang schräg und quer dazu.

Der Dorfschmied war dabei, Pflugscharen, Eggen und Spaten auszubessern. Ich hörte ihn auf den Amboß schlagen. Die Eisentöne drangen klar in die kühle Luft.

Ich ging zur Muter des Schmiedes. Sie flickte und stopfte.

„Bist all wieder da?" sagte sie, als sie mich sah. „Reich mir man die Hose da."

Ich gab sie ihr. „Wieviel Zeug! Ist das alles noch auszubessern?"

„Is all fertig. Die Hose noch", meinte sie. „Noch ein paar Tagchen, dann is so weit." Ich wußte nicht genau, was sie damit sagen wollte, aber dann ahnte ich es: die Feldarbeit. „Wenn den ersten Tag in die Schul' gehst, ziehst dich vernünftig an oder was machst? Gehst flickerig?"

Als ob ich schon mal' flickerig gegangen wäre! Ich antwortete nicht.

„Und das is man bloß die Schul", fuhr sie fort „was meinst, wenn die Saat bestellst, kannst in Flickern sein?" Ich sah zu, wie ihre dünnen Finger die Nadel in den Stoff steckten und wieder herauszogen. Wie eine fleißige Spinne bespann sie ein Loch nach dem anderen. „Das is all so!"

Ich wollte sie von ihren Gedanken ablenken. „Heute habe ich die Wildgänse gesehen. Ich wünschte, eine stürzte ab. Ich will sie mal aus der Nähe sehen."

„Bist ein dammliches Mädchen. Die gehören in den Himmel. Die fliegen vor dem Frühling her."

Das wußte ich. Das war es auch, was die Wildgänse so geheimnisvoll für mich machte. Wie die Wolken zogen sie unter dem grauen Himmel daher. Und nachts, das hatte mir der Schmied gesagt, sandten sie ihre rauhen Rufe zur Erde hinab.

Die alte Schmiedsche, wie sie alle nannten, legte die gestopften und geflickten Sachen ordentlich zusammen.

„Wann kommen eigentlich die Störche?" fragte ich sie. Die Störche waren ganz anders als die Wildgänse. Sie hatten nichts Fremdes an sich. Sie gehörten in ihrem weiß-schwarzen Federkleid zu uns wie die Birken, die unsere Straßen einsäumten und deren Stämme weithin in der Sonne weiß-schwarz leuchteten.

„Wann kommen die Störche?" fragte ich noch einmal.

„Auf Mariä Verkündigung", sagte die Schmiedsche.

„Und wann ist das?"

Die Alte schüttelte den Kopf. „Was lernt ihr man bloß in der Schule? Mariä Verkündigung ist am 25. März."

„Da freue ich mich schon drauf", sagte ich, ohne auf den Vorwurf, der in ihrer Stimme lag, einzugehen „Die Störche sind meine Lieblingsvögel. Im vorigen Sommer haben wir versucht, einen kleinen Storch aus dem Nest zu holen, als die Alten weg waren. Aber kaum waren wir oben, da kam die Alte angesaust und schlug wie wild mit den Flügeln. Wir konnten noch gerade so das Dach runterrutschen."

Die alte Schmiedsche antwortete nicht. Ich glaubte schon sie hätte nicht zugehört, aber da sagte sie und ihre Stimme klang ärgerlich: „Die Alte sollte euch mit dem langen Schnabel mal eins tüchtig um die Ohren hauen. O Gottchen, so viel Verstand solltet ihr doch haben. Weißt immer noch nicht, daß die Störche das Haus schützen und gute Ernte bringen? Glaubst, die kommen wieder, wenn ihr die Kleinen wegnehmt?"

Mit der alten Schmiedschen war heute schlecht reden. Das mit dem Schnabel um die Ohren hätte sie auch nicht zu sagen brauchen.

„Die kleinen Störche sind sowieso häßlich", betonte ich deshalb, „mickerig gelb, mit schwarzen Füßen und schwarzem Schnabel!"

Die alte Schmiedsche war wieder still. Wollte ich mich nicht langweilen, mußte ich schon anfangen. „Früher schossen die Bauern im Frühjahr mit Schießgewehren über die Felder, um die Saat zu wecken." Ich lachte. „Die wird sich schön erschrocken haben."

Die alte Schmiedsche sah einen Augenblick von ihrer Arbeit auf und guckte mich an. „Die werden schon gewußt haben, warum. Auch wenn sie nicht so neumalschlau waren wie du."

Es war nichts zu machen mit der Schmiedschen. Wir kamen in kein richtiges Gespräch.

Ich schlenderte durchs Dorf. An der Außenmauer des Friedhofes entdeckte ich die ersten Kätzchen an einer Erle. Selig über die Entdeckung, riß ich mir ein Ästchen ab. Ich hörte das Summen der ersten Biene. Die bucklige Mia sah mich und rief mir laut zu: „Hast den Frühling gefunden?"

Ich zeigte ihr die Kätzchen.

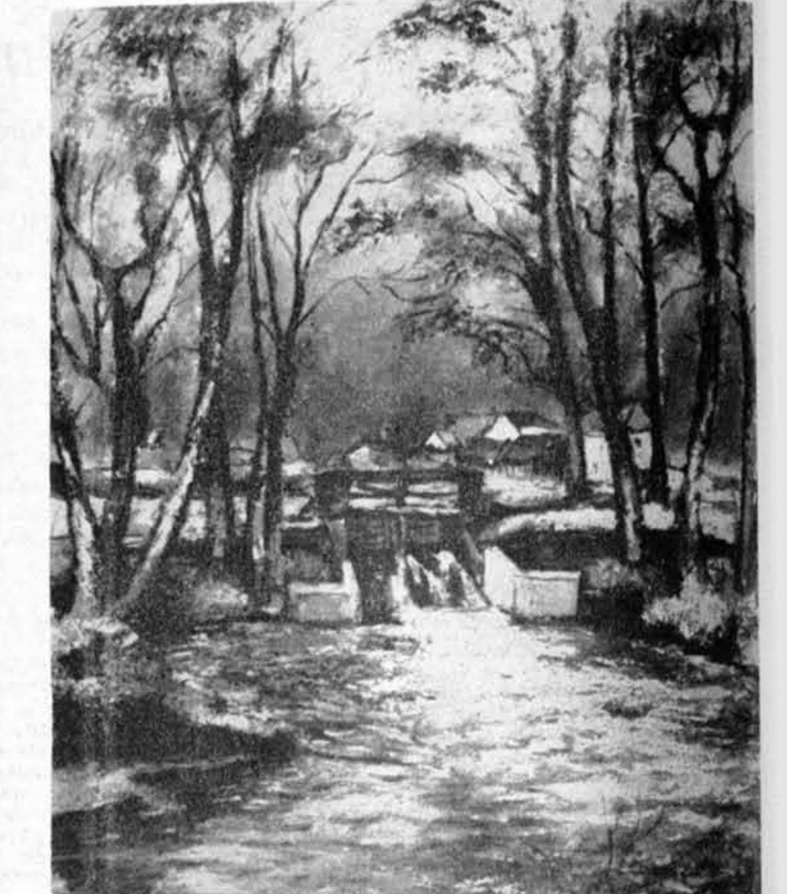
„Willst wissen, wie das Wetter dies Jahr wird?"

Die bucklige Mia hatte manchmal eine Art, komisches Zeug vor sich hin zu reden. „Wenn wissen willst, mußt ne große Zwiebel nehmen und in zwölf Stückche schneiden. Dann legst se schön eins neben das andre. Jedes Stückche ist ein Monat. Hast verstanden?" fragte sie eindringlich. Ich hatte verstanden. „Dann mach man so! Tu Salz auf jedes Stückche. Wo viel Wasser rauskommt, das sind die Monate, wo's regnet. Die andern sind die Monate, wo die Sonne scheint."

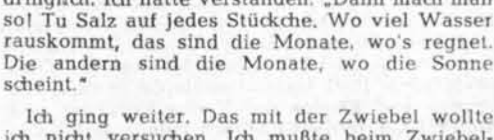
Ich ging weiter. Das mit der Zwiebel wollte ich nicht versuchen. Ich mußte beim Zwiebelschneiden immer weinen und dazu hatte ich diesmal keine Lust.

Ich wartete auf meinen ersten Storch. Sollte das Jahr froh und bewegt werden mußte der erste Storch, den ich sah fliegen. Langsam mit seinen schweren weiß-schwarzen Flügeln schlagend, mußte er durch die Luft segeln. Auf keinen Fall wollte ich ihn still und steif auf einer Wiese stehend, entdecken, denn dann versprach das ganze Jahr Langeweile. Es lag schließlich an mir!

Ich hob den Kopf und schnupperte in die durchsichtige Luft. Mir wurde so leicht als hätte ich Flügel. Ich freute mich. Auch wenn die alte Schmiedsche das mit dem Schnabel um die Ohren gesagt hatte — ich würde meinen ersten Storch fliegend sehen. Ich mußte nur oft genug meine Augen zum Himmel erheben!



Vorfrühling am Wehr



Nach einem Gemälde von Robert Hoffmann-Salpia

Sabine Horn

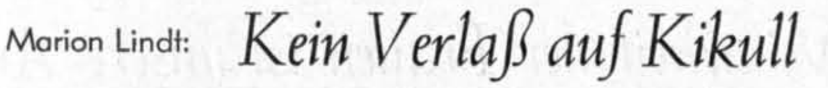
Fröhjoahr

Nu ward ons Erde wedder green,
de lange Winter, de es ut,
on kleene blaue Lewerbloomkes,
de kicke hier on doa all rut.

On op onsrem Dach doa klappert all
de leewe gode Oadebar,
en kleen Marjellke kickt em to,
de Wind de fuchelt dorch ehr Hoar.

So kickt on lachd se ömmerto,
kriggt rode Backe ok doabie,
nu rept se lut: „Herr Oadeboar,
bring doch en Brooderke far mie!"

Marion Lindt:



Kein Verlaß auf Kikull

Ja, hier bei Lehmanns . . . Was wolln Se wissen? Ob wir Ihnen e paar Kilos Blütenhonig abgeben könnten? Wie kommen wir dazu, jedem, der uns hier mir nuscht, dir nuscht anruft, Honig abzugeben. Und übrigens, das klein bißche, wo wir noch in der Speiskammer drin stehen haben, das brauchen wir selber, zum Frühstück, auffe Semmeln.

Was sagen Sie da zu mir? — Dammlige Gans? — Na nu is aber genug. Lernen Sie mal lieber vernünftig die Scheib drehen, bevor Sie andere Menschen am Apparat besacken! — Nein, nein, hier ist nicht 2 63 27, hier is ganz was anderes! Und nu hängen Sie sich man auf, Sie mit Ihren Kleckerhonig. — Bei mir ist jetzt Schluß mit das Geschabber! — Hörer ab! — Na, nu wird verrückt! Der Kerl macht einen ganz bedammelt mit seiner Fragerei. Was wollt ich doch man? — Ach so, ich sollt ja selber anrufen, den Klempner und denn den Fleischer. Na, denn man erst den Klempner.

(Dreht die Nummer)

3 47 85 — Ja, is da die Klempnerei von Rimpeleit? Hier is das Mädchen von Lehmanns! Der Meisterche selber am Apparat? — Nei? — Ach, man bloß der Lehrling! — Na, denn passen Se man gut auf, was ich Ihnen zu sagen hab! Also, bei uns in de Badestub, da rennt all drei Tag des Wasser, ja, da oben im Kasten, da muß was ausgehakt sein. — Was sagen Sie? — Ich soll man tüchtig ziehen? Na, was denken Sie, was ich all an dem Dubbas gezogen hab! Ich kann mir doch nicht tagüber in de Badestub hinstellen und an dem Ding da ziehen, ich hab ja schließlich noch 'ne kleine Nebenbeschäftigung! Von das ewige Geplabber in der Nacht kann einer überhaupt kein Aug nich mehr zumachen, wo meine Kammer gerade nebenan liegt! Also: denn schicken Sie man einen rüber, ich werd mir denn zu Haus halten — is gut, Atschöche!

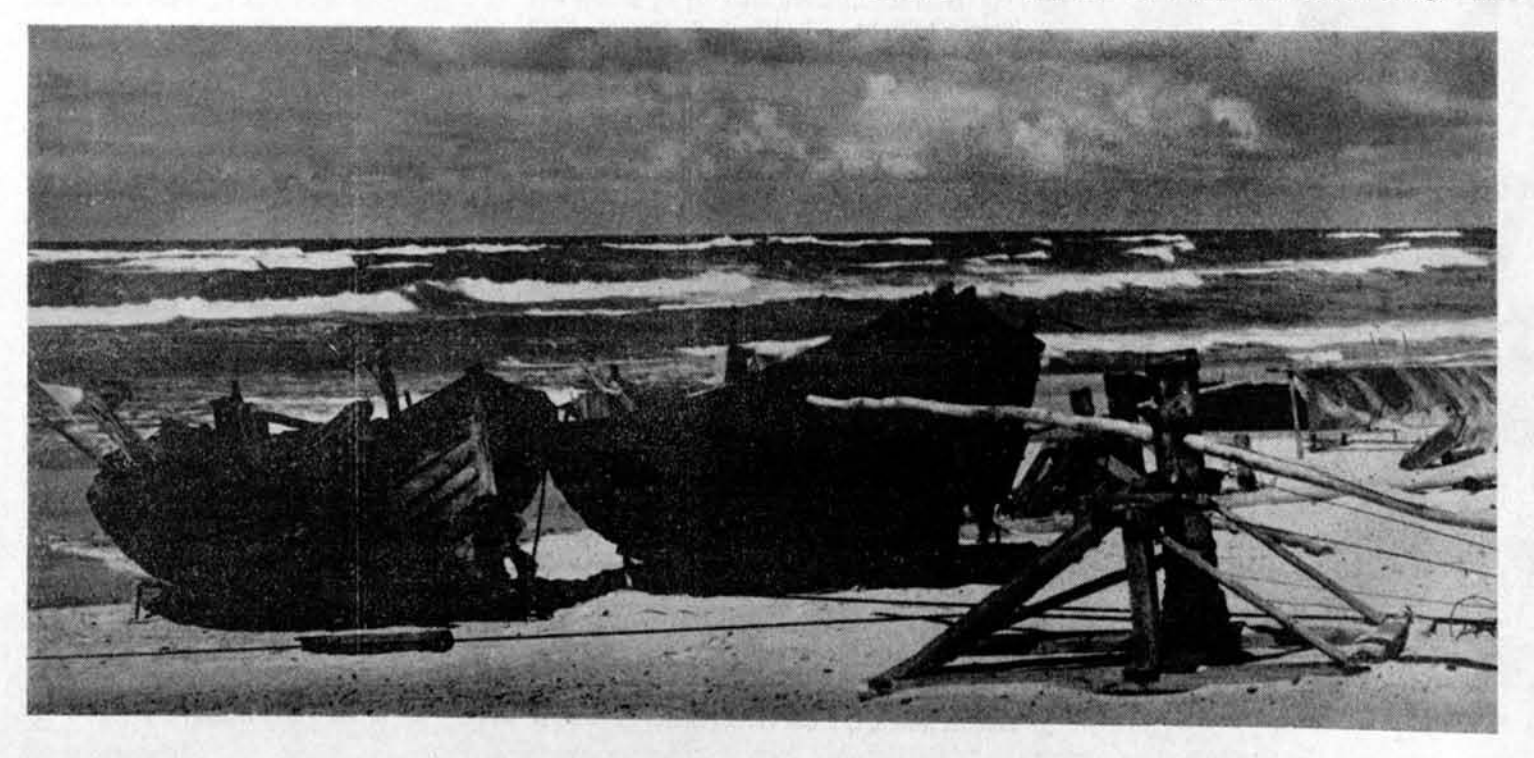
So, denn man noch den Fleischer . . .

Ja, hier is das Mädchen von Lehmanns — Das freut Ihnen sehr? Na, was hat Ihnen das all groß zu freuen! Is nicht de Frau Meister da? — Nei? — Ei der Herr Meister? — Auch nich? — Na, vleicht eine von de Aufschnittfräuleins? Ach, die haben alle keine Zeit nich? Bloß ausgerechnet Sie, Herr Kikull? — Ja, denn also, wir brauchen für morgen anderthalb Pfund schönstes Schnitzelfleisch, aber vons Kalb! Werden Sie da haben? — Is gut! Aber Herr Kikull, auch noch schön kloppen! — Ach, Sie werden selber kloppen? — Na, nu werden Sie mir man nich drollig, Herr Kikull, sone Redensarten kann Icknatens Lottche gar nicht verknusen. Haben Sie da am Hauklotz rein gar nuscht zu tun? — Nei, rein gar nichts? — Ach, Sie unterhalten sich so gerne mit mir, na, ich aber gar nich! — Was wollen Sie wissen — wenn ich mal wieder meinen freien Tag hab? Das werd ich ausgerechnet Sie auf de Nas binden, Herr Kikull! — Nei, nei, nu pranzeln Sie mir man nich de Ohren voll, das hätt für uns beide gar keinen Zweck nich! Auffem Tanzboden, da sind Se doch genau so gut zu Haus wie am Hauklotz! — Ja, denken Se mal an, das weiß ich alles. Ich weiß vleicht noch viel mehr, meine fünf Finger, die reichen bestimmt nich aus, um all die aufzuzählen, wo Sie an . . . aber, Herr Kikull, ach, nu soll ich vleicht auch noch auf dem Leim kriechen und womöglich noch mit wowas festkleben, einer weiß doch, wie sowas im Leben ausläuft!

Nei, nei, damit Sie's man ganz genau wissen: Ich such einen Herrn mit de tiefe Seele . . . Ja, denken Se mal an, ganz tief muß der veranlagt sein, was sagen Se? — Aufen Sonntag möchten Se mir mal gern Ihre tiefe Seele zeigen? Wo wolln Se die denn auf einmal so schnell herkriegen? — Ach Gott, mal aussprechen, ganz persöniglich könnt sich je vielleicht einer, na ich sag Ihnen denn Bescheid, morgen, wenn ich das Schnitzel abhol, aber Herr Kikullche, denn auch schön kloppen. — Na nu hörn Se mir man auf mit die Zatzkes — bei mir is Schluß mit das Geschabber!

(Hörer ab).

Dieser Kikull!





Boote am Strand

Ein Meisterfoto von der Kurischen Nehrung (Victor Moslehner)

Nacht über Masuren

Bericht über einen ostpreußischen Kriminalfall von Ulrich von Klimburg

Um die Aufklärung ...

... eines geheimnisumwitterten Kapitalverbrechens aus der ostpreußischen Kriminalgeschichte geht es in diesem Bericht — um einen Fall, der seinerzeit viel Aufsehen über Ostpreußen hinaus erregte. Sein Verfasser, Ulrich von Klimburg, Angehöriger des Jahrgangs 1922, ist nicht in Ostpreußen, sondern in — Wien geboren. Aber mit 19 Jahren kam er nach Masuren, in eine Landschaft, die sich ihm tief eingeprägt hat. Nach dem letzten Krieg studierte von Klimburg Geschichte und ist seither als Journalist und Autor tätig. Er schrieb historische Romane wie „Der heilige Ketzer" — eine Lebensgeschichte des Mönchs Savonarola —, aber auch Kriminalromane wie sein erfolgreiches Buch „Die Nacht im schwarzen Haus". Jetzt hat er sich an ein Kapitel düsterster ostpreußischer Kriminalgeschichte gewagt. Er hofft im übrigen, Masuren einmal wiederzusehen, wie er es in Erinnerung hat: eine Landschaft von bewegender Schönheit mit Wiesen, Seen und Storchennestern und einem blauen Himmel, der sich über das schicksalsträchtige Stück Erde wölbt.

Der Wirt sieht den Mann, der in seiner grauen, verblichenen Windjacke vor dem Tresen lehnt, einladend an: „Noch ein Bier?"

Reinhold Hoogen, der Mann in der Windjacke, zögert. Er sieht zur Uhr auf, die hoch über den Regalen hängt. Halb elf. „Nein, danke", sagt er entschlossen und mit einer Aussprache, die ein wenig fremd klingt hier in Masuren. Er schiebt ein Geldstück vor sich auf den Tresen. „Besser, ich mache mich jetzt auf den Weg!"

Der Wirt nickt, und während er den Rest herausgibt, sagt er: „Wohin gehts noch so spät? Nach Mertinsdorf oder gar nach Salza?"

„Nach Rastenburg", sagt Hoogen, der die Münzen einsteckt und den Rucksack, der zu seinen Füßen gestanden hat, hochnimmt.

„Das ist aber eine Strecke, jetzt mitten in der Nacht . . !"

„Es geht", sagt Hoogen trocken, „es marschiert sich besser in der Nacht." Er nickt dem Wirt zu: „Na, denn . . . !"

*

Reinhard Hoogen hat die Lichter von Sensburg hinter sich gelassen. Er schreitet durch die masurische Landschaft, die ihm fremd ist und zwei Gesichter zu haben scheint: Am Tag das blinkende Wasser der unzähligen Seen, die sauberen Häuser und die vielen Störche. Jetzt bei Nacht mutet die gleiche Landschaft unheimlich, fast gespenstisch an in ihrer unendlichen Weite und Einsamkeit.

Hoogen ist zum ersten Mal in dieser Gegend, aber er ist Ostpreuße, wie die Menschen hier auch. Freilich kommt er aus dem Westen des Landes, aus Rampten, das gar nicht soweit von Danzig ist.

Jetzt aber will Hoogen zu einem Onkel, der einen Hof am Rande von Rastenburg hat, und der ihn zu sich gerufen hat. Er folgt dem Ruf gern, denn es ist gar nicht einfach, mit dem Leben zurecht zu kommen in diesem Sommer 1930.

Während er durch die warme Julinacht marschiert, sieht Hoogen die letzten Lichter von Sensburg zu seiner Rechten liegen, dann kommt der Salentsee und schließlich die Ortschaft Bussen.

Hoogen horcht in die Landschaft. Da ist das Zirpen der Grillen, da sind geheimnisvolle Tierlaute, die er nicht alle zu unterscheiden vermag. Sonst ist die Straße wie ausgestorben. Er stapft unverdrossen weiter, von Masuren weg in Richtung aufs Bartensche Land . . .

*

Hoogen hat das Geräusch des Motors längst gehört und die Lichter des Wagens, die immer greller hinter ihm aufkommen, gesehen. Er geht knapp an den Straßenrand, um das Fahrzeug an sich vorbei zulassen.

Ein Personenwagen, registriert Hoogen, ein BMW-Dixie, der gegenwärtig so sehr in Mode ist.

Ganz langsam fährt der Wagen jetzt, so, als wolle er mit Hoogens Marschtempo gleichen Schritt halten. Dann tuckert es ein paarmal, und das Auto hält an seiner Seite. Die Tür neben ihm öffnet sich einen Spalt und eine heisere Männerstimme fragt: „Wohin so spät?"

„Nach Rastenburg", sagt Reinhold Hoogen.

„Dann haben wir ja den gleichen Weg. Wollen Sie mitfahren?" kommt die heisere Stimme wieder zurück.

Hoogen überlegt nicht lange. Er ist keiner von denen, die gerne Autos aufhalten. Aber wenn man ihn schon einlädt? „Gerne", erwidert er dankbar und greift nach der Klinke, der sich nun weit öffnenden Tür.

„Gleich hier vorn", sagt die heisere Stimme. Die Erklärung ist fast notwendig, denn in dieser mondlosen Nacht ist kaum etwas zu sehen und es brennt keine Innenbeleuchtung.

„Die Beleuchtung ist defekt", erklärt der Heisere, „sitzen Sie richtig?"

Langsam setzt sich der Wagen wieder in Bewegung.

Hoogen kann in der Dunkelheit, die nur vom diffusen Licht der Scheinwerfer vorne ein wenig erhellt wird, drei Gestalten erkennen. Ein Mann und eine Frau hinten, die Frau hat um ihr Gesicht einen Schal gewickelt. Ein Mann neben ihr, offenbar breitschultrig und nicht besonders groß, so wie er selbst.

„Sind Sie Rastenburger?" Nun weiß Hoogen, daß die heisere Stimme dem Mann hinter ihm gehört.

„Nein", sagt Hoogen, „ich bin fremd hier, „ich komme aus Rampten und soll zu meinem Onkel."

„Aha", läßt sich der Mann am Steuer vernehmen.

„Und Ihr Onkel lebt in Rastenburg?" fragt der Heisere weiter.

Hoogen lehnt sich wohlig in seinen Sitz zurück.

„Nein", gibt er bereitwillig Auskunft, „ein paar Kilometer außerhalb. Er ist Bauer."

„Bauer?" Diesmal ist es wieder der Fahrer, der fragt, „Wie heißt er?"



Zeichnung: Bärbel Müller

„Brekendonk", sagt Hoogen und fühlt ein bißchen Schläfrigkeit, „es ist kein großer Besitz."

Die beiden Männer scheinen Bescheid zu wissen. Sie nicken fast gleichzeitig. Die Frau mit dem Schal über dem Gesicht hat bisher kein Wort gesagt, kaum eine Bewegung getan.

„Eine Zigarette, die Herrschaften?" fragt der Heisere hinter ihm. Er öffnet ein Etui und reicht es zu seiner Nachbarin hin. Zum ersten Mal kommt Bewegung in die Frauengestalt. Ihre linke Hand greift nach einer Zigarette, mit der rechten schlägt sie einen Teil des Schals zurück. Auch der Fahrer bedient sich. Der Heisere beugt sich vor und gibt den beiden Feuer.

„Sie rauchen auch?" sagt der Heisere.

Eigentlich ist Hoogen Nichtraucher. Jetzt aber verspürt er doch Lust auf eine Zigarette.

Der Heisere reicht ihm das offene Etui und gibt ihm Feuer. Hoogen muß sich nach unten beugen, so tief hat ihm der Heisere das Streichholz hingehalten. Dabei sieht er nur das offene Etui und ein kleines Foto darin. Sicher das Foto einer Frau.

Eintönig rollt der Wagen über die Landstraße. Mein Gott, denkt Hoogen, warum fährt er nur so langsam?

„Hm", macht der Fahrer in diesem Augenblick, „glauben Sie, alles ist richtig?"

Die Frage, an den Heiseren gerichtet, macht Hoogen stutzig.

„Ja", sagt der Heisere.

Die Zigaretten sind erloschen, die wortlose Frau hat sich wieder in ihren Schal vermummt.

„Dann sollten wir endlich handeln!" sagte der Fahrer.

Reinhold Hoogen durchzuckt es wie ein Blitz: Man hat mir eine Falle gestellt. Die Männer führen etwas im Schilde! Ich muß aussteigen! durchfährt es ihn.

Ohne abzuwarten, was weiter geschehen soll, reißt er den Türgriff nach unten. Wirklich die Tür springt auf . . .

Hoogen fühlt einen wuchtigen Schlag gegen seinen Hinterkopf, wie von einer Stange oder einer Stahlrute. Sterne springen in seine Augen, er fühlt, wie sein Körper niedersacken will.

Mit letzter Kraft stößt er die Tür des Autos ganz auf, läßt sich, einem Bündel gleich, fast selbstmörderisch nach draußen rollen. Der Wagen ist scharf am Straßenrand gefahren.

Hoogen landet im Graben. Sein Kopf schmerzt unermeßlich, aber er zwingt sich auf. Er sieht, daß der Wagen gehalten hat und stolpert aus dem Graben. Während er sich mit beiden Händen den Kopf hält, rennt er auf das nahe Gebüsch zu, rennt immer weiter, durch seichtes Wasser und über Wiesen, ohne sich umzublicken. In der Geborgenheit eines Jungwaldes hört er um sich, aber da sind keine Schritte mehr und keine Stimmen.

Er taumelt noch ein paar Meter vorwärts, und auf einer winzigen Lichtung läßt er sich stöhnend die Hände immer noch auf den wunden Kopf gepreßt, niederfallen. Eine tiefe Ohnmacht umfängt ihn.

Fortsetzung folgt

Den Schluß der „Geschichte der Baronesse Mia von K." finden unsere Leser auf Seite 13

Brücke zum Baltikum

Ostpreußen als Ausstrahlungspunkt der Jugendarbeit

Zwischen den beiden letzten großen Kriegen war in den Zeitungen hier und da von der „Insel Ostpreußen" die Rede, und man meinte, daß die durch den polnischen Korridor geschaffene Trennung Ostpreußens von dem übrigen Reichsgebiet eine besondere Insellage dieser Provinz veranlaßt hätte. Schon damals erhoben sich Stimmen, die in Ablehnung eines resignierenden Inseldaseins auf die Brückenfunktion Ostpreußens hinwiesen, eine Aufgabe, die das Land durch die Jahrhunderte gehabt hat, geschichtlich und geographisch durch seine Lage an der Ostsee, im Geistesleben nicht zuletzt durch die Königsberger Universität, deren Ausstrahlungen weit über die deutschen Grenzen hinaus wirksam waren. Während Danzig und Elbing im besonderen Maße in ihrem Antlitz die Verwandtschaft mit Lübeck bekundeten, trug Königsberg unverkennbar die gleichen Züge wie Riga. Alte wirtschaftliche Beziehungen mit dem gesamten Ostraum einschließlich der UdSSR wurden zwischen den Kriegen besonders durch die Ostmesse in Königsberg gefördert.

Brücke und nicht Insel, das gilt besonders auch für die Jugendbewegung, die von Anbeginn an in Altpreußen eine besondere Brückenfunktion hatte. Dabei verstehen wir unter Altpreußen nicht nur Ostpreußen, sondern das Gebiet des alten Ordensstaates.

Brücke zum westlichen Deutschland, Brücke nach Polen und Skandinavien, Brücke zum Baltikum: Das Leben über die Grenze führte zu einer keineswegs allgemein üblichen Bildung und zu einem Selbstverständnis besonderer Prägung, das sich bei vielen ehemaligen Angehörigen der Jugendbewegung noch heute auswirkt.

Max Jakob, der Chef der Hohensteiner Puppenspieler, berichtete im „Wandervogel-Gaublatt des Preußengaues", Heft 11, vom Neblung/Juli 1917: „Liebe Leute im Preußengau! Kam da im Herbst 1916 von Westfalen ein Männeken nach Libau (beileibe nicht in Feldgrau). Seine Verwunderung war groß, als er im „heiligen Rußland" gar keine Wandervögel fand. Flugs setzte er sich hin und schrieb an Walter Fischer, daß er ihm sofort einige feldgraue Wandervögel senden sollte. Der ließ sich nicht lumpen und schickte umgehend einige Leutnants. So wurde denn die Feldgruppe Libau gegründet. Es fanden sich auch gleich einige liebe Tanten, die ein Nest einrichten wollten. Die Posener Mädel klebten und pappten, nähten und schafften, auch Tante Anna aus Berlin half tüchtig mit, und zu Pfingsten war das Nest fertig. Schmuck sah es aus, und die feldgrauen Wandervögel fühlten sich darin so wohl, daß der Nestvater die meisten abends hinauswerfen mußte, sonst hätten sie den Krieg ganz und gar vergessen. In hellen Scharen kamen sie herbei, die grauen und blauen Jungs. Aber auch viel blonde Jungens liefen in Libau herum, zwar nicht feldgrau, sondern mit bunten Schülermützen. So kam der Sommer und mit ihm Hellmut Seraphim aus Königsberg. Als richtiggehender Wandervogel in Kluft, nicht allein, sondern mit seinen Brüdern. Die brachten Leben in die Bude, all die tiefsinnigen Gespräche über den pp Wandervogelgeist usw. hörten auf und machten allerhand Unfug Platz. Auch 15 kurländische Jungen kamen dazu. Also, liebe Leute im Preußengau, wir wollen gute Nachbarschaft halten."

Gleich dieser erste Bericht zeigt die Fäden, die von Altpreußen in das Baltikum führten. Diese Beziehungen blieben die folgenden Jahre hindurch bestehen. Max Jacob berichtete auch in den kommenden Jahren im Gaublatt des Preußengaues von den baltischen Gruppen des Wandervogels. Außer in Libau entstanden in Mitau, Riga und Talsen Ortsgruppen. Das Land und mit ihm die Wandervogelgruppen erlebten im Winter 1918/19 und im Frühjahr 1919 eine harte Zeit, als die Bolschewisten in das Land kamen und fürchterlich hausten. Die Mitauer Jungengruppe trat geschlossen in die Baltische Landeswehr ein. Einige Mädchen flüchteten, einige blieben zurück. In Talsen wurde das Nest zerstört. Die Jungen machten die Schreckenszeit in Talsen mit. Am längsten dauerte die schlimme Zeit in Riga, bis die Stadt wieder befreit war. Libau blieb von allem verschont. Zwar stand der Feind auch vor den Toren, und zwölf Gruppen zogen den feldgrauen Rock an, aber die Fahrten und Nestabende wurden fortgesetzt, ja, in dieser Zeit entstand in Libau eine Mädelgruppe.

In Altpreußen wurden in dieser Zeit Freikorps aufgestellt, die mithelfen sollten, das Baltenland von den Bolschewisten zu befreien. Dem „Altpreußen"-Gaublatt, 3. Heft/1919, entnehmen wir folgenden Aufruf: „An alle waffenfähigen Wandervögel! Mit Genehmigung des Generalkommandos 1. A.-K. wird die 2. M.G.K.Freiw.-Batl. Grenadier-Regiment 3 (Aufstellungsort Cumehnen — dreiviertel Stunden Bahnfahrt von Königsberg entfernt) nur aus Wandervögeln gebildet. Ein Stamm von 20 W.V. ist vorhanden. Wir brauchen altgediente Feldwandervögel (Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften), die am schweren oder leichten M.G. ausgebildet sind. Unausgebildete können nur in beschränkter Zahl angenommen werden. Besoldung, Bekleidung, Beköstigung wie üblich. Bekleidung möglichst mitbringen, sonst Kluft. Monatliche Kündigung. Sofortige Meldungen an Bruno Ellinger, Königsberg Pr. 9, Hagenstraße 19. (Waffengattung, Dienstgrad, Alter, Heimatanschrift.)"

Dann kam der Frieden in das Land, und es entstanden die drei baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland.

1928 übernahm der Gau Südostpreußen des Reichsjugendherbergsverbandes die Patenschaft für die Jugendherbergen im Baltikum. Else Wölk, eine ehemalige Allensteiner Wandervogelführerin, und Dr. Fritz Günther, ein ehemaliger schlesischer Wandervogel, damals in Ostpreußen tätig, wurden mit der Betreuung dieser Jugendherbergen beauftragt. In Lettland entstand ein Netz von 50 Jugendherbergen. Auch für Estland war viel geplant, u. a. eine Walter-Flex-Jugendherberge auf Ösel. Ebenso waren mit Finnland erfolgreiche Verhandlungen geführt worden.

Es ist in diesem Rahmen nur möglich, Beispiele anzuführen für die vielen gegenseitigen Beziehungen. So nahen Ostern 1929 Jungenführer aus Riga an einem Schulungslager des Gaues Altpreußen der Deutschen Freischar im Landschulheim „Roter Krug" bei Osterode teil.

Der Singkreis der Akademischen Freischar Königsberg hat sich an einigen baltischen Singwochen beteiligt und mancherlei persönliche Beziehungen zu jungen Balten gewonnen. Gewissermaßen als „Randsiedlung" der Akademischen Freischar in Königsberg bildete sich ein „Baltenkreis", der sich jedoch nicht auf Angehörige der Akademischen Freischar beschränkte und lebendige Begegnungen zu der jungen Generation des Baltikums suchte.


Im Hafen von Windau — Foto: Archiv

Der Baltenkreis kam zu der Einsicht, daß Sing- und Volkstanzwochen für diese Begegnungen nicht ausreichten. So fand im August 1932 in der baltendeutschen Kolonie Hirschenhof in Lettland ein Arbeitslager für junge Balten und Reichsdeutsche statt, an dem auch Mädchen teilnahmen. Das Thema für die geistige Arbeit — Referat und Rundgespräch — hieß „Beruf und Bildung".

Nach der „Gleichschaltung" der Jugendbünde im Reich und damit auch in Ostpreußen blieben die Bünde im Baltikum weiterhin bestehen, so in Lettland vor allem die „Deutsche Jungenschaft in Lettland" und in Estland das „Deutsch-Baltische Pfadfinderkorps". Ehemalige Angehörige der aufgelösten Deutschen Freischar in Elbing unternahmen im Rahmen des VDA (Volksbund für das Deutschtum im Ausland) im Oktober 1934 eine Fahrt nach Lettland.

Die Verbindung zu der Deutschen Jungenschaft in Lettland bleibt bestehen bis zur „Umsiedlung" und darüber hinaus. Die Jungen sahen den ganzen Raum nicht nur geographisch als eine Einheit, sondern erkannten auch die Gemeinsamkeiten seiner Geschichte und Entwicklung.

Die Zugehörigkeit zur deutschen Jugendorganisation, dem Deutsch-Baltischen Pfadfinderkorps, war allen Schülern später von der estnischen Regierung verboten worden. An Stelle des Pfadfinderkorps war ihnen die Gründung von Schülerbünden gestattet. Diese waren aber kein Ersatz für die Kameradschaft und das ganze Leben im Pfadfinderkorps. Sie ließen sich dadurch nicht niederdrücken.

Sehr einsam und weit verstreut im Lande wohnten die deutschen Jungen in Estland oft mit ihren Eltern. Da war ein deutscher Bauernjunge noch zur Zeit des Pfadfinderkorps einmal mit sechzig Kameraden in einem Lager gewesen. Als man den Jungen, der zum erstenmal aus seiner ländlichen Einsamkeit herausgekommen war und an einem solchen Lager teilgenommen hatte, nachher fragte, wie es ihm gefallen hätte, antwortete er: „Herrlich, ich hätte nie gedacht, daß es soviel deutsche Jungen in der Welt gibt."

Da fühlen wir, wieviel diesen deutschen Jungen in ihrer Vereinsamung, die wir kaum zu ahnen vermögen, das Pfadfinderkorps bedeutet haben muß. Wir sprachen an einem Abend mit mehreren Jungen über dies alles, und Wilm erzählte, wie er einmal von deutschen Jungen in Bessarabien, denen jede Organisation und jede Art der Zusammenkunft verboten war, eingeladen wurde, ihr Lager zu besuchen. Spät abends, wenn alles schlief, kamen diese zehn, zwölf Jungen in einem verlassenen Gebäude zusammen. Dort lasen sie vor, erzählten und sangen gedämpft, damit kein Laut nach außen drang. In einem Raum lagen Matten auf dem Boden, und dort schliefen sie dann die Nacht über, bis sie am frühen Morgen wieder leise und heimlich einzeln verschwinden mußten. Es war die einzige Möglichkeit für sie, überhaupt zusammenzukommen.

Dann erzählten wir von der Jugend im Reich und waren uns einig, daß der Geist der deutschen Jugend in der ganzen Welt derselbe war, ganz gleich, wie die äußeren Formen aussahen.

Bernhard Heister

Bismarckturm und Pferdebrunnen

Denkmäler im Preußenland — Eine Nachlese von Professor Dr. Fritz Gause

Die Denkmälerserie in den Folgen 3 bis 49 1969 des Ostpreußenblattes hat der Redaktion und mir eine Reihe von Zuschriften eingetragen, deren Verfasser meine Ausführungen aus eigener Kenntnis ergänzt und in einigen Fällen berichtigt haben. Es sei deshalb die Serie mit einer „Nachlese" abgeschlossen.

Unter den Fürstendenkmälern habe ich das Friedrichs des Großen in Marienburg zu erwähnen vergessen. Bekanntlich hatte der große König eine Abneigung gegen Ostpreußen und deshalb wohl kein Denkmal in der Provinz erhalten. Anders stand es in Westpreußen, also den Gebieten, die nach der sogenannten ersten Teilung Polens wieder mit Preußen vereinigt wurden. Hier hätte sein Denkmal in Marienwerder stehen müssen, das er zur Hauptstadt eines Kammer-, später Regierungsbezirks gemacht hatte. Nicht jedoch Marienwerder, sondern Marienburg erhielt ein Friedrichsdenkmal. Es stand auf dem Friedrichsplatz in der Vorburg des Schlosses und war ein Werk von Rudolf Siemering. Da es erst 1877 enthüllt worden ist und am Sockel die Fantasiefiguren von vier Hochmeistern hat, gehört es zeitlich in die Periode des nationalen Historismus, womit nichts gegen seinen Kunstwert gesagt sein soll.

Was Friedrich der Große gewonnen hat, hat Wilhelm I. verloren. Mehrere Leser haben mich berichtigt, daß die Figur auf dem Hof der Häuser in der Schönstraße gegenüber der Baugewerkschule nicht den alten Kaiser, sondern Bismarck dargestellt hat, weshalb die vom Maurermeister Lauffer gebauten Häuser auch Bismarckhäuser hießen. Das von einem unbekannten Steinmetzen um 1905 aus Hydrosandstein gefertigte Standbild war gut gemeint, aber ohne Kunstwert.

Bismarck hat in unserer Serie noch einen andern Gewinn zu verzeichnen. Landsmann Langhals in Bad Oldesloe hat mich auf einen weiteren Bismarckturm aufmerksam gemacht, der sich am Wege von Drengfurt nach Fürstenau im Kreise Rastenburg in der Nähe des Teufelsberges erhob. Gestiftet von patriotischen Drengfurter Bürgern, geschmückt mit einem Reliefbild des Kanzlers, bot er einen weiten Rundblick über die Landschaft. Aus Feldsteinen wie der Bismarckturm war auch das Ehrenmal für die Toten des Ersten Weltkrieges, ein elf Meter hoher Rundbau, auf der Elisenhöhe in der Nähe von Rastenburg.

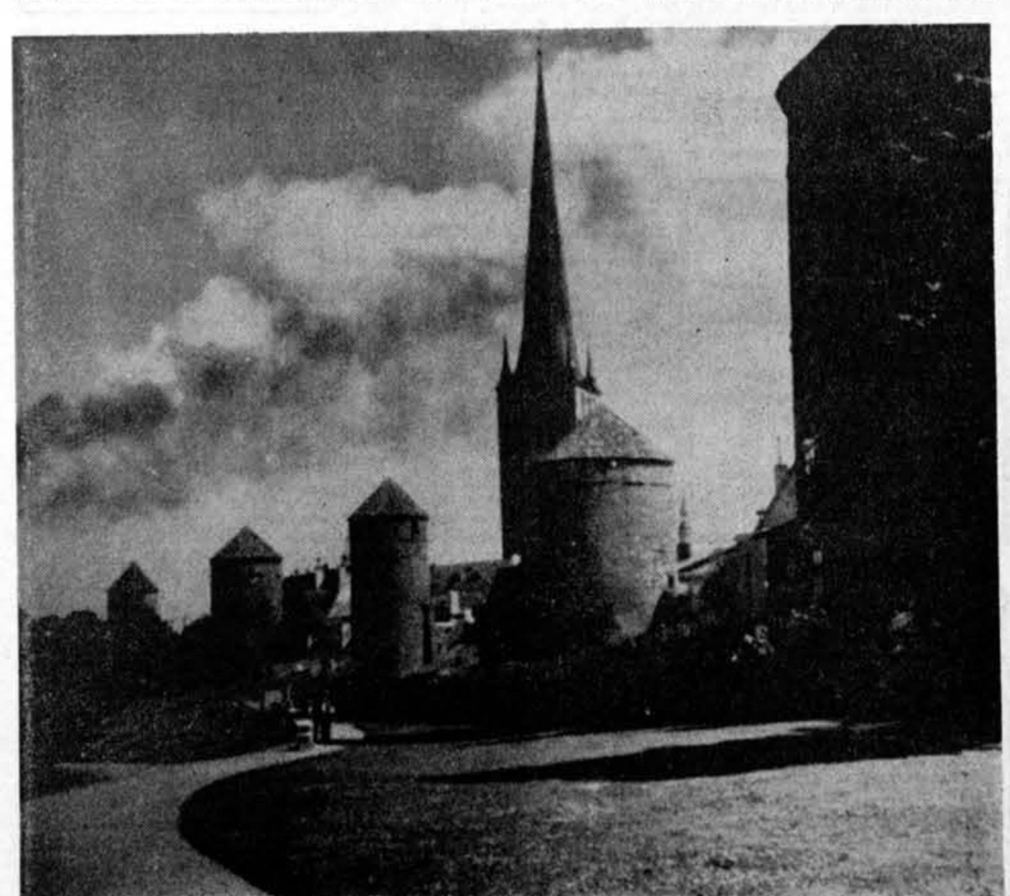
Nachzutragen sind zwei Brunnenmäler, ein Schultze-Delitsch-Brunnen in Obeliskform auf dem Belianplatz in Allenstein und der Pferdebrunnen beim Tannenbergdenkmal in Hohenstein, dieser ein Werk der Bildhauerin Erna Becker-Kahns. „Wie kann ein Artillerist den Pferdebrunnen vergessen?" schrieb mit Recht Landsmann Gronen (früher in Lyck). In den vielen berittenen und bespannten Einheiten Ostpreußens war das Pferd im Frieden und erst recht im Kriege der Kamerad der Soldaten. Ihm ist zu Recht ein Brunnendenkmal gesetzt worden.

Aus der Verlegenheit sich widersprechender Aussagen hat mich die gute Kenntnis der Heimatkunde befreit, die sich der Landsmann Gehlhaar vor etwa vierzig Jahren auf der Dorfschule in Stantau im Samland erworben hat. Auf dem Schlachtfeld von Rudau hat es zwei Denkmäler gegeben, die Rudauer Säule bei Mülsen und ein Denkmal für Hennig Schindekopf an der Wegegabel von Matzkahlen. Dieses Mal, anfangs wohl nur ein Denkstein an der Stelle, wo der zu Tode verwundete Marschall sein Leben ausgehaucht hat, wurde 1928 neu hergerichtet. Es war eine mit einer Hecke umgebene Säule mit der Inschrift, die anzeigte, daß an dieser Stelle Schindekopf gestorben ist. Ich glaube mich zu besinnen, daß auch ich beide Denkmäler als Schüler gesehen habe, doch ist die Heimatkunde am Königsberger Friedrichskollegium wohl nicht so nachhaltig gewesen wie die in Stantau.

Von den vielen Ehrenmalen des Ersten Weltkrieges seien noch die beiden nachgetragen, die auf dem Luisenplatz in Lyck standen, das Denkmal der Lycker Dragoner und das des Infanterieregiments 147 „Hindenburg". Zur Einweihung dieses Mals am 9. September 1924 war der Feldmarschall selbst nach Lyck gekommen. Landgerichtsdirektor Stahl und Superintendent Bury hielten die Festreden, und der Bürgermeister Lasch nahm das Ehrenmal in die Obhut der Stadt.

Ein besonderes Schicksal hatte das Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz in Hohenstein, die stehende Bronzefigur eines Soldaten, der in der rechten Hand den Helm hält, in der linken eine Fahne bei Fuß. (Das Ostpreußenblatt hat am 14. 11. 1959 und 2. 1. 1960 darüber berichtet.) Das Denkmal stand ursprünglich auf dem Marktplatz des Ostseestädtchens Putzig in Westpreußen, wo es 1910 enthüllt worden war. Als Putzig 1919 polnisch wurde, hoben die Polen die Figur vom Sockel, zerstörten sie aber nicht, sondern legten sie in einem alten Turm ab. Irgendwie erfuhr man in Hohenstein davon; die Hohensteiner Bürger kauften die Figur den Polen ab und stellten sie auf ihrem Marktplatz auf. Das war im Jahre 1928. Während des Zweiten Weltkrieges hat man wohl daran gedacht, das Denkmal wieder nach Putzig zurückzubringen, doch kam es dazu nicht. Zum zweitenmal kam es in polnischen Besitz, im Juni 1945.

Diesmal bewiesen die Polen, wie sehr die Humanität in den letzten Jahrzehnten gelitten hatte. Sie begnügten sich nicht damit, das Denkmal zu entfernen, sondern rissen es mit Ketten vom Sockel, zerbrachen es in Stücke und warfen diese auf einen Hof mit allerlei Gerümpel. So geschah es mit einem Denkmal, das nichts mit dem verhaßten Nationalsozialismus zu tun hatte, sondern den deutschen Soldaten von 1870 gewidmet war, eines Krieges, an dem die russischen Polen keinen Anteil gehabt und in dem die preußischen Polen tapfer und pflichtbewußt mit gekämpft hatten.


Wehrtürme und St-Olai-Kirche in Reval — Foto: Heister

Die russischen Nachbarn riefen:

„Sieh zu, daß der Frieden bleibt..."

Anna Szillat kam aus Tilsit – Nach einem Vierteljahrhundert sah sie ihre Familie wieder



Soeben aus Tilsit gekommen: Anna Szillat Foto: Zander

„Es ist kalt wie zu Hause in Ostpreußen", sagt Anna Szillat, während draußen in dichten Flocken der Schnee auf das Gelände des Durchgangswohnheims Massen fällt. Versonnen lächelt sie dabei. Es ist ein noch etwas scheues Lächeln, denn erst wenige Tage vor diesem Gespräch ist Anna Szillat aus der Heimat gekommen: Bis dahin war sie in Tilsit, eine der letzten Deutschen im sowjetisch besetzten nördlichen Teil Ostpreußens, fünfundzwanzig Jahre lang getrennt von ihren Angehörigen, die sich inzwischen in Düsseldorf eine neue Existenz aufgebaut haben. Nun ist sie heimgekehrt in den Kreis der Familie, gerade zu ihrem 44. Geburtstag. Schlicht sagt sie: „Ich habe mich satt geweit vor Freude . . ."

Anna Szillat ist keine Tilsiterin. Als eines von zwölf Geschwistern wuchs sie in Kieslau (Skieslauken) in der Elchniederung auf. 1944 kam sie als Lehrling zur Reichspost nach Königsberg und wohnte bei einer verheirateten Schwester. Eine Flucht gelang nicht mehr, als die Sowjets vor Königsberg standen. So erlebte Anna Szillat das Ende des Krieges mit der Schwester und deren vier Kindern in der ostpreußischen Hauptstadt und lernte aus eigenem Erleben das Leid kennen: „Wie oft sind wir an Leichen vorbeigegangen. Hier lagen verwundete Deutsch, dort verwundete Russen und bettelten um Wasser . . . Deshalb bin ich später in Tilsit nie ins Kino gegangen, weil es so oft Kriegsfilme gab und ich genug hatte vom Krieg. Ich wollte nichts mehr davon sehen . . ."

Aber das war erst später. Vorerst blieben die Schwestern in Königsberg und wurden zur Arbeit in eine Fabrik getrieben. Doch dann kamen die ersten russischen Arbeiter und begannen die Deutschen von den Arbeitsplätzen zu verdrängen — und wer nicht arbeitete bekam bekanntlich auch nichts zu essen.

Die Hungersnot war groß in dem in Trümmern liegenden Königsberg im Jahre 1946, und die vier Kinder der Schwester wurden täglich schwächer. Da tauchte wie bei so vielen in der Heimat gebliebenen Deutschen auch bei den Szillat-Schwestern der Gedanke an eine Hamsterfahrt nach Litauen auf. Die Mutter wollte ihre kranken Kinder nicht im Stich lassen. Anna sollte deshalb fahren. Doch in Litauen wurde sie krank — wochenlang lag sie besinnungslos mit Typhus in einem Krankenhaus und war schon fast aufgegeben, wie sie heute weiß. Wäre nicht eine deutschsprechende Ärztin gewesen, die sie pflegte und ihr zusätzliche Lebensmittel zusteckte, so wäre Anna Szillat wohl auch kaum durchgekommen.

Allein

Es dauerte lange, bis sie den Rückweg nach Königsberg antreten konnte. Doch dann kam ein harter Schlag: Als sie mit den mühsam gesammelten Lebensmitteln vor dem Häuschen stand, in dem sie mit der Schwester gewohnt hatte, war diese nicht mehr da. Man hatte sie ausgewiesen und abtransportiert.

Das letzte Band, das sie mit der Familie verbunden hatte, war zerrissen. Mutterseelenallein, von Krankheit und Hunger geschwächt, stand die kaum Zwanzigjährige in einer feindlichen Umgebung, aber Anna Szillat gab nicht auf. Sie stammte aus einer tiefgläubigen Familie, und der Glaube gab ihr die Kraft zum Durchhalten.

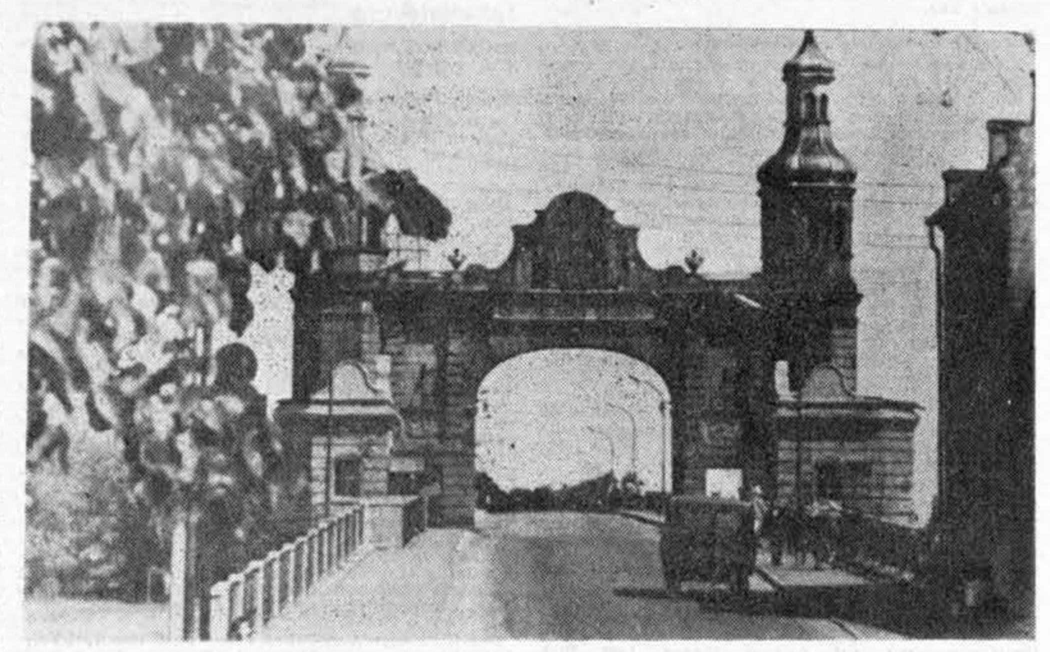
Was sollte sie tun? Anna Szillat entschied sich, wieder nach Litauen zu fahren, wo die Lebensbedingungen besser waren als im verwüsteten Königsberg. Und dort traf sie eine Litauerin, eine Fotografin, die nach Tilsit übersiedeln sollte und sie mitnehmen wollte. Die Litauerin hatte dabei in erster Linie an sich selbst gedacht, wie sich bald zeigen sollte: Die junge Deutsche wurde von ihr zur Arbeit ausgenutzt und durfte kaum auf die Straße.

Schließlich aber fand sie eine Stelle in einem Sanatorium am Standrand, einem größeren Betrieb mit rund 350 Bediensteten. Dort arbeitete sie zunächst in der Krankenbetreuung. Da sie jedoch selbst kränklich war, wurde die Arbeit bald zu schwer für sie, und man gab ihr deshalb eine Stelle als eine Art Mädchen für alles bei einem der Ärzte. Dort war sie bis zum Schluß.

Auch in Tilsit war Anna Szillat allein unter Litauern und Russen, in einer fremden Welt. Wohl gab es noch Deutsche, aber sie lebten gewissermaßen versteckt, und es dauerte lange, bis sie allmählich zueinander fanden. Die Frauen sind meist mit Litauern oder Russen verheiratet. Vor allem galt es jetzt für die junge Deutsche, Russisch zu lernen, denn Deutsch wurde in jenen ersten Jahren nicht gern gehört. Anna Szillat hat es trotzdem nicht verlernt. Sie spricht ein so unverfälschtes Ostpreußisch, daß einem dabei ganz warm ums Herz wird. In der letzten Zeit freilich besserten sich die Dinge in dieser Hinsicht. Deutsche durften auch am Arbeitsplatz wieder Deutsch miteinander reden. Nur sahen es die Russen nicht gern, wenn mehr als zwei Deutsche miteinander ihre Muttersprache redeten.

„Darum habe ich mich nie gekümmert", sagt Anna Szillat. „Ich habe immer gesagt: ‚Das ist doch unsere Sprache, die darf man doch nicht aufgeben, die muß man behalten!'"

Wie sieht es heute in Tilsit aus? Anna Szillat hat das alte Tilsit und die früheren Bezeichnungen nicht gekannt, so daß die Frage etwas schwierig für sie ist. Immerhin: Die Deutsche



Die Auffahrt zur Luisenbrücke blieb unverändert. Die Brückenbögen jedoch verschwanden.

Straße, die völlig zerstört war, ist wieder aufgebaut worden. Sie weist drei- bis vierstöckige Häuser auf mit Läden in den Erdgeschossen. Überm Teich hat man viele neue Häuser gebaut und den Teich selbst im letzten Jahr abgelassen, um ihn zu säubern. Die meisten der jetzigen Bewohner Tilsits arbeiten in der Zellstoffabrik oder auch in der Hefefabrik, während die Seifenfabrik vor einiger Zeit stillgelegt worden ist.

Auch die Brücken sind wieder aufgebaut worden. An die Stelle der anfänglichen Notbrücken sind inzwischen massive Neubauten getreten. „Die Auffahrt zur Königin-Luise-Brücke sieht noch aus wie früher", berichtet Anna Szillat. Nur die Bögen sind verschwunden, es ist jetzt eine breite Straßenbrücke wie viele andere. An Denkmälern gibt es aus deutscher Zeit nichts mehr, nur ein Lenindenkmal steht auf dem Schenkendorfplatz.

Keine Kirchen mehr

Und die Kirchen? „Es gibt keine Kirchen mehr in Nordostpreußen", sagt Anna Szillat leise. Von der Deutschen Kirche, im Volksmund auch Deutschordenskirche genannt, ist kein Stein geblieben. Von den anderen Gotteshäusern existiert nur noch die Litauische Kirche, aber sie ist inzwischen Kindergarten geworden und neben eine Stelle als eine Art Mädchen für alles bei einem der Ärzte. Dort war sie bis zum Schluß. ihr hat man einen Spielplatz angelegt.

Hat man die Kirchen auch abgerissen, so lebt doch der Glaube. Zu dritt oder zu viert, so erzählt Anna Szillat, wandern die Tilsiter Deutschen über die Grenze nach Litauen, um dort am Gottesdienst teilzunehmen. Und meist erhalten sie anschließend auch gesondert in deutscher Sprache das Abendmahl nachdem der Geistliche die Gemeinde um ihr Einverständnis gebeten hat. Aber auch die Russen gehen über die Grenze zum Gottesdienst, und man nimmt die Unterschiede zwischen den Konfessionen nicht mehr so genau. Frau Szillat berichtet von einem russischen Ehepaar aus Tilsit, das die russische Kirche in Tauroggen verschlossen fand, als es sein Neugeborenes taufen lassen wollte. Schließlich wurde das Kind in der litauischen Kirche getauft, allerdings erst, nachdem die Gemeinde den sich zunächst sträubenden Pfarrer praktisch dazu gezwungen hatte.

Wolgadeutsche in Königsberg

Auch das Grenzlandtheater ist wieder in Betrieb, nur werden heute russische Stücke darin gespielt. Daneben gibt es eine Reihe von Kinos aber Anna Szillat hat sie aus den schon geschilderten Gründen nie besucht. Manchmal fuhr sie übers Wochenende nach Königsberg, um etwas anderes zu sehen. Dabei freundete sie sich mit Wolgadeutschen an, die man dort angesiedelt hat und zu denen sie auf Grund der diesen eigenen Frömmigkeit schnell Kontakt fand. Hatte sich auch vieles verändert in Königsberg, so war es ihr doch immer eine Freude, das alte deutsche Schillerdenkmal zu sehen, auf dem der Name des Dichters jetzt in deutsch und russisch steht. Einmal war sie auch zur Erholung in einem Heim in Cranz und hat eine Omnisbusfahrt nach Neukuhren und Rauschen gemacht — ohne freilich zunächst zu wissen, um welche Orte es sich handelte. Doch sie fragte jedesmal: „Wie hieß das früher?" Leider fehlen ihr hier die Vergleichsmöglichkeiten zum früheren Zustand.

Elchniederung: Kolchosen

Zweimal war sie auch zu Hause in Kieslau, aber Bekannte traf sie nicht: „Es ist alles öde und leer, überall nur Kolchosen, auch die Gräber sind verschwunden, und im Pfarrhaus haben sie einen Laden untergebracht."

Oft dachte Anna Szillat an ihre Angehörigen, von denen sie in den ersten Jahren ‚nichts wußte, und dann flossen die Tränen, weil die Einsamkeit gar zu sehr drückte. Doch dann geriet ihr eines Tages die „Kaliningradskaja Prawda" in die Hand, das in Königsberg erscheinende sowjetische Blatt, und ausgerechnet in dieser Nummer fand sie einen Hinweis, wer vermißte Familienangehörige suche, möge sich an das Rote Kreuz in Moskau wenden. Das war vor fast vierzehn Jahren. Gleich am nächsten Morgen ging sie zu einem russischen Sachverständigen, um sich ein entsprechendes Gesuch aufsetzen zu lassen.

Drei oder vier Monate vergingen, und dann lag plötzlich ein Brief von der Suchdienstzentrale des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg im Briefkasten. Ihm durfte Anna Szillat entnehmen, daß der größte Teil der Familie das Inferno der letzten Kriegsmonate überlebt hatte. Zwei Brüder waren schon 1943 gefallen, ein Bruder und eine Schwester vermißt, aber zwei Brüder und fünf Schwestern scharten sich in Düsseldorf um die Mutter. Nun gingen die Briefe zwischen Düsseldorf und Tilsit hin und her — die Einsamkeit war nicht mehr ganz so drückend. Und wenn ihr wieder einmal weh ums Herz war, holte Anna Szillat die als kleine Kostbarkeiten aufbewahrten Briefe hervor, las sie wieder und wieder und betrachtete die beigelegten Fotos. Sie bildeten nicht nur eine tröstliche Brücke zur Familie und zu Deutschland sie halfen ihr auch, sich ihre Urteilskraft zu bewahren. Ein paarmal hatte Anna Szillat sich nämlich das Ost-Berliner SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" gekauft, das in Tilsit zu haben war. „Was da drin steht über Deutschland, das stimmt doch alles nicht, habe ich mir damals gesagt", erinnert sie sich. „Meine Geschwister hatten mir ja ganz andere Sachen geschrieben."

Sicherheitshalber wurden die Briefe auf beiden Seiten numeriert, aber es ist nur ganz selten einer verlorengegangen. Ob sie jemals geöffnet worden sind, vermag Frau Szillat nicht zu sagen, sie hat jedenfalls keine Spuren bemerkt.

Mit dem ersten Brief aus Düsseldorf zog neue Hoffnung in das Herz der Einsamen am Memelstrom ein. Unverzüglich stellte sie den Antrag auf Ausreise. Er wurde abgelehnt. Aber Anna Szillat dachte nicht daran, aufzugeben. Zäh und unermüdlich stellte sie einen Antrag, nach dem anderen, dreizehn Jahre lang. Und jedesmal mußte alles neu geschrieben werden, denn die Daten mußten ja stimmen. So mancher Rubel ging dafür drauf, denn Anna Szillat hatte zwar mittlerweile russisch sprechen und lesen gelernt, nicht aber schreiben.

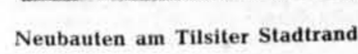
Ihr Monatslohn im Sanatorium betrug 70 Rubel, das sind nach dem Moskauer Zwangkurs 280 Mark. „Das Leben in Tilsit war billiger als hier, aber die Kleidung ist hier besser", vermerkt sie lakonisch. Zuletzt hatte sie zwei Dachstübchen in einem Haus das noch aus der deutschen Zeit stammt, und in einer Siedlungsstraße nahe dem Krematorium steht. Diese Straße heißt heute Gerojew.

Im letzten Jahr wollte Anna Szillat eigentlich nach Riga fahren, denn sie hatte gehört, daß es dort noch eine deutsche Kirche gebe, die auch von einem überaus tüchtigen deutschen Geistlichen geleitet werde. Und wenigstens einmal, wollte sie wieder eine deutsche Predigt hören. Es wurde nichts daraus, denn Anna Szillat wurde schwer krank. Einen Monat lag sie im Krankenhaus, weitere zwei Monate zu Hause.

Wer hat für sie gesorgt in dieser Zeit? „Die russischen Nachbarn. Sie haben für mich geheizt,

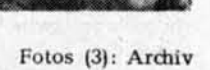
Fortsetzung Seite 12





Neubauten am Tilsiter Stadtrand

Heute in der Hohen Straße



Fotos (3): Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 86 25 60.

Suchanfrage

Gesucht werden Angehörige des Verbandes der Milchvieh-Kontrollvereine und Züchtervereinigung mit dem Sitz in Allenstein, Bahnhofstraße 73, insbesondere aus der Zeit von 1923 bis 1927.

Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14.

Die Kreistagssitzung in Bad Pyrmont am 28. 2. und 1. 3. 1970

Der neugewählte Kreistag trat am 28. 2. und 1. 3. im Ostheim in Bad Pyrmont zu seiner ersten Sitzung in der vierjährigen Wahlperiode zusammen. Erfreulicherweise waren die meisten Kreistagsmitglieder, besonders auch die erstmals gewählten, erschienen. Kreisvertreter Hans Kuntze konnte außer ihnen auch zahlreiche Gäste begrüßen, so die Herren Milthaler und Knorr vom Bundesvorstand der Landsmannschaft, Dr. Grenz als Bearbeiter des neuen Gumbinner Heimatbuches und Herrn Bauske von der Patenschafts-Geschäftsstelle in Bielefeld. Da die Sitzung öffentlich war, nahmen an ihr auch mehrere interessierte Gumbinner Mitbürger, unter ihnen ehemalige Kreistagsmitglieder als Gäste teil.

In seiner Totenehrung gedachte Kreisvertreter Kuntze u. a. der verstorbenen Landsleute Otto Hein, Karl Schmidtke, Fritz Feller und Erich Mertins.

Unter dem Vorsitz des ältesten Kreistagsmitgliedes begannen die satzungsmäßigen Wahlhandlungen. Der Kreistag wählte zum Kreistagsvorsitzenden und seinem Stellvertreter die Herren Dr. Queißner und Bewersdorf, von denen Herr Bewersdorf die weiteren Wahlen leitete. Sodann erstattete Kreisvertreter Kuntze den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Sie sind dem aufmerksamen Leser des Gumbinner Heimatbriefes bekannt. Einen breiteren Raum nahm die Berichterstattung über die Erfassung der Bewohner der Landgemeinden des Kreises Gumbinnen ein; hierzu gab Herr Hennemann einen ausführlichen Bericht, der von mehreren anderen Bezirksvertretern ergänzt wurde. An der Diskussion über den Jahresbericht beteiligten sich viele Kreistagsmitglieder.

Anschließend erstattete Schatzmeister Olivier den Kassenbericht, der in geprüfter Form schriftlich vorlag. Hierzu wurden Fragen aus der Versammlung geklärt. Für die Kassenprüfer berichtete Herr Thies über das Prüfungsergebnis. Auf seinen Antrag wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Der Vorstand trat daraufhin satzungsgemäß zurück.

Der Kreistag ehrte den scheidenden Kreisvertreter Hans Kuntze, der die Geschicke der Kreisgemeinschaft seit ihrer Gründung geleitet hat, indem er ihm einstimmig die Würde des Kreisältesten verlieh. Gleichzeitig wurde Herr Fiedler, der die Leitung der Gumbinner Heimatfreunde in Hannover vor kurzem altershalber abgegeben hatte, zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft ernannt.

Danach erfolgten die Wahlen zum Kreisausschuß für die Dauer der jetzigen Wahlperiode. Den geschäftsführenden Kreisausschuß bilden: Dietrich Goldbeck (Kreisvertreter), Hans Boehmer (stellv. Kreisvertreter), Karl Olivier (Schatzmeister), Fritz Schacknies (geschäftsführendes Vorstandsmitglied). Als Beiräte wirken im Kreisausschuß mit: Fritz Broszukat, Otto Ellmer, Siegfried Hesselbarth, Fritz Meitsch, Vera Prejawa, Herbert Sticklies, Heinz Urbat.

Weiterhin wurden zwei Ausschüsse gebildet: 1. Rechnungsprüfungsausschuß mit den Herren Thies und Glatten sowie Malzkuhn und Meitsch als Stellvertretern, 2. Satzungs- und Wahlausschuß mit den Herren Schöning, Bewersdorf und Urbat. Die Bildung weiterer Ausschüsse wurde bis zur nächsten Kreistagssitzung zurückgestellt.

Unter dem Vorsitz von Dr. Queißner trat der Kreistag dann in die Erörterung des Tagesordnungspunktes „Zukunftsfragen der Kreisgemeinschaft" ein. Kreisvertreter Goldbeck entwickelte hierzu einige Gedanken. Von besonderem Gewicht sind die Klärung von Grundsatzfragen, die Bemühungen um Mobilisierung aller Kräfte und Mittel, die Finanzierung, die Heranziehung der Jugend und die Öffentlichkeitsarbeit. Sehr lebhaft beteiligten sich die Kreistagsmitglieder an der Debatte. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden schließlich die verschiedensten Themen ausgiebig besprochen, z. B. die Veranstaltung der vorgesehenen Treffen 1970, insbesondere das Salzburger Treffen am 11. bis 13. 9. 1970 zusammen mit dem Salzburger Verein, die Arbeiten am neuen Gumbinner Heimatbuch, die Aktion „Ortspläne" der Landgemeinden (jetzt 50 Prozent aller Pläne fertig!), Jugendfragen, Arbeit und Situation der Gumbinner in Berlin u. a. m. Nach Schluß der Sitzung am Sonnabendabend wurden die Fragen in kleinen Gesprächskreisen zwanglos weiter besprochen.

Am Sonntag beschäftigte sich der Kreistag unter dem Vorsitz von Dr. Queißner besonders mit Lastenausgleichsfragen. Das Fachreferat hielt Herr Knorr vom Bundesvorstand. Anschließend wurden in einer ausgedehnten Diskussion wichtige Einzelfragen besprochen. Da an der Versammlung ausgezeichnete Sachkenner teilnahmen, unter ihnen auch der Vorsitzende Dr. Queißner selbst, konnten manche Fragen in überzeugender Weise geklärt werden. Die Debatte zeichnete sich bei aller Lebhaftigkeit durch großen sachlichen Ernst aus und hinterließ bei allen Teilnehmern den nachhaltigsten Eindruck.

Die Kreistagssitzung endete am späten Vormittag mit verschiedenen Hinweisen zur weiteren Arbeit im angebrochenen Jahr. Kreisvertreter Goldbeck sprach im Namen des neuen Kreisausschusses dem scheidenden Kreisvertreter und Kreisausschuß den besonderen Dank für den langjährigen selbstlosen Einsatz aus.

Friedrichsschule und Cecilienschule

Zu unserer nächsten Zusammenkunft am Sonnabend, 21. März, in Hannover, um 15 Uhr im Künstlerhaus, Sophienstraße 2 (Clubraum C), laden wir hiermit herzlich ein. Das Programm sieht u. a. wieder vor: interessante Lichtbilder aus Gumbinnen einst und jetzt, Verlesung von Zuschriften und Auszügen aus bibliophilen Entdeckungen. Gäste, besonders auch Gumbinner Mitbürger aus Hannover und Umgebung, sind willkommen. Im Lokal werden Kaffee und Kuchen angeboten, Einnahme des Abendessens ist ebenfalls möglich.

Ehemalige Gumbinner Schüler und Schülerinnen aus dem Großraum Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 14. März, ab 14.30 Uhr wieder im Versammlungslokal „Weinstuben Jöst am Nizza", Untermainkai (ohne Haus-Nummer). Angehörige willkommen. Lage: Nähe Schauspielhaus, in Richtung Main zu gehen.

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt (Main) 1, Wiesenau 49
Telefon 72 70 91

Druckfehler im Heimatbrief Nr. 13

Infolge Verkettung mehrerer unglücklicher Zwischenfälle wurde ein sehr bedenklicher Druckfehler erst entdeckt, als bereits 800 Exemplare des Heimatbriefes Nr. 13 zur Post gegeben waren. Das Gumbinner Treffen in Bielefeld findet nicht am 26. und 27. Juni statt, sondern bereits am 6. und 7. Juni 1970! Bitte weitersagen!

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Vorschläge für die Wahl des Kreistages (Kirchspiels- und Städtevertreter)

Nach der Satzung und Wahlordnung sind in diesem Jahre wieder die Wahlen für den Kreistag der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil durchzuführen. Der Kreistag setzt sich aus den Vertretern der fünfzehn Kirchspiele und der beiden Städte Heiligenbeil und Zinten zusammen.

Es folgen die Namen der Kirchspiele und (in Klammern) die Namen der Gemeinden, die zu dem jeweiligen Kirchspiel gehören:

Balga (Balga, Follendorf, Groß Hoppenbruch, Kahlholz, Wolitta); Bladiau (Bladiau, Bolbitten, Fedderau, Groß Rödersdorf, Grünwiese, Jürkendorf, Klein Rödersdorf, Königsdorf, Lank, Partheinen, Pottlitten, Quilitten, Schölen, Schönrade, Windkeim, Wolittnick); Brandenburg (Brandenburg, Pinnau, Pokarben, Schoschen); Deutsch Thierau (Deutsch Thierau, Freudenthal, Gallingen, Hanswalde, Herzogswalde, Lönhöfen); Eichholz (Eichholz, Kildehnen, Kölmisch Gehdau, Lichtenfeld, Müngen, Perbanden, Schönborn, Wilknitt, Wohlau); Eisenberg (Eisenberg, Grunenfeld, Hohenwalde, Rödersdorf, Schönlinde); Grunau-Alt Passarge (Alt Passarge, Grunau, Hammersdorf, Rossen); Heiligenbeil (Deutsch Bahnau, Grünwalde, Heiligenbeil-Stadt, Heiligenbeil-Rosenberg, Karben, Leisuhnen, Preußisch Bahnau, Schirten, Steindorf, Thomsdorf, Wangnicken, Wermten); Hermsdorf-Pellen (Hasselpusch, Hermsdorf, Lauterbach, Pellen, Schönwalde, Stolzenberg); Hohenfürst (Bönkenwalde, Groß Hasselberg, Hohenfürst, Lüdtkenfürst, Rauschbach); Lindenau (Breitlinde, Kirschdorf, Lindenau, Sonnenstuhl, Vogelsang); Pörschken (Barsen, Groß Klingbeck, Konradswalde, Laukitten, Legnitten, Ludwigsort, Patersort, Perwilten, Poplitten, Pörschken, Rippen, Schwanis, Sollecken, Wargitten); Tiefensee (Arnstein, Sargen, Schönfeld, Tiefensee); Waltersdorf (Birkenau, Kleinwalde, Rehfeld, Waltersdorf); Zinten (Bombitten, Dösen, Jäcknitz, Klaussitten, Kukehnen, Kumgarben, Kuschen, Langendorf, Maraunen, Nemritten, Plössen, Robitten, Schwengels, Wesselshöfen, Zinten).

Unsere Landsleute werden hiermit gebeten, Vorschläge für den neu zu wählenden Kreistag einzureichen und zwar bis zum 15. April 1970 an Landsmann Paul Birth in 23 Kiel 1, Fröbelstraße 12. Die Vorschläge, die von allen Landsleuten aus dem Kreise Heiligenbeil eingereicht werden können, müssen enthalten: Namen, Vornamen, Beruf, Heimatwohnort und die jetzt richtige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Jeder Landsmann darf für sein Kirchspiel oder für seine Stadt nur einen Vorschlag einreichen.

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil findet am 13. und 14. Juni in Burgdorf statt. Näheres über den Ablauf des Treffens, Quartieranmeldungen in Burgdorf usw. wird zu gegebener Zeit an dieser Stelle gebracht.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, 63 Gießen, Karl-Keller-Straße, Tel. 06 41 / 70 21. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, 415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17, Telefon 0 21 51 / 2 94 21.

Zum Kreis- und Geburtstagstreffen

in Hannover, Sonntag, 24. Mai, werden alle Insterburger aus Stadt und Land herzlich eingeladen. Die Veranstaltung findet in den Casino-Betrieben, Kurt-Schumacher-Straße 23, statt. Beginn 11.15 Uhr mit einer Feierstunde. Ab 15 Uhr Unterhaltung mit anschließendem Tanz. Die Casino-Betriebe liegen in der Nähe des Hauptbahnhofs und sind in etwa drei Minuten zu Fuß von diesem aus zu erreichen. Für Autofahrer sind ausreichend Parkmöglichkeiten vorhanden. Die Heimatgruppe Hannover feiert ihren 20. Gründungstag.

Auf das Jahreshaupttreffen der Insterburger am 27. und 28. Juni wird schon heute aufmerksam gemacht.

Wer weiß etwas?

Am 2. April 1933 wurde in Insterburg von Frieda Erna Ziebuhr ein Mädchen geboren, das auf den Namen Waltraud am 12. April 1933 in der Melanchthonkirche getauft wurde. Angeblich soll die Mutter gestorben sein, als das Kind zwei Jahre alt war. Das Kind kam danach in das Waisenhaus Insterburg und von da im Alter von vier oder fünf Jahren zu einer Familie Gustav oder August Neumann nach Bartenstein, Saarstraße 10. Wer kann Auskunft über Schicksal und Verbleib der Mutter geben? Auch werden evtl. noch lebende Angehörige oder Geschwister gesucht. Auskunft erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517.

Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule

Entlassungsjahrgang 1938. Unser 6. Klassentreffen findet am Sonnabend, 2. Mai, statt.

Alle Lehrkräfte und Mitschülerinnen, deren Anschriften wir haben, werden von uns persönlich angeschrieben. Haben sich Anschriften geändert, bzw. erreicht Euch keine Post, bitte sofort Mitteilung an uns. Das Treffen ist diesmal in Wolfenbüttel (Braunschweig) im Hotel Forsthaus, Neuer Weg 5, ab 10 Uhr.

Zu erreichen ab Bahnhof Braunschweig, Bus Linie 20 (Haltestelle am Hotel Atrium, gegenüber Bahnhofsgebäude). Zu fahren ist bis Wolfenbüttel, Haltestelle Grüner Platz wo schräg gegenüber unser Trefflokal liegt. Vom Bahnhof Wolfenbüttel ebenfalls Linie 20 (Richtung Braunschweig) bis Haltestelle Hotel Forsthaus. Für alle Autofahrer sei vermerkt, daß das Forsthaus direkt an der B 4, Durchfahrtstraße Braunschweig—Harz, liegt. Übernachtungswünsche (wegen Hannoverscher Messe) zeitig äußern. Sämtliche Bahnreisenden werden von uns in Wolfenbüttel und Braunschweig am Freitag jederzeit und am Sonnabend bis 9 Uhr abgeholt. Rückfragen an die entsprechende Klassenvertreterin.

Elfriede Panknin (Kontus)
3300 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62
Lore Starner (Moeller)
3340 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98
Erika Graap (Poerschke)
3100 Celle, Eltzestraße 1

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Jugend-Ferienlager an der Ostsee

Unser Patenkreis ladet wie in den Vorjahren auch in diesem Jahre 15 Jungen und Mädchen im Alter von 12 bis 15 Jahren in der Zeit vom 1. bis 16. August in das Ferienlager Neukirchen an der Ostsee ein. Zur gleichen Zeit wird auch eine Teilnehmergruppe von Jugendlichen gleichen Alters aus dem Kreisgebiet unseres Patenkreises im Lager sein, so daß es zu dem von uns gewünschten Kontakt kommt. Ein inhaltsreicher Bericht eines jungen Teilnehmers in dem Ferienlager folgt im nächsten Heimatbrief Ende März.

Da ich ab Mitte März zu einer vierwöchigen Kur verreise, bitte ich die Anmeldungen für eine Teilnahme an unseren Karteiführer, Oberförster a. D. Vogel, 3167 Burgdorf, Im Hagenfeld 5, unter Angabe des Geburtsdatums, Vor- und Zunamen des Teilnehmers, Stand der Eltern, Heimatort der Eltern und jetzige Anschrift bis 1. Mai zu richten. Alles Weitere erfolgt dann durch das Jugendamt Flensburg. (Nachrichten über Empfang, Aufenthalt, Mitbringsel etc.) Der Aufenthalt ist kostenlos. Das Kreisjugendamt Flensburg bittet nochmals, sich mit Anfragen nur an unsere Kartei und nicht an das Jugendamt zu wenden. Sollte tatsächlich ein Angemeldeter aus irgendwelchen Gründen an dem Ferienlager nicht teilnehmen können, wird um rechtzeitige Mitteilung gebeten, damit andere Kinder dafür eingesetzt werden können. Es darf nicht nochmals vorkommen, daß zwei Plätze, wie letztes Jahr, unentschuldigt undbesetzt bleiben.

Der Göttinger Arbeitskreis, der auch unsere Kreischronik herausgebracht hat, benötigt für eine Schrift anläßlich des 50. Jahrestages der Volksabstimmung in Ostpreußen die Abstimmungsergebnisse der einzelnen Städte und der Gemeinden. Wenn uns auch bekannt ist, daß in unserem Kreis nur 14 Stimmen für Polen seiner Zeit abgegeben worden sind, bitte ich doch, die Abstimmungsergebnisse der drei Städte und der einzelnen Gemeinden mitzuteilen.

Auf unsere ersten diesjährigen Treffen weise ich bereits jetzt hin. Am 1. Mai in den uns bekannten Schlösserbetrieben zu Düsseldorf und am 3. Mai auf das gemeinsame Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in München. Ablauf in München: 9 Uhr Einlaß im Augustinerkeller. Zufahrt leicht zu erfahren, 11.30 Uhr kurze Feierstunde, Begrüßung und Totenehrung, Begrüßung durch den Vors. der dortigen Landesgruppe, Treuegelöbnis und Deutschlandlied.

Kautz, Kreisvertreter

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Telefon 0 21 41/28 78 00.

Treffen der ehemaligen Lehrlinge des Telegrafenbauamtes

Es ist vorgesehen, am 5. und 6. September im Hotel Deutsches Haus in Lauterbach ein Treffen durchzuführen. Nähere Auskünfte erteilt:

Günter Borrmann,
78 Freiburg, Am Bischofskreuz 23

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32.

Heimatkreistreffen

Das diesjährige Heimatkreistreffen, das auf den 11. und 12. April in Minden festgelegt war, muß aus zwingenden Gründen auf den Herbst verlegt werden. Der genaue Termin wird später bekanntgegeben.

Das Wochenendtreffen der Jugend vom 15. bis 21. Lebensjahr wird am 11. und 12. April (10. April Anreisetag, abends) in Minden, im Kreisjugendheim Lutternsche Egge, durchgeführt, wie es im Ostpreußenblatt vom 24. Januar bekanntgegeben ist. Ein diesbezügliches Rundschreiben kommt in den nächsten Tagen zum Versand.

Die Freizeit für Jugendliche vom 12. bis 15. Lebensjahr, die für den 6. bis 12. 4. vorgesehen war, fällt aus. Dafür findet für diese Jugend im Herbst eine Wochenendfreizeit statt. Auch hierüber wird näheres im Rundschreiben an unsere Jugend gesagt werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Wochenend-Jugendtagung

Die für den 18. und 19. April vorgesehene Wochenendtagung der Jugend muß aus unvorhergesehenen, zwingenden Gründen auf einen späteren Zeitpunkt — voraussichtlich auf den Herbst dieses Jahres — verlegt werden. Wir bitten um Kenntnisnahme und wären für Weitergabe der Terminverlegung dankbar.

Treffen in München

Die Angehörigen der Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein aus dem süddeutschen Raum treffen sich am Sonntag, 3. Mai, im Augustinerkeller, 8 München 2, Arnulfstraße 52. Einlaß ab 9 Uhr. Wir laden unsere Landsleute aus Stadt und Kreis Ortelsburg hierzu herzlich ein und würden uns über einen guten Besuch besonders freuen, zumal diese Zusammenkunft 1969 wegen des Bundestreffens ausfallen mußte.

Brenk, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Arthur Schumacher, 208 Kummerfeld bei Pinneberg, Telefon 0 41 01/2 33 52.

Ferienaufenthalt für Kinder Pr.-Holländer Eltern

Die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe gewähren auch in diesem Jahr zwölf Kindern Pr.-Holländer Eltern einen Ferienaufenthalt in der Zeit vom 10. Juli bis 8. August. Die ersten beiden Wochen verbringen die Kinder im Kreisferienheim St. Peter an der Nordsee und die dritte und vierte Woche in der Jugendherberge Itzehoe.

Da noch einige Plätze frei sind, bitten wir Meldungen für Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren und Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren sofort an die Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, 221 Itzehoe, Markt 1—3, zu richten. Es ist ein Eigenbetrag von 50,— DM zu leisten. Dafür sind Unterkunft und Verpflegung frei. Die Fahrtkosten, die zunächst von den Teilnehmern zu verauslagen sind, werden in Itzehoe zurückerstattet. Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Die Heimatkreisgemeinschaft empfiehlt den Eltern, ihre Kinder bald anzumelden. Den Kindern wird der Aufenthalt jedesmal zu einem Erlebnis. Sie lernen die Nordsee kennen und unsere Patenstadt Itzehoe. Sie wandern, singen und unternehmen Fahrten, u. a. auch zu den weltberühmten Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Unser Haupttreffen

Am 24. Mai ist unser Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Remscheid. Damit auch der Jugend etwas geboten wird, wird in der Nähe des Zeltes, in einem kleineren Saal, eine moderne Kapelle für die Jugend aufspielen.

Suchanfragen

Herr Kurt Dohnert sucht die Anschrift von zwei Malern aus dem Kreis Sensburg, M. Schmidt und G. Wilhelm.

Ferner suchen wir die Anschrift einer Familie Stopka in Süd-Afrika. Meldungen bitte an das Sensburger Zimmer, 563 Remscheid, Martin-Luther-Str. Nr. 78—80.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Evangelischer Kirchentag in Detmold

Es ist nun schon eine feste Tradition, daß die Ostpreußen sich im März jeden Jahres in Detmold zu einem Kirchentag treffen. Er findet in diesem Jahre statt

am 14. März ab 15 Uhr

im Evangelischen Gemeindehaus in der Karolinenstraße 4, gegenüber der Südholz-Schule. Nach der Begrüßung wird Superintendent Dr. Harms (früher Pommern) die Andacht halten. Danach wird Frau Gerda Zottmeier, Leiterin des Hauses der Heimat in Hedemünden, über das Thema sprechen: „Gestern und heute in Schlesien, Ostpreußen und in Taschkent", auf Grund der Berichte von Spätheimkehrern. Zum Schluß wird Pfarrer Marienfeld zur kirchlichen Lage ein Wort sagen, vor allem aber zu der Frage nach dem Frieden.

W. Marienfeld, Pfr.
Schriftführer

Kirchentag in Karlsruhe

Für den Südwesten unserer Bundesrepublik veranstaltete die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen einen Kirchentag am 1. März in Karlsruhe. Das ostpreußische Pfarrerehepaar Brutzer, unterstützt vom Frauenkreis der Karlsruher Gemeinde, hatte die Veranstaltung umsichtig und liebevoll vorbereitet. Über dreihundert Landsleute hatten sich eingefunden und wuchsen zu einer großen Familie zusammen, die im Gottesdienst nach heimatlicher Liturgie der Predigt des letzten Insterburger Superintendenten Füg aufgeschlossen zuhörte und sich zu dem spannungsvollen Leben des Christen in Nüchternheit und Hoffnung aufrufen ließ.

Eine gastliche Kaffeetafel führte die Teilnehmer in den Gemeindesaal der Stadtkirche. Pfarrer Payk-Mannheim, früher Allenstein, begrüßte die Versammlung und gab das Wort an den rührigen Schriftführer der Gemeinschaft, Pfarrer Marienfeld-Dortmund, früher Wielitzken, weiter. Sein breit angelegter Vortrag über den wahren und falschen Frieden wehrte dem doppelten Sprachgebrauch des Wortes „Friede" und zeigte, wie wahrer Friede nur auf dem Wege der Gerechtigkeit und Freiheit erworben und gesichert werden kann. Menschenrecht und Völkerrecht sind dabei sorgfältig zu beachten. So löst auch ein Vorabverzicht auf unsere Heimat durchaus nicht die Probleme unserer Welt. Die Kirche hat dabei ihren Dienst im Sinne der Barmer Erklärung aus den Zeiten des Kirchenkampfes zu tun.

Ein zweiter Vortrag berichtete von den rund zwei Millionen evangelischer Deutscher, deren Vorfahren einst durch Katharina II. zur Siedlung am Schwarzen Meer, im Wolgagebiet, auf der Krim und in der Ukraine gerufen worden waren. Unter Stalin wurden sie aus diesen Gebieten zwangsweise ausgesiedelt und fanden hinter dem Ural in Sibirien eine neue Heimat. Es gibt noch einen einzigen evangelischen Pfarrer dort, der lebendige Gemeindedienst wird von Laienbrüdern getan. Der Surinkimmas unserer litauischen Nachbarn mit ihren Sakytojai (Sprecher) mag da das Vorbild sein.

Ohne Organisation leben dort die Gemeinden aus der Kraft des Gotteswortes, das auch ihre Sprache adelt. Die Bibel in der Verkündigung des lebendigen gegenwärtigen und kommenden Herrn ist ihr Lebensgut. Sie machen in ihrem festen Glauben tagtäglich das Lutherwort wahr: Wir sind es nicht, die da die Kirche erhalten können, unsere Vorfahren waren es nicht, und unsere Enkel werden es auch nicht sein. Sondern der, welcher gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Kirchenrat Leitner

Schluß von Seite 11

Suppe gekocht und sauber gemacht, obwohl auch die Frauen fast alle arbeiten müssen. Und das Alleinsein war ich ja inzwischen gewohnt . . ." Überhaupt hat sie sich mit den russischen Menschen gut verstanden, mit den Nachbarn ebenso wie mit ihrem Chef, dem Arzt, der sie ebenfalls mit einer gewissen Fürsorge umgab und viel Verständnis für sie hatte.

Und dann war es eines Tages Ende Januar so weit: Fünfeinhalb Monate zuvor hatte Anna Szillat ihren letzten Ausreiseantrag gestellt, und nun hielt sie plötzlich nach dreizehn Jahren der Ablehnung die Genehmigung in der Hand. An diesem Abend stieg ein langes Dankgebet aus der Dachstube am Gerojew zum Himmel.

Mitgebracht hat Anna Szillat nur das Notwendigste für den persönlichen Bedarf. Möbel und sonstigen Hausrat schenkte sie einer armen deutschen Familie mit vier Kindern. „Ich habe mir gedacht, Gott hat bis hierhin für mich gesorgt, er wird mich auch im Westen nicht verlassen", sagt sie und blickt auf die Bibel, die auf dem Tisch liegt und ihr immer wieder Kraft gegeben hat.

Ein paar Tage vergingen damit, mit einem großen Laufzettel von Büro zu Büro zu gehen und sich bescheinigen zu lassen, daß sie keine Bücher aus der Bibliothek entliehen, keine Schulden bei Arbeitskollegen hatte und dergleichen. Dann brachten sie endlich die Nachbarn zum Bahnhof und riefen ihr zum Abschied zu: „Sieh zu, daß der Frieden bleibt!" Frau Szillat rief zurück: „Die Deutschen wollen auch Frieden."

In Brest wurde die Reise nach Westen jäh unterbrochen: Niemand hatte Anna Szillat gesagt, daß sie ein Durchreisevisum für Polen und Mitteldeutschland benötigte. Der sowjetische Grenzoffizier verhandelte lange mit seinem polnischen Kollegen, ob er nicht ein Auge zudrücken könne, aber der Pole blieb hart. Anna Szillat mußte nach Moskau fahren und sich dort mit viel Mühe und Lauferei die Visa besorgen. Dann erst war der Weg frei. Dann kam nach langer Fahrt Friedland, und die Freudentränen strömten.

Nach der Eingewöhnungszeit in Massen möchte Anna Szillat nach Düsseldorf übersiedeln, in die Nachbarschaft der Familie, die sie so lange entbehrt hat. Und das ist wohl verständlich.

HUS

14000 pflegten Gesang

Blütezeit und Ende des Chorgesanges in Ostpreußen

Vor rund 50 Jahren wurde die Siemeringsche Chronik der ostdeutschen Liedertafeln und Gesangvereine in führenden Sängerkreisen bekannt. Es war eine sorgfältig zusammengestellte Broschüre, in der die Beobachtungen auf einen Zeitraum von fast 100 Jahren zurück ausgedehnt waren. Bei erforderlichen Nachforschungen war sie eine wirkliche Fundgrube.

Die erste Liedertafel gründete der Dirigent und Komponist Karl Friedrich Zelter. Er lebte von 1758 bis 1832. Liedertafeln waren kleine Vereinigungen von Sängern, die an festlicher Tafel, mehrstimmige Lieder von zeitgenössischen Komponisten sangen. Vertonungen von Zelter werden dabei sicher an erster Stelle auf ihrem musikalischen Programm gestanden haben. Die später entstandenen Chöre spannten den Rahmen ihrer musikalischen Betätigung erheblich weiter und sangen anspruchsvolle Chorwerke mit Solisten und Orchesterbegleitung. Langsam verlor die einfache Liedform an Ansehen und wurde oft als Liedertafelstil geschmäht.

Erstes Sängerfest

Nach langer, sorgfältiger Vorbereitung kam im August 1847 eine große Zahl von Liedertafeln und Männerchören nach Elbing zum ersten Preußischen Sängerfest. Das Fest wurde ein großer Erfolg. Bis zum Jahre 1862 reihten sich sechs weitere Sängerfeste in Königsberg, Danzig und Elbing an. Beim 7. Sängerfest gründeten Vereine aus 58 Städten den „Sängerbund der Provinz Preußen". Als am 21. September 1862 der „Deutsche Sängerbund" gegründet wurde, gehörte er mit zu den Gründern. Weitere sieben Provinzial-Sängerfeste folgten bis zum Jahre 1881 in Königsberg, Tilsit, Memel, Elbing und Danzig.

Im Jahre 1881 wurde die Provinz Preußen in Ost- und Westpreußen geteilt. Darauf wurde der Name des Bundes in „Preußischer Provinzial Sängerbund" abgeändert. Beim Sängerfest im Jahre 1906 in Graudenz löste sich der Bund auf und bildete drei Einzelbünde. Erst nach langen schwierigen Verhandlungen vereinigten sie sich wieder am 10. Juni 1923 zum „Sängerbund Ostpreußen". Sein Gebiet erstreckte sich von Memel bis Danzig. In 14 Sängerkreisen, auch Sängergaue genannt, dem Memelländischen Sängerbund und dem Danziger Sängerbund betreute er in 252 Vereinen rund 12 000 Sänger und etwa 2000 Sängerinnen. Die Sängerinnen waren als Frauenchöre einigen großen Männerchören angegliedert, damit sie die großen Werke der deutschen Meister mit eigenen Kräften aufführen konnten.

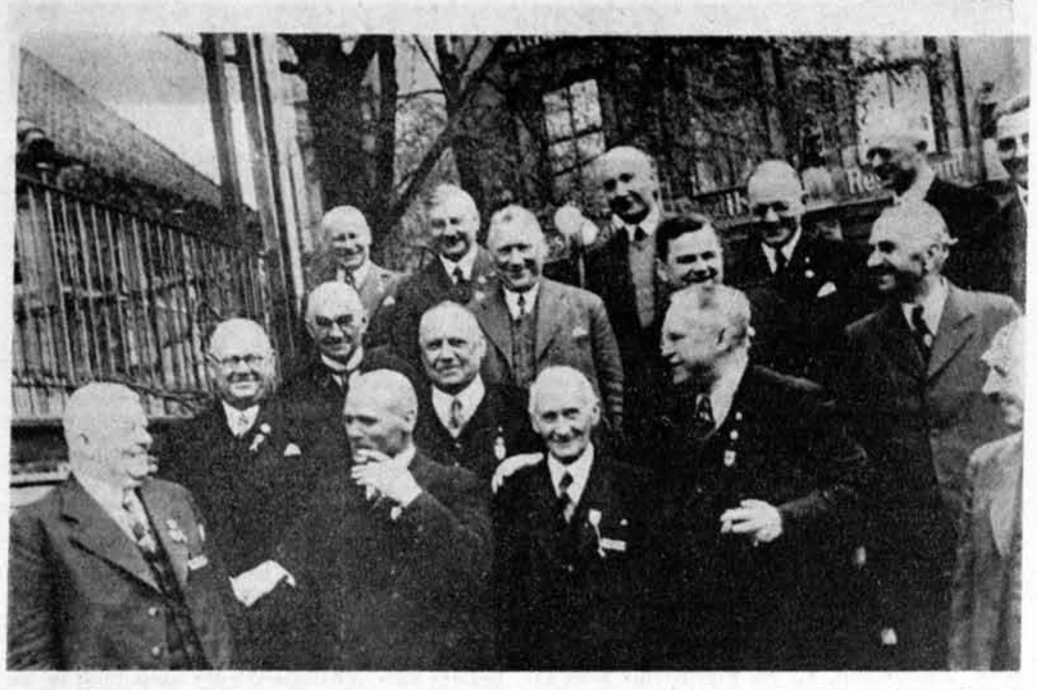
Der Erste Weltkrieg ging über weite Gebiete Ostpreußens hinweg und verwandelte Dörfer und Städte in Schutt und Asche. Viele Gesangvereine verloren das gesamte Notenmaterial, ihre Musikinstrumente, Banner und den Silberschatz. Durch Patenschaften und gegenseitige Hilfe konnten die Vereine aber bald wieder ihre Tätigkeit aufnehmen. In den folgenden Jahren erlebte Ostpreußen die Blütezeit des Chorgesanges. In Königsberg gab es mehr als 12 Gesangvereine, in den Provinzstädten waren je die im edlen Wettstreit miteinander durch Konnach der Größe mehrere Vereine vorhanden, zerte oder gesellschaftlichen Veranstaltungen, das kulturelle Leben ihrer Stadt zu fördern suchten. Es gab auch kaum einen Marktflecken oder ein größeres Dorf, in dem nicht ein Gesangverein existierte. Die Sänger kamen oft viele Kilometer weit mit Pferd und Wagen zur Übungsstunde gefahren.

Für die Leitung des Bundes war der „Geschäftsführende Vorstand" verantwortlich, der aus vier aktiven Sängern bestand. Den Vorsitz führte bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Staatsanwalt Fritz Baatz, gleichzeitig Vorsitzender des Sängervereins Königsberg. Als Schatzmeister fungierte Georg Wischnewski, Verwaltungsbeamter im Oberpräsidium, aktiv im Verein der Liederfreunde. Das Amt des Schriftführers und Geschäftsführers betreute ich selbst 10 Jahre lang, aktiv im Sängerverein. Pressewart und Herausgeber der Zeitschrift „Sängerwacht" war Schulrat Willi Thiedmann, aktiv im Lehrer-Gesangsverein. Als ich zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden gewählt wurde, übernahm Rektor Paul Jordan das Amt des Schriftführers, aktiv im Lehrer-Gesangverein.

Den erweiterten Vorstand bildeten die Vorsitzenden der Sängerkreise und des Danziger und des Memelländischen Sängerbundes. Im Frühsommer jeden Jahres wurde der erweiterte Vorstand zu einem Sängertage nach Königsberg eingeladen. Auf den Sängertagen wurde die Grundlinie für die Bundesarbeit im folgenden Jahre festgelegt, die Provinzial-Sängerfeste oder sonstige große Bundesveranstaltungen vorbereitet und über aktuelle Fragen diskutiert.

Hundertjährige Vereine

Mehrere unserer alten Vereine konnten während meiner Amtszeit auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken, so die Liedertafeln Elbing und Gumbinnen, die Sängervereine Königsberg und Guttstadt und die Männergesangvereine Heilsberg und Pillau. Ihre großen Konzerte wurden als musikalische Ereignisse gewertet und auch die gesellschaftlichen Veranstaltungen waren tonangebend. Neben kulturellen Werten an Originalpartituren und Altertümern besaßen viele der alten Vereine kostbare Flügel, Musikinstrumente, silberne Tafelgeräte und Kleinodien. Vermögende Sänger haben oft, in dankbarer Erinnerung, ihrem Gesangverein größere Summen hinterlassen oder andere Zuwendungen gemacht, so daß viele Vereine als vermögend galten. Der Sängerverein Königsberg besaß in der neu erbauten Stadthalle ein eigenes stattliches Vereinszimmer unmittelbar neben dem Gebauhrsaal. Im Vereinszimmer standen große Glasschränke, in denen sichtbar der umfangreiche Silberschatz ausgestellt war. Weiter war ein kotbarer Flügel aus Ebenholz vorhanden, sowie ein Notenschrank und ein Riesentisch mit etwa 20 Stühlen. Das Zimmer wurde dem Verein zuerkannt, weil er zum Bau der Stadthalle angeblich eine namhafte Summe beigesteuert hatte.



Der Vorstand des Sängerbundes Ostpreußen beim Sängertag 1939 vor der Königsberger Stadthalle

Nennen möchte ich die Namen einiger Sängerführer, die die Arbeit des Sängerbundes Ostpreußen wesentlich beeinflußt haben und ein hohes Maß an Anerkennung und Verehrung genossen. Ich denke an Professor Korella-Danzig, an Deichhauptmann Funk-Elbing, an Rektor Kuhn-Allenstein, Kaufmann Lehmann-Insterburg, Kaufmann Otto Jung-Memel. Sie waren Mittelpunkte um die sich das pulsierende Sängerleben drehte. Alle deckt längst der grüne Rasen.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges entstanden schmerzliche Lücken, die sich auch durch Arbeitsgemeinschaften und Zusammenlegungen nicht schließen ließen. Trotzdem waren die Sänger eifrig tätig. Sie veranstalteten unzählige Liederstunden in Lazaretten und Krankenhäusern, um Verwundeten etwas Freude und Aufmunterung zu bringen.

Als der Zweite Weltkrieg dem Ende entgegenging, war das auch das Ende des deutschen Chorgesanges im Osten. Bundesvorsitzender Fritz Baatz starb auf dem Fluchtwege von Königsberg nach dem Westen. Schatzmeister Georg Wischnewski verstarb wenige Monate später in der Ostzone, Schulrat Willi Thiedmann und Rektor Paul Jordan wollten Königsberg nicht verlassen und kamen beim Einmarsch der Russen ums Leben. Ihnen gelte ein ehrendes Gedenken. Auch ihnen sei in Gedanken das Lied gesungen, mit dem wir so oft die für immer scheidenden Sänger verabschiedeten: „Stumm schläft der Sänger."

In Erinnerung an den Sängerbund Ostpreußen habe ich 1950 den „Ostpreußenchor Hamburg e. V." gegründet, der sich selbst die Aufgabe stellte, Ostpreußisches Liedgut zu pflegen und landsmannschaftliche Veranstaltungen durch den Vortrag von Heimatliedern zu unterstützen. Diese Aufgabe hat der Chor in den hinter uns liegenden 20 Jahren treu erfüllt.

Hermann Kirchner

HANS FRENTZ

Die Geschichte der Baronesse Mia von K.

Aus der Erinnerung an Herrmann Sudermann und seine Zeit

Schluß

Uhr und Perlenhalsband blieben ebenfalls mit Mias Abgang von der Bildfläche verschwunden. Denn die Tote gab nicht mehr Auskunft, wo sie jene ‚in Reparatur' gegeben oder — versetzt hatte. Und bei so viel Hilfsbereitschaft fragte man doch nie, selbst nicht nach Monaten, ob die Reparaturen schon bewerkstelligt seien. Auch wir hatten Lebensart! Und diese war bereits von ihr einkalkuliert.

Sonst aber enthüllte sich alles haargenau. Nur die Goldbarren liegen noch heute als wertbeständige Devisen in irgendeinem unbekannten Safe in Hannover — wenn sie je dort gelegen haben. Bei ‚Blumenhübner' aber waren niemals Orchideen zu unserer Verlobung bestellt worden. . .

„Lassen Sie uns Freunde sein!" Die Baronesse hätte auch sagen können: Laßt Blumen schweigen! Welche Anschläge mag die großartige Rechnerin in jener Minute schon verschwiegen ausgeheckt und geprüft haben, wie weit der einzelne für das Gaukelspiel des Lebens empfänglich sei? Sie besaß eine größere Menschenkenntnis als wir alle. Aber auch diese macht schließlich unbesonnen. . . Ruhe ihrer Asche. Denn diesmal wären Mia Kuprat und ihre Mutter besten Falles wohl nur noch mit lebenslänglichem Zuchthaus davongekommen.

Wenn Mia indessen früher unter ihrem bescheidenen und unauffälligen Mädchennamen Maria Kuprat inkognito einige Monate Gefängnishaft abzusitzen hatte, verschwand gleichzeitig Mia Baronesse v. König aus Berlin. Es gehörte dann zu ihren standesgemäßen Gepflogenheiten, ohne Abschiednehmen gelegentlich einige Wochen oder Monate über den Kanal zu fahren, um im Flügel ihres Schlosses es sich wohl sein zu lassen — unfern von London und vom Mond.

Noch lange haben sich Sudermanns Gedanken mit Mia Kuprat beschäftigt. Hatte er eine Schauspielerin solchen Ausmaßes, die neben ihrem Spiel sich selbst Vernichtendes zu verbergen hatte, schon je auf den Brettern erlebt? Er fragte sich immer wieder, ob diese Gestalt, die sich jahrelang in der sogenannten guten Gesellschaft bewegte und bescheiden und natürlich wie eine vollendete Aristokratin über den Teppich schritt, die mindestens drei Tote auf dem Gewissen hatte (das zauberhafte Geschöpf der kleinen Schwester, einen Schauspieler und schließlich ihre Mutter), ob diese Gestalt die Spannung eines Dramas zu tragen fähig wäre. Aber er meinte, auch die gewiegteste Bühnengröße trage mit ihrer Nachnahmungskunst noch kein Drama mit so ahnungslosen Mitspielern aus dem „Vorderhaus". Welchem Umstand verdankte sie ihren Mut zum Leben?

Die Absicht, den Stoff dramatisch zu behandeln, ließ Sudermann bald wieder fallen. „Der Schlüssel zu ihrem schweren Handwerk", so erklärte er, „war einfach: Sie hatte erkannt, daß sie mit ihrem erstohlenen, hochklingenden Namen die Menschen leicht in ihre Netze ziehen konnte, wo immer sie diese auswarf. Welch eine Verachtung gegen die Menschen muß diese armselig-raffinierte Heldin in ihrer Sterbestunde empfunden haben . . ."

Auch damals keine Selbstbestimmung

Der „Anschluß" Österreichs aus historischer Sicht — Von Dr. Eduard Berdecki

Wer das politische Geschehen in der Republik Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg immer mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, dem muß aufgefallen sein, daß die Vokabel „Anschluß" nicht mehr zum aktiven Wortschatz sowohl der deutschen als auch der österreichischen Politiker gehört. Obwohl der „Anschluß" für beide Volksteile ein Begriff ist, scheuen sich die Politiker hüben wie drüben, dieses Wort wieder in den Mund zu nehmen. Kein Wunder, denn der Begriff „Anschluß" wurde durch Hitler stark braun gefärbt.

Die Idee des „Anschlusses" ist aber älter als Hitler. Sie ist schon über 160 Jahre alt. Bis zum Jahre 1806 existierte kein selbständiges Österreich. Es gab nur ein „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation". In diesem Reichsverband war Österreich mit einbegriffen. Erst im Jahre 1806 legte Franz II. die deutsche Kaiserkrone nieder, obwohl er sich seit 1804 schon „Kaiser von Österreich" nannte. Neun Jahre später hat aber Österreich wieder versucht, in den alten Reichsverband hineinzuwachsen. Gelungen ist dies freilich nicht mehr. Der einzige Erfolg, den Österreich in dieser Richtung weiterhin zu verzeichnen hatte, war der ständige Vorsitz im Gesandtenkongreß des Deutschen Bundes zu Frankfurt am Main. Nach dem Wiener Kongreß von 1815 führte noch Metternich als Kanzler Österreichs bis zum Jahre 1848 im Deutschen Bund. Dann war es endgültig zu Ende mit der Machtposition Österreichs in Frankfurt.

Das Jahrhundert des Nationalismus war angebrochen und das Revolutionsjahr 1848 sollte allen deutschen Ländern Einheit und Freiheit bringen. Österreich war inzwischen eine südosteuropäische Großmacht mit vier Fünftel nichtdeutscher Bevölkerung geworden. In der Nationalversammlung zu Frankfurt am Main (der Gesandtenkongreß führte nur noch ein Schattendasein) brachte diese Tatsache dann die berühmte Spaltung in „Großdeutsche" und „Kleindeutsche". Die „Großdeutschen verlangten nur die Einbeziehung der deutschen Teile Österreichs. Die Hereinnahme auch der nichtdeutschen österreichischen Gebiete erschien der Mehrheit der Nationalversammlung mit dem deutschen Charakter des zu bildenden „Reiches" von vornherein als unvereinbar. Die „Kleindeutschen" erstrebten unter Ausschluß Österreichs einen vom preußischen König als erblichem Kaiser geführten Staat mit starker Reichsgewalt. Die Stellung Österreichs war somit in Frankfurt äußerst schwierig.

Am 9. März 1849 verlangte der österreichische Feldmarschall und Minister Fürst Karl Philipp von Schwarzenberg, der sich gleichzeitig Herzog von Krumau nannte, die Aufnahme des österreichischen Gesamtstaates in das neu zu schaffende „Deutsche Reich". Sein Antrag wurde abgelehnt.

Erst nach dem Untergang der Donaumonarchie im Jahre 1918 erinnerte man sich wieder sowohl auf deutscher als auch österreichischer Seite des „Anschlusses" — oder besser gesagt: des „Zusammenschlusses". Er wurde auf beiden Seiten wie eh und je sehnlichst herbeigewünscht. Die deutsche Nationalversammlung stellte in der Weimarer Verfassung den „Anschluß" Deutsch-Österreichs frei und hat den betreffenden Artikel aus der Verfassung auch nicht gestrichen, als der Versailler Vertrag diesen „Anschluß" untersagte. Aber auch der Friede von St. Germain verbot Österreich den Zusatz „Deutsch" zu seinem Namen, zwang ihm die staatliche Selbständigkeit auf und machte jede Änderung, d. h. den bereits von der österreichischen Republik beschlossenen „Anschluß" an das Deutsche Reich von der Erlaubnis des Völkerbundes abhängig.

Das Verhalten des Völkerbundes diesbezüglich ist bekannt. Das bloße Zustandekommen einer deutsch-österreichischen Zollunion im Jahre 1931 ist vom Völkerbund buchstäblich torpediert worden. Deutschland und Österreich hatten schon eine Reihe von angleichenden Abmachungen getroffen, so auf dem Gebiet des Schulwesens und des Strafrechts. Wirtschaftlich waren die beiden Länder aufeinander angewiesen, und der Gedanke einer Zollunion lag nahe. Er fand auch in Österreich allgemeine Zustimmung. Der von Curtius im März 1931 abgeschlossene, diplomatisch freilich nicht hinreichend gedeckte Vertrag stieß aber auf den heftigsten Widerspruch besonders Frankreichs und wurde vom Völkerbund vor das Haager Schiedsgericht gebracht. Noch ehe dieses die Zollunion als mit den Verträgen von Versailles und St. Germain nicht vereinbar verworfen hatte, verzichtete Österreich, da es bei seiner ständigen Finanznot auf die Hilfe der Westmächte angewiesen war.

Nachdem das Einigungsbestreben trotz dreimaligen Scheiterns (1848, 1918 und 1931) immer noch nicht zum Erlahmen gebracht werden konnte, nahm sich im Jahre 1938 Hitler der Sache an und „löste" sie in seinem Sinne. Er wußte, daß er durch den Anschluß Österreichs und später auch des Sudetenlandes, das streng genommen ein widerrechtlich abgetrennter Teil Deutsch-Österreichs ist, am ehesten Sympathien für sich und seine Politik beim Volke gewinnen konnte.

Nebenbei bemerkt ergriff schon der Wiener Reichsrat — als 1918 Österreich-Ungarn zerfiel — für die deutschen Sprachgebiete der Doppelmonarchie die Initiative und verlangte wie bereits erwähnt nicht nur den Anschluß derselben an das Deutsche Reich, sondern schuf bereits die ersten Voraussetzungen für einen solchen staatlichen Zusammenschluß der deutschsprachigen Gebiete der früheren Donaumonarchie. Hierzu gehörte auch der deutsche Sprachraum von Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien — 20 Jahre später „Sudetenland" genannt —, der dann nach dem Willen der „Alliierten" nicht einmal bei der späteren Republik Österreich verbleiben durfte, sondern zur Tschechoslowakei geschlagen wurde. Das Volk wurde auch dort nie nach seinem Willen gefragt.

Der nach Ende des Zweiten Weltkrieges neu gegründeten Republik Österreich ist im Staatsvertrag von 1955 dann abermals ausdrücklich verboten worden, sich mit Deutschland wieder zu vereinigen. Die Frage an alle „Alliierten" des Zweiten Weltkrieges bleibt: Gilt das „Selbstbestimmungsrecht der Völker" nicht für die Deutschen? Auch die russischen Revolutionäre haben dieses Ideal seit 1917 an ihren Fahnen heften!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03/7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11/45 25 41.

Bundesspielschar

Liebe Volkstanzfreunde, wie bereits im Rundschreiben vom 14. Januar angekündigt und im Ostpreußenblatt vom 14. Februar (Seite 13) bekanntgegeben, wird die Bundesspielschar an dem Gemeinschaftswerk der ostpreußischen Jugend „Gräber in Dänemark" teilnehmen. Die Fahrt für Volkstanzfreunde aus unseren Reihen findet in der Zeit vom 1. bis 16. August statt. In der ersten Woche sind Arbeiten u. a. auf den Friedhöfen Gedhus und Grove zu verrichten. In der zweiten Woche werden sich die Teilnehmer in den Dünen der dänischen Nordseeinsel Fanö sonnen und in einem Heim eines dänischen Jugendverbandes wohnen. Zwischen Arbeit und Urlaub wird man sich dem Musischen widmen. Die Teilnehmer sollten im Alter von 17 bis 25 Jahren sein. Da sicherlich Ausnahmen gemacht werden können, sollten sich auch ältere Freunde anmelden. Es wird versucht, alle Möglichkeiten auszuschöpfen. Die Fahrt wird mit einem Bus ab Kamen (Westfalen) durchgeführt. An der Fahrtstrecke kann zugestiegen werden. Teilnehmergebühr 100,— DM. Eingeschlossen sind Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung.

Ich habe hier nur das wichtigste erwähnt, da ich annehme, daß Ihr alle die Ausschreibung im Ostpreußenblatt gelesen habt. Falls nicht, so stellt bitte Zusatzfragen. Diese Fahrt wird von mir geleitet. Die zweite im Ostpreußenblatt erwähnte Fahrt vom 8. bis 23. August leitet Hans Linke. Die Anmeldung aber (auch für die Fahrt der Bundesspielschar) muß bei Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, erfolgen, und zwar möglichst umgehend. Weitere Einzelheiten werden nach der Anmeldung durch Rundschreiben mitgeteilt.

Kurt Olschewski
Leiter der Bundesspielschar

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/18 07 11

24. März, 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Raum 118).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 14. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht im Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Landsleute und Gäste können sich bis zum 13. März, unter Einzahlung von 4,— DM auf das Konto Neuspar 42 33 995 mit gewünschter Spielbeteiligung anmelden.

Bergedorf — Sonnabend, 21. März, im Holsteinischen Hof Frühlingsfest mit Tanzvergnügen.

Wandsbek — Sonnabend, 14. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Kupferkrug, Wandsbek, Rodigallee/Ecke Kielmannseggstraße, Wurstessen nach ostpreußischer Art. Mit der beliebten Alleinunterhalterin Ursula Patz. Wegen beschränkter Platzzahl vorherige Anmeldung notwendig. Auch Landsleute aus anderen Stadtteilen und Gäste können daran teilnehmen. Anmeldungen sofort an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 14. März, 17 Uhr, feiert die Kreisgruppe im Feldeck, Feldstraße 60, ihr zwanzigjähriges Bestehen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 14. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht im Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, 2 HH 50, Waterloohain 9. Landsleute und Gäste können sich bis zum 13. März unter Einzahlung von 4,— DM auf das Konto Neuspar 42 33 995 mit gewünschter Spielbeteiligung anmelden.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 23. März, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, 2 HH 61, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn—Markt).

Hamm—Horn — Montag, 16. März, 15.30 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg.

Billstedt — Bezirksgruppenabend in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, am Sonnabend, 21. März, 20 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Str. Nr. 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstr. 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Eckernförde — In einer gut besuchten Veranstaltung der Kreisgruppe betonte Vors. Dr. Klaus Nernheim die Notwendigkeit allgemeiner Information zu Fragen, die nicht nur die Heimat Ostpreußen betreffen. Er begrüßte Paul Stein, der über seine Eindrücke von einer Amerikareise an Hand von Farbdias berichtete. Es seien zwei Erlebnisse, die den privaten Besucher der USA beeindrucken: Die Intensität des wirtschaftlichen Lebens und die Art der Amerikaner, sich zu ihrer Geschichte zu bekennen. In knappen Umrissen skizzierte er die Entwicklung der USA seit der Entdeckung des Kontinents vor 480 Jahren. Amerikas Dimensionen, seine schöpferischen Fähigkeiten, die ständige Wachstumsspirale seiner Wirtschaft wurden mit Zahlenmaterial aus dem Werk „Die amerikanische Herausforderung" von Servan-Schreiber belegt. Die Möglichkeit und die Fähigkeit der amerikanischen Wirtschaft mit eigenem Kapital Forschung und Wissenschaft zu entwickeln und dieses Spitzenpotential produktiv als dynamische Kraft in einem sich ständig steigernden und erneuernden Prozeß in die Unternehmen einzubringen — das ist Amerikas richtungsweisender Weg in die Zukunft.

Glückstadt — Mit drei wirkungsvollen Veranstaltungen beging die Gruppe der Ost- und Westpreußen im Januar und Februar ihr zwanzigjähriges Bestehen. Sie begannen mit einer festlichen Jahreshauptversammlung, die außerordentlich gut besucht war. Vors. Horst Krüger ließ das Geschehen in den vergangenen zwanzig Jahren in einer längeren Ansprache abrollen. Der Stadt und ihren Bewohnern dankte Krüger für Anteilnahme und Unterstützung. Als Zeichen des Dankes überreichte er Bürgermeister Dr. Manfred Bruhn eine Nachbildung der Kanttafel. Unter den vielen Gratulanten zum 20jährigen Bestehen waren u. a. Landesminister Engelbrecht-Greve, der Vors. der Landesgruppe Petersdorff, der Landesobmann der Westpreußen, Reblin, und der Kreisvors. des BdV, Rüge. „Die Stadt Glückstadt fühlt sich ihren Landsmannschaften verbunden und gleichzeitig verpflichtet", sagte Bürgermeister Dr. Bruhn und zeichnete den Vors. Krüger für seine Verdienste mit dem Ehrenteller der Stadt aus. Die anschließende Vorstandswahl brachte die Wiederwahl von Horst Krüger zum ersten und von Herbert Klinger zum zweiten Vorsitzenden. Für zwanzigjährige Zugehörigkeit zum Vorstand wurden Elsa Radau und Herbert Klinger geehrt. Treueurkunden erhielten die Mitglieder Anneliese Dombrowski, Emilie Kijewski, Frieda Weiß, Fritz Paura und Erich Majewski. — Zehn Tage lang stand die Ausstellung „Land zwischen Weichsel und Memel" im Mittelpunkt des Interesses der Öffentlichkeit. In den beiden Sälen des Brockdorff-Palais zeigten viele Großfotos den zahlreichen Besuchern Landschaft und Städte Ost- und Westpreußens und die Leistungen ihrer Menschen in acht Jahrhunderten. Der kulturelle Beitrag der Heimat spiegelte sich in den Bildern der großen Dichter, Denker und Erfinder wider. Ein besonderes Augenmerk galt der Bernsteinsammlung in zwei Schaukästen. Täglich lief der Film „Königsberg", der einen Blick in die Geschichte und das Schicksal dieser Stadt gab. Eine von der Gruppe herausgegebene Broschüre informierte die Besucher über das Wirken in den vergangenen 20 Jahren. Sie fand großes Interesse. — Das Konzert mit dem Chor der Singeleiter aus Lübeck, das die Gruppe zum Abschluß der Veranstaltungen durchführte, war ein Genuß besonderer Art. Die Sängerinnen und Sänger traten in Trachten der deutschen Provinzen auf. Leberecht Klohs beherrschte diesen Klangkörper wie ein Instrument. Seine Lieder wurden zum Spiegelbild der Landschaften, die er besingt. Besonders eindrucksvoll war das Lied „Wenn der Winter an die Weichsel wandert" mit der Soloeinlage von Rainer Klohs, der mit seiner weichen Stimmlage und dem dabei doch gewaltigen Stimmvolumen überzeugte. Die Darbietungen wurden mit reichem Beifall bedacht.

Hohenwestedt — Die Jahreshauptversammlung der ostpreußischen Landsleute, auch aus der Umgebung, fand unter reger Beteiligung statt. Das traditionelle Fleckessen kann nicht mehr durchgeführt werden, da einige Voraussetzungen fehlen. Stattdessen wurde jedem Mitglied Kaffee und Kuchen gereicht. Die Tagesordnung leitete der 1. Vors., Lm. Erich Broschat, ein. Beim Jahresbericht galt das Gedenken sechs Landsleuten, die 1969 starben. Darunter auch der stellv. Vors., Gustav Neumann, der im Dezember unerwartet für immer aus der landsmannschaftlichen Arbeit ausgeschieden ist. Die Neuwahl des Vorstandes ergab ein erneutes Vertrauensvotum für den langjährigen Vors. und seine bewährten Mitarbeiter. Als stellvertr. Vors. wurde Lm. Hermann Schoeler gewählt. Nach ausführlicher Diskussion wurde beschlossen, den Monatsbeitrag auf 50 Pf ab 1. April zu erhöhen und außerdem wird in jedem Sterbefall eine Umlage von nochmals 50 Pf erhoben. Damit ist auch wieder sichergestellt, daß den Hinterbliebenen ein Betrag von 50,— DM als Beihilfe ausgezahlt werden kann. Mit kurzen aber prägnanten Worten schilderte der Vors. die Situation der Landsmannschaft Ostpreußen, besonders in bezug der Koalitionsregierung SPD/FDP nach der Bundestagswahl. Sie sei politisch neutral und unabhängig gewesen und wolle es auch bleiben. Dies schließe aber nicht aus, daß die Vorgänge in der Bundesregierung besonders in Fragen der Ostpolitik einer scharfen Beobachtung unterzogen werden müssen. Die Bundespolitik zu beeinflussen liege in den Händen der Wähler, auch bei den Frauen und Männern der großen ostpreußischen Familie.

Kellinghusen — Nach einem gemeinsamen festlichen Abendessen nahm die zwanzigste Jahreshauptversammlung mit der Verabschiedung des 1. Vors. und mit den Neuwahlen ihren Verlauf. Stellvertr. Vors. Laue konnte als Gäste Frau Rüge von der Kreisgeschäftsstelle des BdV und den Vors. der Kreisgruppe Herbert Rüge, begrüßen. Den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Jahr trug Lm. Rose vor. Nach den Berichten der Kassiererin Habedank und des Kassenprüfers Donat wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Der bisherige Vors. Willy Endom, der aus gesundheitlichen Gründen seit längerer Zeit sein Amt niedergelegt hat, empfing für seine Arbeit Dank und Anerkennung. Auch das Ostpreußenblatt sagt auf diesem Wege Dank für Lm. Endoms intensive Werbung. Seine Abschiedsworte, die er durch seine Gattin übermitteln ließ, waren im wesentlichen ein Rückblick auf die zwanzig Jahre der Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Memelländer, die er am 23. Februar 1950 gegründet und seitdem geleitet hat. Über 700 Mitglieder zählte sie im Gründungsjahr, infolge Umsiedlung und Ableben gehören ihr heute nur noch 182 Mitglieder an. Bis 1960 gab es noch einen Singkreis, der sich nach der Versetzung der Chorleiter, es handelte sich um Lehrkräfte hiesiger Schulen, allmählich aufgelöst hat. Die Großveranstaltungen der Gruppe sind „Stadtgespräch" gewesen. Zur Feier des zehnjährigen Bestehens war auf Einladung der jetzige Sprecher der Ostpreußen, Reinhold Rehs, mit seiner Gattin erschienen. Mit einem herzlichen Dank für die Treue und die Mitarbeit des Vorstandes und aller Mitglieder verabschiedete sich Lm. Willy Endom. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vors. Joachim Laue, 2. Vors. Walter Rose, Schriftführerin Frau Luckner, Kassiererin E. Habedank.

Pinneberg — Freitag, 20. März, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Remter. John Eggers berichtet über seine Studienreise nach Moskau, Leningrad und Nowgorod. — Auf der ersten Monatsversammlung in diesem Jahr wurde eine Jahresrückblende mit vielen Farbdias von den Veranstaltungen und Fahrten des abgelaufenen Jahres gegeben. Im Anschluß daran hielt der 1. Vors. Kurt Kumpies ein Kurzreferat über die augenblickliche politische Lage, das mit großem Interesse aufgenommen wurde und mit einer Diskussion endete. Lm. Willy Glauß verlas einige sehr interessante Zeitungsberichte aus Mitteldeutschland.

Uetersen — Montag, 6. April, 19.30 Uhr, im Café von Stamm, wird das 20jährige Bestehen in würdigem Rahmen gefeiert. — Sonnabend, 2. Mai, Halbtagesfahrt nach Pinneberg, Besichtigung des Samlandmuseums und Weiterfahrt zur Kaffeetafel in der Wulfsmühle in Tangstedt geplant. — Bei der Mitgliederversammlung im März fanden drei Filme der Bundesbahn Tornesch (Das Buch vom Reisen, Romantische Straße und Dahlienschau) großen Anklang. Als Gast hielt der Vors. der BdV-Gruppe Tornesch, Krüger, eine kurze Ansprache und betonte, daß die Rechte der Vertriebenen nicht aufgegeben werden dürfen.

Schleswig — Sonnabend, 14. März, 20 Uhr, bunter Ostpreußenabend, verbunden mit Fleckessen im Deutschen Hof, Domziegelhof 14. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Der Vors. Carl Lossau konnte bei der Jahreshauptversammlung sehr viele Mitglieder begrüßen. Nach dem Totengedenken wurden 18 Mitglieder für 20jährige Treue geehrt. Aus dem Bericht des 1. Vors. ging hervor, daß die zahlreichen kulturpolitischen und heimatkundlichen Veranstaltungen, Lichtbildervorträge, Gesangs- und Musikvorträge großen Anklang gefunden haben. Auf dem Gebiet der Eingliederung, der Verbesserung des Lastenausgleichs sind weitere Fortschritte erzielt worden. Der Vors. wies darauf hin, daß das Jahr 1970 dem Gedenken zweier einschneidender Ereignisse in der jüngsten deutschen Geschichte gelte: 25 Jahre Flucht und Vertreibung und 50 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen. Den Kassenbericht erstattete Rud. Westphal. Bei der Neuwahl wurde der Vorstand wiedergewählt. Anschließend fand der Farblichtbildervortrag „Eine Fahrt durch West- und Ostpreußen", Zusammenstellung, musikalische Untermalung und Textgestaltung von Alfons Lossau, großen Beifall.

Schwarmstedt — Statt eines lauten Faschingsvergnügens hatte der Vors., Ewald Preugschat, zu einem ostdeutschen Heimatabend in die neue Gaststätte Hans Hogger eingeladen. Einen Willkommensgruß entbot er dem 1. Vors. des BdV, Ernst Pohl. Wie immer hatte auch dieser Abend eine heimatliche Note. Nach einem gemeinsamen Essen wurde der kulturelle Teil mit einer Lesung von Lisa Kawecki eingeleitet, der dann heimatliche Lieder, am Klavier von Frl. Weber begleitet, folgten. Der von Gisela Hogger-Preugschat vorgeführte Tonfilm „Ost- und Westpreußen" zeigte die Heimat heute und früher. Heiterkeit gab es bei einer Tombola, und erst nach Mitternacht klang der schöne Abend aus.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41/4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31/5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/40 45.

Jugend-Wochenendtagung der Gruppe West am 4./5. April in der Jugendherberge Bersenbrück

Hallo Freunde, wir laden Euch ganz herzlich zu einem Wochenendlehrgang in Bersenbrück ein. Teilnehmen kann jeder Jugendliche zwischen dem 16. und 25. Lebensjahr. Auf unserem Programm stehen diesmal folgende Themen: 1. Deutschlands Osten — Polens Westen. 2. Der deutsche Osten — eine europäische Mission. 3. Deutsche Ostpolitik und die europäische Sicherheit. 4. Abstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen — ein Sieg der Selbstbestimmung. 5. Die Jugendarbeit in der GJO. Am Abend des 4. April sehen wir erst eine Tonbildreportage in Farbe „Schönes Ostpreußen". Anschließend lädt uns die Kreisgruppe Bersenbrück zu einem bunten Abend ein. Der Lehrgang beginnt am 4. April um 15 Uhr und endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Die Fahrtkosten werden erstattet, Teilnehmergebühr 6,— DM. Die Anmeldungen sind an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten. Anmeldeschluß ist der 21. März. Ich hoffe, daß ich Euch zahlreich in Bersenbrück begrüßen kann.

Renate Hauser
29 Oldenburg, Winkelweg 4

Programm zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West in Leer

Nach einer abschließenden Besprechung zwischen dem Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, und dem Schirmherrn des Ostpreußentages Sonnabend, 30. Mai, Bürgermeister Milde MdL und Stadtdirektor Klein gibt die Geschäftsstelle die Programmfolge für diese Jahresveranstaltung in den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg bekannt: 11.45 Uhr Empfang des Vorstandes der Gruppe West im Sitzungssaal des Rathauses durch den Rat der Stadt Leer; 12.30 Uhr Festessen; 16.30 Uhr Feierstunde in der Osterstegschule, Referent: Joachim Freiherr von Braun; 19.30 Ostpreußenabend im „Haus der Tanzkunst". Es wirken mit: Akkordeon-Orchester Leer (Ltg. Franz Scholber), Ostpreußen-Chor Osnabrück (Ltg. Dr. Kunelis), Attraktionskapelle Sorrento. Im abschließenden Festball bis 2 Uhr früh gibt es zwei Einlagen: Tanz-Sport-Turnier um den Ostpreußenpokal, Internationale Tanzschau in latein-amerikanischen Tänzen. Turnierleitung: Hans-Günther Schrock-Opitz (gebürtiger Ostpreuße), besitzt mit 1200 Mitgliedern die größte Tanzschule in der Bundesrepublik. Aus Anlaß des Ostpreußentages in Leer gibt die Landesgeschäftsstelle eine Festschrift heraus. Da bereits viele Gruppen und Kreisgruppen ihren Jahresausflug mit einer Fahrt zum Ostpreußentag nach Leer verbinden, wird diese Anregung auch allen anderen Gruppen empfohlen. Die Geschäftsstelle bittet um Meldung der etwaigen Teilnehmerzahl bis spätestens 15. Mai und wäre dankbar, wenn die anreisenden Gruppen schon an der Feierstunde um 16.30 Uhr in der Aula der Osterstegschule teilnehmen könnten.

Bramsche — Die Frauengruppe folgt Mittwoch, 22. April, einer Einladung der Niedersächsischen Kraftwerke nach Quakenbrück zu den Vorträgen „Festliche Abendbrotgerichte" und „Arbeitsweise mit der Geschirrspülmaschine". Auftakt: 14.30 Uhr Kaffeetafel. Nähere Einzelheiten über Abfahrt mit Bus werden auf der Zusammenkunft im März bekanntgegeben.

Celle — Der Einladung zum Königsberger Fleckessen war wieder eine große Zahl Landsleute gefolgt, so daß der Saal die Teilnehmer kaum faßte. Für Unterhaltung in heimatlicher Art sorgte Lm. Artur Atzpadin aus Insterburg, der, obwohl im 85. Lebensjahre, ein unerschöpfliches Repertoir zu haben schien. Seine Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Teilnehmer wurden auf die Veranstaltungen am Ehrenmal in Laboe aus Anlaß der vor 25 Jahren erfolgten Vertreibung und der vor 50 Jahren erfolgten Abstimmung in Ost- und Westpreußen hingewiesen.

Cuxhaven — Freitag, 20. März, 20 Uhr, Heimatabend im Haus Handwerk. — Auf der Jahreshauptversammlung gedachte Vors. Fritz Pichler der Landsleute, die im vergangenen Jahr gestorben sind. Schriftführer Hans Casprowitz erstattete den Jahresbericht und Else Casprowitz den Kassenbericht. Bis auf ein Vorstandsmitglied, das aus Altersgründen nicht wieder kandidierte, wurde der Vorstand wiedergewählt: 1. Vors. Fritz Pichler, 2. Vors. Hans Baruth, Vertreter der Danziger und Westpreußen Hans Huth, Schatzmeisterin Else Casprowitz, Schriftführer Hans Casprowitz, Beisitzer und Pressewart Otto Essner, stellv. Beisitzer Fritz Becker, Kulturwart Erwin Gröger. Ein kurzer Vortrag von Lm. Baruth über die Schlacht bei Rudau im Februar 1370 und über die Vertreibung im Februar 1945 beendete den Heimatabend.

Fallingbostel — Zur Erinnerung an die vor zwanzig Jahren erfolgte Gründung der Gruppe fand eine Feierstunde statt. Der Vors., Lm. Mross, konnte auch Vertreter des BdV, anderer landsmannschaftlicher Gruppen sowie des Verbandes der Heimkehrer begrüßen. Die Gruppe Nds.-Nord wurde durch das Vorstandsmitglied, Lm. Gramsch, vertreten, der die Landsleute Gertrud Amling, Hans Amling, Fritz Wegner und den Vors. Fritz Mross besonders auszeichnete. Nach einer Rückschau auf die Tätigkeit der Gruppe seit ihrer Gründung durch Lm. Mross zeigte Lm. Gramsch in einem Kurzreferat den Weg für die heimatpolitische Arbeit auf. Ein geselliges Beisammensein schloß den gelungenen Abend ab.

Nordenham — Freitag, 17. April, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Zur Deutschen Eiche, Midgardstraße 4. Tagesordnung: 1. Begrüßung der Mitglieder und Ehrung der Toten, 2. Jahresbericht, 3. Bericht der Frauengruppe, 4. Kassenbericht, 5. Verschiedenes, u. a. Teilnahme am Ostpreußentag in Leer am 30. Mai, 6. Neuwahl des Vorstandes, 7. Geselliges Beisammensein mit Kaffeetafel und Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen".

Oldenburg — Donnerstag, 26. März, Vortrag von Dr. Häfft über „Deutsche Ostpolitik". — Auf der Jahresversammlung erstattete Vors. Newiger den Bericht über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit der Kreisgruppe und gab eine Übersicht über die gegenwärtige politische Lage. Er sagte, gerade jetzt sei es Aufgabe der Landsmannschaften, in verstärkter Öffentlichkeitsarbeit zum Selbstbestimmungsrecht und zur Wiedervereinigung Stellung zu nehmen, um weiteste Bevölkerungsschichten auf diese lebenswichtigen deutschen Probleme aufmerksam zu machen. Lm. Newiger forderte die Landsleute auf, tatkräftig dabei mitzuarbeiten. Bei der Neuwahl wurde der Vorstand bis auf den Kassierer wiedergewählt, da Lm. Kieper wegen Krankheit nicht mehr kandidierte. Neuer Kassierer wurde sein bisheriger Stellv., Lm. Lumma, Vertreterin wurde Frau v. Türk. Stark zugesprochen wurde dem von den Frauen zubereiteten Fleckessen.

Quakenbrück — Die Niedersächsischen Kraftwerke (NIKE) haben die ostpreußischen Frauen für Mittwoch, 22. April, 14.30 Uhr, zu einer Kaffeetafel mit anschließendem Vortrag über „Festliche Abendbrotgerichte" eingeladen. Abschluß des Nachmittags Kurzvortrag „Arbeitsweise mit der Geschirrspülmaschine". — Der Sommerausflug der Frauengruppe führt in das Tecklenburger Land und nach Lengerich. Weitere Einzelheiten werden auf der nächsten Zusammenkunft besprochen.

Stade — Zu einem bunten Nachmittag traf sich die Frauengruppe auf der Insel. Bei der Begrüßung berichtete die Vors. Dora Karth kurz über Nachmittagsfahrt durch die winterliche Landschaft nach Lauenbrück zur Wildfütterung, die sehr viel Anklang gefunden hat. Die Berlinfahrt ist voll ausgebucht und auch für die große Sommerreise, die in diesem Jahr nach Norwegen führen soll, haben sehr viele Interessenten gemeldet. Im März wird H. Möhle wieder sprechen. Während der Kaffeestunde trug H. Lübke Gedichte in ostpreußischer Mundart vor und unterhielt die Anwesenden durch gekonnte Mimiken und Sketsche, die sehr erheiterten. Magier Waller zauberte Dukaten am laufenden Band, die leider nicht zum Mitnehmen bestimmt waren, und zeigte assistiert von seiner Frau, was ein Zauberkünstler alles vermag. Beide Herren ernteten starken Beifall.

Uelzen — Am 19. März, 19.30 Uhr, Monatsversammlung und Agnes-Miegel-Abend im Hotel „Drei Linden".

Wilhelmshaven — Am 18. März, 16 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Graf-Spee-Haus. — Am 22. April, 16 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung mit den anderen landsmannschaftlichen Gruppen in der Volkshochschule, Virchowstraße, Farbdia-Vortrag von Otto Bong (Lüneburg): „Rettet ostdeutsches Kulturgut". — Die Frauengruppe wählte ihren neuen Vorstand. Vorsitzende bleibt Frau Eva Naraschewski, Stellvertreterin Frau Erika Hartog (zugleich Kassenführung). Zur Mitarbeit gewonnen wurden Frau Ilse Peters, Frau Friedel Helldobler, Frau Eva Meyer und Frau Gertrud Schulz. Frau Meyer galt auch besonderer Dank für die bisherige künstlerische Mitarbeit. Der fröhliche Faschingsnachmittag wurde in gewohnter Weise begangen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstr. 24, Telefon 0 21 31/33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bünde — Sonnabend, 21. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Jugendheim, Klinkstraße 22 (gegenüber der Tankstelle). Um rege Beteiligung wird gebeten, da der Vorstand neu gewählt wird.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 14. März, 19 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe.

Hagen — Am 21. März, 20 Uhr, Generalversammlung in den Ostdeutschen Heimatstuben am Emilienplatz mit dem Landesjugendreferenten Hans Herrmann.

Hemer — Im März Filmabend, im Mai Fahrt nach Bad Nenndorf zum Grab der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. — In gemütlicher, heimatlich gestimmter Atmosphäre verlief ein heiterer Abend der Ost- und Westpreußen. Vors. Gerhard Finger begrüßte erfreut die stattliche Zahl der Erschienenen und unterstrich erneut das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Man sang gemeinsam Lieder der Heimat. Gerhard Finger und Günter Pogatzki lasen Geschichten aus alten Zeiten vor. Lustige Gedichte und Anekdoten wurden vorgetragen. Günter von Gymnich erwies sich wieder als Meister der Gitarre und als vorzüglicher Sänger. Altbekannte Weisen, Volks- und Heimatlieder versetzten die Anwesenden in ihre Jugendzeit zurück. Der Abend war für jeden Teilnehmer ein Erlebnis. Am Schluß der Veranstaltung lud Vorsitzender Finger die Landsleute zu einem Filmabend im März und zu einer Fahrt im Mai nach Bad Nenndorf zum Besuch des Grabes der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel ein.

Mönchengladbach — Sonnabend, 14. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung bei Bündgen, Brunnenstraße, mit Lichtbildervortrag von Lm. Hennig. Alle Landsleute sind herzlich willkommen. Als vor zehn Jahren Frau Sauer mit einer Gruppe Gleichgesinnter die Frauengruppe gründete, übersah noch keiner die Aufgaben, die dieser Schar erwachsen würden. Die jetzige Leiterin der Gruppe, Frau Tall, hielt nun Rückschau. Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren Glückwünsche eingegangen, die verlesen wurden, bevor der Anteil der Frauen bei der Pflege der heimatlichen Kultur und der Bewahrung ostdeutscher Sitten zur Sprache kam. Vor allem bemühte man sich, der Gruppe einen festen Zusammenhalt zu geben. Zum Schluß konnte Frau Sauer die damals bei der Gründung Anwesenden ehren und dankte besonders Frau Pfeiffer für die intensive Werbung. Sie schloß mit den Worten: „Haltet uns weiter die Treue, holt die noch Abseitsstehenden heran, damit sie nicht vergessen, daß auch ihre Heimat Ostpreußen ist." — Das Treffen der Frauengruppe fällt im März aus.

Recklinghausen — Frauengruppe Tannenberg: Am 15. 3. Teilnahme an der Kreisfrauentagung um 15 Uhr in Marl, Gaststätte Lueg. Es spricht Landesfrauenreferentin Frau Heincke. — Am 21. März erster Frühlingsausflug. Abfahrt vom Neumarkt 9.30 Uhr, Fahrpreis einschl. Mittagessen 3,— DM. Anmeldungen umgehend bei Frau Tschöpe, Bochumer Straße 198 a.

Witten — Am 14. März, 19.30 Uhr, im Café Jütte, Wideystraße 25, Monatsversammlung mit gemütlichem Heimatabend.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41/3 81 47.

Frankfurt — Am 4. April, 19 Uhr, Monatsversammlung. — Am 13. April, 15 Uhr, Damenkaffee. — Am 20. April, 18.30 Uhr, Spielabend. Alle Veranstaltungen finden im Haus der Heimat in der Goethestraße statt.

Darmstadt — Sonnabend, 21. März, 20 Uhr, Georg-Moller-Haus (Loge), Gartensaal, Sandstraße 10, Anfahrt Riedeselstraße: Agnes Miegel, ein Dichterporträt, dargeboten von Frau Camilla Wessely, Wiesbaden, und der Spielschar der DJO. Eintritt 1,— DM, Schüler und Studenten 0,50 DM. — Der

Fortsetzung Seite 16

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Dziedo, Hans, Postinspektor, aus Lyck, jetzt 758 Bühl, Ev. Altenheim, Hauptstraße 36, am 8. März

zum 94. Geburtstag

Krüger, Friedrich, Ortsvertreter, aus Buchwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg, Köstersweg 13, am 5. März. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Torkler, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 29 Oldenburg, Görlitzer Straße 119, am 9. März

zum 93. Geburtstag

Müller, Wilhelmine, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 20, jetzt bei ihrem Sohn, 6451 Dörnigheim, Friedrich-Ebert-Straße 35, am 9. März

zum 92. Geburtstag

Kudritzki, Ida, geb. Belau, aus Rastenburg, Oberteichstraße 17, jetzt 68 Mannheim, C 2/25, am 9. März

zum 91. Geburtstag

Ullrich, Friedrich, aus Sensburg, Teichstraße 7, jetzt 2 Hamburg 50, Eggerstedter Straße 56, am 21. März

Wölky, Elisabeth, geb. Brandstetter, aus Korschen, jetzt 3381 Bredelem bei Goslar, am 16. März

zum 90. Geburtstag

Balk, Martha, geb. Hildebrandt, aus Groß Blumenau, Kreis Fischhausen, jetzt 588 Lüdenscheid, Brüderstraße 79, am 12. März

Böhnke, Auguste, aus Ostseebad Cranz, Otto-Reinke-Straße 8, jetzt 4358 Haltern, Drususstraße 29, am 6. März

Fleiß, Bertha, geb. August, aus Fichtenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Betty Neufang, 2171 Obenaltendorf über Basbeck, Schüttdamm 186, am 20. März

Guttek, Auguste, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt 2881 Seefeld, am 19. März

Reiß, Berta, geb. Wallut, aus Elchwerder, jetzt 7813 Staufen, Richard-Müller-Siedlung 4, am 19. März

Kerstan, Wilhelmine, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 7032 Sindelfingen, Feldbergstraße 15, am 21. März

Schendzielorz, Johanna, aus Lyck, jetzt 46 Dortmund, Leopoldstraße 51, bei Rother, am 13. März

zum 89. Geburtstag

Kunkat, Otto, Landwirt, aus Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 23 Kiel-Schulensee, Hamburger Landstraße 54, am 12. März

Permin, Paul, aus Angerburg, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Otto-Langbehn-Straße 9, am 19. März

Pohlmann, Anna, geb. Zimmermann, aus Allenstein, Kaiserstraße 14, jetzt bei ihrer Tochter Margarethe, 24 Lübeck-Israelsdorf, Wossidloweg 9, am 21. März

zum 88. Geburtstag

Andres, Minna, aus Pillau, Poststraße 4, jetzt 2341 Dörphof, Post Karby, am 7. März

Fridrich, Hedwig, geb. Leymann, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Frau Albrecht, 337 Seesen, Gartenstraße 31, am 12. März

Salewski, Anna Marie, geb. Preß, aus Czarnen, Königsberg und Gennin, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Tennstaedt, 789 Waldshut, Gurtweiler Str. 10, am 16. März

zum 87. Geburtstag

Beckmann, Karl, aus Lyck, jetzt 706 Schorndorf, Sonnenscheinstraße 29, am 6. März

Cirkel, Ottilie, geb. Drawert, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 4607 Brambauer, In den Hülsen 32, am 18. März

Lilienthal, Auguste, aus Neidenburg, Töpferberg 1, Nr. 18, jetzt 282 Bremen-Lesum, Krönholm 3, am 17. März

Poppke, Emma, geb. Puhowski, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Maczejewski, 304 Soltau, Tannenweg 40, am 20. März

Schidlowski, Rosa, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Nordring 144, am 28. März

zum 85. Geburtstag

Bialek, Ottilie, aus Wangritten, Kreis Bartenstein, jetzt 4459 Wietmarschen, am 16. März

Buzolowski, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 592 Berleburg, An der Odeborn-Kirche 7, bei Schwarz, am 7. März

Funk, Marta, geb. Lengwenus, aus Deimetal, Kreis Labiau, jetzt 235 Neumünster, Stegerwaldstr. 19, am 15. März

Graudenz, Hedwig, aus Elbing, jetzt 85 Nürnberg, Albrecht-Dürer-Straße 13, am 16. März

Jegottka, Wilhelm, aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg, jetzt 48 Bielefeld, Baumheide 33, am 17. März

Jonath, Margarete, geb. Engelhardt, aus Lauban, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 14, am 17. März

Koslowski, Marie, geb. Dembiany, aus Buchenhagen, Kreis Sensburg, jetzt 2862 Worpswede, In de Wischen 270, am 12. März

Lietz, Anna, aus Memel, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Bismarckstraße 10, am 12. März

Neumann, Magdalena, geb. Totzilowski, aus Jucha/Bartendorf, Kreis Lyck, Bahnhof, jetzt 45 Osnabrück, Schlagvorderstraße 9, am 21. März

Sadlack, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altersheim, am 26. März

Schaefer, Gertrud, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Ilse Marqua. Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlich

Sembritzki, Marie, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 663 Beaumarais, Hauptstraße 143, am 8. März

Waschkowski, Ida, geb. Denk, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 6731 Mußbach, Richard-Wagner-Str. Nr. 12, am 10. März

zum 84. Geburtstag

Bludszus, Emma, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstr. 222, am 9. März

Ehlert, Emma, geb. Kerschowski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 4972 Löhne/Obernbeck, Danziger Str. 19, am 5. März

Gerber, Helene, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt 463 Bochum-Gerthe, Westerwaldstraße 2, am 12. März

Hein, Johanna, aus Königsberg, Dinterstraße 9, jetzt 24 Lübeck, Schönböckerer Straße 44/48, am 20. März

Eckert, Henriette, geb. Lalla, aus Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Moockscheideweg 2, am 19. März

Lippke, Otto, Lehrer i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 672 Speyer, Postfach 14, am 6. März

Neubauer, Käthe, aus Lyck, jetzt 413 Moers, Kranichstraße 1, am 10. März

zum 83. Geburtstag

Friedritz, Elma, geb. Kuckuck, jetzt 1 Berlin-Wilmersdorf, Nassausche Straße 34, am 20. Februar

Paeslack, Erich, aus Laschdehnen, jetzt 2 Hamburg 43, Lauenburger Straße 18 I, am 28. Februar

Poetzel, Minna, geb. Rehs, aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen über Margarete Conrad, 3352 Einbeck, Weißdornweg 14, am 20. März

Puschkat, Therese, geb. Lange, aus Königsberg, Buddestraße 2a, jetzt 6 Frankfurt 70, Schweizer Straße 104, am 12. März

Reich, Richard, aus Elbing und Kahlberg, jetzt 7550 Rastatt, Hindenburgstraße 20, am 18. März

Schmelz, Berta, aus Neuenburg, jetzt 2904 Sandkrug, Moosweg 4, am 5. März

Schoeler, Anna, geb. Steschulat, aus Pogegen, Kreis Memel, jetzt bei ihrem Sohn, 28 Bremen 1, Rosenweg 3, am 16. März

Trinkus, Urte, geb. Kletschkus, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Meta Bohmkamp, 4783 Anröchte, Birkenstraße 11, am 13. März

Ullrich, Henriette, aus Sensburg, Teichstraße 7, jetzt 2 Hamburg 50, am 9. März

Werner, Fritz, aus Groß Thierbruch, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 12. März

zum 82. Geburtstag

Birn, Meta, geb. Junge, aus Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 66, am 21. März

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Hesterberg 6b, am 15. März

Borchert, Berta, aus Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Altersheim, Promenade Nr. 35, am 13. März

Dedat, Anna, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Rodomstorstraße 103, am 4. März

Gerwien, Rosine, geb. Mollenhauer, aus Großheidekrug, jetzt 2 Hamburg-Bramfeld, Berner Chaussee Nr. 110, am 9. März

Haarbrücker, Emma, geb. Woschee, aus Insterburg, Schlageterstraße 2, jetzt 2359 Henstedt-Ulzburg 1, Hamburger Straße 18, am 1. März

Herold, Berta, geb. Petrowski, aus Gerswalde, jetzt 7981 Waldburg, am 6. März

Kayma, Marie, geb. Itzek, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2301 Dänischenhagen, bei Frau Jerwin, am 15. März

Kunkat, Marta, aus Tilsit, jetzt 46 Dortmund-Wellinghofen, Zillestraße 31, am 2. Februar

Meyer, Berta, geb. Macht, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 2851 Sievern 157, am 7. März

Papst, Fritz, aus Treuburg, jetzt 31 Celle, Blumlage 65 A, am 19. März

Pelikan, Gustav, aus Spitzings, Kreis Samland, jetzt 53 Bonn, Lievelingsweg 149, am 23. März

Sadowski, Marie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 21, Turmstraße 54, am 6. März

Seitz, Elisabeth, geb. Tolksdorf, aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg und Ataraunen, Kreis Allenstein, jetzt 631 Grünberg, Barfüßergasse 30, am 17. März

Skedzun, Gustav, Schneidermeister, aus Groß Konopken, Kreis Lötzen, Seehausen, Kreis Angerburg und Eisenbart, Kreis Bartenstein, jetzt 509 Leverkusen III, Alte Landstraße 86a, am 14. März

Spell, Marie, geb. Blumenstein, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4701 Rhynern, Ostendorf 34, am 18. März

Stamm, Emilie, aus Lyck, jetzt 2408 Timmendorferstrand, Strandallee 117, am 11. März

zum 81. Geburtstag

Beutner, Otto, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Haidjerweg 42, am 20. März

Biendarra, Franz, aus Elbing, Alter Markt 3, jetzt 4973 Vlotho, Paterberg 15, am 15. März

Bischoff, Alwine, aus Gebarten, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Oberheidtstraße 89, am 19. März

Danielzik, Otto, aus Raunen, Kreis Schroettersburg, jetzt 4245 Tecklenburg, Apfelallee 23, am 20. März

Dannowski, Fritz, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Ramelsloh Nr. 1, am 17. März

Fischer, Paul, aus Marienburg, jetzt 8551 Muggendorf Nr. 2, am 2. März

Huthmann, Karl, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 5657 Haan, Schillerstraße 31, am 15. März

Margenfeld, Auguste, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Dinkelbachshöhe 46, am 22. März. Die Gruppe gratuliert herzlich

Neumann, Karl, aus Bothenen, Kreis Labiau, jetzt 4431 Heek, Kämptensiedlung 9, am 17. März

Obersteller, Bernhard, aus Labiau, Am Fischmarkt Nr. 2—3, jetzt 2051 Hamburg-Billwerder 3, Auf der Bojewiese 33, am 19. März

Ramuschkat, Otto, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 3356 Salzderhelden, Knickstraße 3, am 16. März

Seidelmann, Clara, Diakonisse i. R., aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Erich Friedrich, 209 Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, am 17. März. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Stoll, Anna, aus Reußen, Kreis Allenstein, jetzt 5023 Köln-Lövenich, Brauweiler Straße 118, am 11. März

Wierzeyko, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2381 Havetoftloit, am 9. März

zum 80. Geburtstag

Biernatzky, Franz, aus Garbassen, Ortsteil Kolpakowen, Kreis Treuburg, jetzt 4231 Bönninghardt, Hoerstgener Weg 84, am 15. März

Breier, Maria, geb. Ramminger, aus Gumbinnen, jetzt 7254 Münchingen, Stammheimer Straße 37, am 13. März

Butzlaff, Otto, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 2082 Tornesch, Am Grevenberg 5, am 21. März

Danielewski, Ernst, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 7601 Bühl, Gartenstraße 3

Gramstat, Elise, geb. Muttersbach, aus Zenthof, Kreis Ebenrode, jetzt 523 Altenkirchen, Verbindungsstraße 4, am 4. März

Jentz, Ida, geb. Sudau, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 85, jetzt 2213 Wilster, Landrecht 17, am 14. März

Kalke, Robert, aus Freudenberg, Kreis Rößel, jetzt 23 Kiel, Teichstraße 20, am 15. März

Kroll, Albert, aus Braunsberg, Alt-Passarge und Königsberg, jetzt 2 Hamburg 74, Kaltenbergen 29, am 6. März

Kröber, Johanna, jetzt 75 Karlsruhe-Hagsfeld, Karlsruher Straße 35, am 15. März

Korn, Minna, geb. Bagusch, aus Königsberg, jetzt 6481 Aufenau, Hinterm Hein 186, am 14. März

Klätke, Fritz, aus Königsberg, Am Flien 15, jetzt 2091 Horst, Kreis Harburg, Droneweg 5, am 16. März

Leipolz, Anna, geb. Butz, aus Thomascheinen, Kreis Osterode, jetzt 852 Erlangen, Jäckelstraße 8, am 3. März

Löhr, Ella, aus Königsberg, Hintertragheim 14, jetzt 2308 Preetz, Kiebitzweg 4, am 7. März

Neumann, Minna, aus Angerburg, jetzt 3383 Harlingerode, Neue Meinigstraße 15, am 19. März

Olschinski, Lina, aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihren Kindern Anspreiksch, 783 Emmendingen, Hochburger Straße 31, am 19. März

Politt, Gustav, aus Gerdauen, jetzt 5 Köln-Deutz, Siegburger Straße 121—123, am 21. März

Preuß, Maria, geb. Lewer, aus Rastenburg, Stiermarkt 7, jetzt 7320 Göppingen, Obere Marktstr. 40, am 9. März

Priebe, Friedrich, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 5226 Wilkenroth, am 14. März

Radecke, Johanna, aus Königsberg, Unterhaberberg, jetzt 4502 Bad Rothenfelde-Erpen, Lindenallee 16, am 14. März

Rehberg, Berta, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7118 Künzelsau, Komburgstraße 11, am 8. März

Rogge, Ernst, aus Königsberg, Neuroßgärter Kirchenberg 6, jetzt bei seinem Sohn, 7623 Schenkenzell, Hoffeldstraße 2, am 14. März

Rosenhahn, Otto, aus Osterode, Treudankstraße 14, jetzt 325 Hameln, Breiter Weg 45, am 14. März

Schreckling, Friedrich, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 234 Kappeln, Schleswiger Str. 6, am 17. März

Schulz, Emma, verw. Rudat, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Elli Reder, 337 Seesen, Hochstraße 41, am 15. März

Schäfer, Berta, geb. Neumann, aus Königsberg, Deutschordensring, jetzt 2 Hamburg 39, Efeuweg Nr. 60, am 13. März

Sobotta, Wilhelm, aus Osterode, Friedrichstraße 18, jetzt 407 Rheydt-Odenkirchen, Talstraße 113, am 15. März

Spieshöfer, Minna, aus Lopinnen, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Busekiststraße 3a, bei Schiemann, am 15. März

Strupat, Wilhelmine, geb. Beber, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Bahnhofstraße 2, jetzt 504 Brühl, Wilhelmstraße 17, am 19. März

Todzi, Marie, geb. Reisberg, aus Ortelsburg, jetzt 28 Bremen 61, Münsterstraße 36, am 14. März

zum 75. Geburtstag

Bienert, Aloys, aus Reuschhagen, Kreis Allenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Markgrafenstraße 12, am 14. März. Die Gruppe gratuliert herzlich

Botteck, Emil, Schneidermeister, aus Rastenburg, Hindenburgstraße 15, jetzt 46 Dortmund-Kirchhörde, Weiße Taube 51, am 19. März

Czudnochowski, Marie, geb. Goronczy, aus Mövenau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Gustav, 353 Warburg, Eichendorffstraße 21, am 6. März

Dawideit, Otto, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 2306 Gödersdorf, am 22. März

Ditky, Karl, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt 7531 Hohenwart, Baumstraße 4, am 18. März

Friedriscick, Ernst, aus Königsberg, Zimmerstraße 7, jetzt 3 Hannover, Stadtstraße 14, am 9. März

Gayk, Friedrich, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Resser-Mark, Raesfelder Str. 27, am 17. März

Golembeck, Elise, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 8311 Marklkofen, Marchholdstraße 6

Isler, Hermann, Bürgermeister i. R. und Brandmeister der Freiwilligen Feuerwehr, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt 5431 Nentershausen, Heilberscheider Straße 1, am 19. März

Klee, Ernst, aus Noßberg, Kreis Heilsberg, jetzt 789 Waldshut, Alemannenweg 6, am 20. März

Kromal, Otto, aus Groß-Roden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 232 Plön, Parkstraße 5, am 29. März

Kudszus, Emil, aus Lichtenhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Oststeinbek, Heidelohe 20, am 14. März

Malchert, Karl, aus Damerau, Kreis Bartenstein, jetzt 609 Rüsselsheim, Waldweg 24, am 7. März

Rödel, Frieda, geb. Schwerinski, aus Gumbinnen, Roonstraße 11a, jetzt 314 Lüneburg, Grapengießestraße 25, am 10. März

Scheerer, Auguste, geb. Schernberger, aus Schirwindt, jetzt 2215 Hademarschen, Schobeck 4, am 8. März

Schaefer, Martha, geb. Scheller, aus Kaunohnen, Kreis Pillkallen, jetzt 2802 Baden, Embser Straße 22, am 13. März

Schmidt, Claire, geb. Rosgarski, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 11, Groß Neumarkt 41, am 18. März

Schulz, Rudolf, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 4701 Vellinghausen 52, am 16. März

Schulz, Anna, geb. Kruska, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede, 314 Lüneburg, Goethestraße 47, am 19. März

Sobottka, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Eisensee, Kreis Lyck, jetzt 307 Nienburg, Vor Mallen Gehöft 7, am 7. März

Weist, Utta, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Selsinger Straße 3, am 23. März

Wischnat, Margarete, geb. Luschnat, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Wik, Knorrstraße 10, am 16. März

zur goldenen Hochzeit

Lieder, Richard und Frau Auguste, geb. Jülich, aus Grenzbrück, Kreis Schloßberg und Puschinnen, Kreis Pillkallen, jetzt 43 Essen, Eltingstraße 25, am 5. März

Mauschick, Franz und Frau Auguste, geb. Bellgardt, aus Romitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 462 Castrop-Rauxel 4, Dickebauk 18, am 20. März

Samel, Ernst und Frau Emma, geb. Kessler, aus Grünheide, Kreis Insterburg, jetzt 2141 Sandbostel, am 12. März

Sonnenberg, Otto und Frau Henriette, verw. Rudigkeit, geb. Dowedeit, aus Insterburg-Sprindt, jetzt 5103 Brand, Markt 28, am 6. März

Beförderung

Ziesmann, Herbert, 556 Wittlich, Rochussiedlung 11 (Landwirt Harry Ziesmann † und Frau Johanna, geb. Symancyk, aus Perwissau, Kreis Königsberg, jetzt 2371 Jerenstedt), wurde zum Oberstudienrat befördert

zum Examen

Fraß, Rüdiger (Max Fraß, Lehrer, und Frau Hulda, geb. Jorzig, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 317 Gifhorn, Ahornstraße 19), hat sein 2. Staatsexamen als Kunsterzieher bestanden

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage H 34

Ein stattliches Paket an Zuschriften kam wieder auf unsere Bildfrage „H 34" in Folge 8, die den Heilsberger Marktplatz zeigte. Alle Zuschriften waren richtig, so daß die Auswahl schwerfiel. Schließlich entschieden wir uns für die Bilderläuterung von Frau Inge Krause, 415 Krefeld, Bahnstraße 39, die damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Frau Krause schreibt:

Freudig erregt und doch im Innersten traurig, sehe ich das Bild der Nordseite des Heilsberger Marktplatzes vor mir. Mitten in der Stadt liegt der quadratische Marktplatz, geziert von dem Husarendenkmal, das zur Erinnerung an das siegreiche Gefecht, das die preußischen Husaren 1807 der Armee Napoleons vor den Toren der Stadt lieferten, errichtet wurde. Die Aufnahme müßte in den Jahren 1935—1937 entstanden sein. (Die Sirene auf dem Rathaus deutet darauf hin.)

Auf dem Marktplatz stand bis 1865 das Rathaus, das dann einem Brand zum Opfer fiel. Das neue Rathaus befindet sich rechts oben auf dem Bild; die Sirene auf dem Dach deutet es an. Die Häuser im Hintergrund gehören zur Neustadtstraße. Die meisten Häuser haben zum großen Teil geschwungene schöne Giebel und sind schmal und hoch. Die Reihe der geschwungenen Giebel setzt sich auch in der Langgasse fort. Um den Markt herum liefen die „Lauben", Säulengänge, die dadurch entstanden, daß die Parterregeschosse der Häuser um einige Meter zurückgenommen worden waren und die oberen Geschoßwände auf Säulen ruhten. Sie bildeten den Schmuck der Stadt und boten außerdem Schutz vor Regen und Sommerhitze. An der Ostseite, vor dem Auto, erkenne ich die Schloßkonditorei Gerling. Wie gerne holte ich hier die „leckeren Liebesknochen"! Neben dem Central-Hotel, dem größten Hotel des Ermlands mit 60 Betten, befand sich das Zigarrengeschäft Carl Peter. Darüber wohnte Zahnarzt Dr. Liedke, vor dem wir uns als Kinder so fürchteten! Neben Peter befand sich das Süßwarengeschäft Franz Fröhlich. Wie oft holten wir uns hier einen Stundenlutscher oder für 5 Pf. Sahnebonbons! Daneben war das Kolonialwarengeschäft Hausmann. Jedes Haus auf dem Bild birgt Erinnerungen in sich, jeder Stein wurde tausendfach begangen. War es auch nur Kopfsteinpflaster, wir spielten gerne dort. Bis zu meinem 18. Lebensjahr ging ich hier ein und aus, bin ich doch im Central-Hotel, Markt 5, geboren. Meinen Eltern, Fritz und Liselotte Gerlach, die heute in Krefeld leben, gehörte das Hotel. Sie führten es bis zur Flucht. Das Haus befand sich bereits seit dem 16. Jahrhundert im Familienbesitz. Viele Gäste gingen hier ein und aus und verlebten frohe Stunden. Agnes Miegel wohnte zwei Tage bei uns, als das Heilsberger Mädchen-Gymnasium ihren Namen erhielt.

Der Pferdewagen vor dem Haus mag wohl gerade aus der Heilsberger Brauerei Bier angeliefert haben?

Übrigens sieht man unter den Laubengängen unseres Hotels große Kübelgewächse stehen, die im Sommer in den Laubenbögen kleine Nischen bildeten und weißgedeckte Tische und Stühle aufnahmen. Gemütlich saß es sich hier! Hier begann auch für uns „größere Pennälerinnen" die „Renne", die sich bis zum Ende der Langgasse ausdehnte. Erste Blicke wurden von hier aus zu den Jungen herübergeworfen.

Unser KOMMENTAR

Wenn Brandt zu Stoph fährt...

Besuchstermin Brandts noch sehr offen

Das zwischen Sahm und Schüssler in Ost-Berlin auszuhandelnde Besuchsprotokoll für das Treffen Brandt/Stoph muß einen Mittelpunkt zwischen den Wünschen Brandts nach einem möglichst unauffälligen Arbeitstreffen und den Wünschen der Umgebung Stophs nach einem regelrechten Ritual eines offiziellen Staatsbesuches finden. Gelingt dieses, dann könnte vielleicht der 16. März der Tag sein, an dem Bundeskanzler Brandt seine Ost-Berlin-Visite macht, um seine erste direkte Aussprache mit Ministerpräsident Stoph zu führen. Aber politische Beobachter in Bonn und Berlin bezweifeln zur Stunde noch einen so frühen Termin.

Zur Sache selbst stellt sich nach wie vor die Schwierigkeit, ob mit der Anerkennung der Souveränität der DDR, wie sie Stoph fordert, zwangsläufig die Anerkennung der außenpolitischen Selbständigkeit der DDR als zweiter deutscher Staat verbunden sein wird.

- Wenn ja, so wäre das DDR-Staatsbürgerrecht von 1967 international verbindlich und würde z. B. die Millionenzahl der Zonenflüchtlinge und deren Kinder rechtlich zu DDR-Staatsbürgern, was einen ganzen Rattenschwanz zur Folge hätte.
- Andererseits würde, wie wir schon bei früherer Gelegenheit berichteten, der Interzonenhandel in seiner jetzigen Form beendet sein und normalen außenhandelsmäßigen Spielregeln Platz machen müssen. Das ginge finanziell unbedingt zu Lasten der DDR, die jetzt aus ihrer EWG-Assoziierung als „sowjetisch besetzter Teil Deutschlands" durch Präferenzen sowie durch Schonung bei der Mehrwertsteuer gut 500 Mio. DM pro Jahr verdient. Außerdem fiele der Swing weg und würden sich ebenfalls die privaten Kreditmöglichkeiten, die deutsche Interzonenhändler bei ihren Hausbanken aktivieren konnten, kräftig vermindern. Angesichts der Tatsache, daß die DDR zur Zeit mit rd. 1 Mrd. DM an die BRD verschuldet ist, wissen die Wirtschaftsmanager in Ost-Berlin genau, was ihnen mit einem derartigen Stop des Interzonenhandels entginge.
- Das Stichwort der langfristigen Handelsverträge z. B. mit England, Frankreich und Italien, das die DDR-Funktionäre in Gesprächen mit deutschen Ausstellern und Besuchern der Leipziger Messe betont benutzen, ist keine Zauberformel, solange man nicht weiß, wie man ausgeglichener liefern und beziehen kann. Vor allem wandelt sich der Milliarden-Schuldturm des innerdeutschen Handels nicht, wenn man auf langfristige Außenhandelskredite umstellt. Sicherlich ist Ulbrichts Bemerkung, daß die Massenflucht vor dem Mauerbau der DDR Verluste von 100 Milliarden DM eingebracht habe, ebenso wie die Aktualisierung der Postforderungen in Milliardenhöhe ein Hinweis, daß bei den Gesprächen Brandt/Stoph der Punkt massiver finanzieller Leistungen Bonns zugunsten der DDR nicht fehlen wird.

Das sind nur einige der Hürden, die dem so sehr gewünschten politischen und und menschlichen deutschen Ausgleich im Wege stehen. Hinzu kommt mit Sicht auf Moskau, ob man dort ein größeres Europas nach den Intentionen Brandts tatsächlich wünscht oder lediglich die Sicherheitskonferenz zur Zementierung des vorhandenen Besitzstandes benutzen möchte, um nicht auf diesem Standbein eines Tages weltpolitisch auszurutschen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Schluß von Seite 14

Februar-Heimatabend im eigenen Haus Zur Möwe war außergewöhnlich gut besucht. Die Leiterin der Frauengruppe, Erika Utecht, eröffnete die Kaffeetafel. Vors. Fritz Walter befaßte sich mit der Ostpolitik der gegenwärtigen Bundesregierung und sagte, auch die neuen Männer werden einsehen müssen, daß ein Eingehen auf die Forderungen der östlichen Diktatoren keinen Frieden bringen könne. 800 Jahre deutsche Geschichte seien eine stärkere Realität als eine mit militärischer Gewalt aufrechterhaltene 25jährige Besatzungszeit. Lm. Walter gab dann die traurige Nachricht bekannt, daß das älteste männliche Mitglied und Ehrenmitglied der Kreisgruppe, Friedrich Führer, im 86. Lebensjahre verstorben ist. Er schilderte die Verdienste des Verstorbenen, und die Versammelten ehrten den geliebten und geachteten Landsmann durch eine Schweigeminute. Walter gab bekannt, daß Frau und Tochter des Verstorbenen die Bitte geäußert hätten, keine Kränze zu schicken, sondern den Geldbetrag für die zugedachten Kränze der Landsmannschaft zugute kommen zu lassen. Noch am selben Abend wurde eine ansehnliche Summe aus diesem Anlaß gespendet.

Kassel — Freitag, 20. März, 19 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße (Linien 4, 7), froher Heimatabend, zu dem alle Landsleute besonders herzlich eingeladen werden. — Sonnabend, 28. März, 19 Uhr, Abendmahlsfeier mit ostpreußischer Liturgie in der Kirche Kirchditmold, Oberlandeskirchenrat Frindte (Linien 2, 8).

Waldeck — Das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse erhielt der Vors. der Kreisgruppe, Otto Gnass. Er gehört von Anfang an dem Landesbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen an und ist Mitglied im Vorstand der Landesgruppe. Vor fast zehn J"ahren wurde er zum Vors. der Kreisgruppe gewählt. Lm. Gnass hat sich auch in seiner beruflichen Tätigkeit stets für die Belange aller Vertriebenen eingesetzt. Er gehört zu den Gründern der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsbaugenossenschaft in Korbach und ist seit 1968 Vors. Große Verdienste hat er sich auf dem Gebiet der Sozialversicherung erworben.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Ulm/Neu-Ulm — Am 4. April, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Saal des Hotels „Casino", Ulm, Zinglerberg. Im Anschluß gemütliches Beisammensein mit Landsmann Flasch und Eisbein- oder Bockwurstessen. Anmeldungen bis 26. März bei Lm. Neubauer, Ulm, Marktplatz 17.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Landesjugendtag in Eichstätt

Am 11./12. April findet in der Jugendherberge Eichstätt der diesjährige Landesjugendtag, verbunden mit einem Grundlehrgang, statt. Teilnehmergebühr 7,— DM. Fahrtkosten werden erstattet. Teilnahmeberechtigt sind alle Jugendlichen, die das 14. Lebensjahr erreicht haben. Themen zum Grundlehrgang: 1. Vom Abstimmungssieg vor 50 Jahren zur sogenannten Ostpolitik von heute. Referent: H. Damerau, München. 2. Der Beitrag Ostpreußens in der bildenden Kunst. Referent: Gymnasialprofessor Rolf Burchard, Hof (Saale). Anmeldung bis 1. April bei

Elfriede Schimanski
872 Schweinfurt, Niederwerrner Straße 103

Landesdelegiertentag 1970

Der Bund der Vertriebenen hat nunmehr den diesjährigen Tag der Heimat auf den 13. September festgelegt. Aus diesem Grund hat der Vorstand der Landesgruppe unseren Landesdelegiertentag 1970 in Regenstauf auf den 19./20. September verlegen müssen.

Walter Baasner
1. Vorsitzender der Landesgruppe

Füssen — Sonntag, 15. März, 14 Uhr, im Bräuhaus anläßlich des 25. Jahrestages der Vertreibung Treffen der Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, dem Memelland und dem Baltikum. Das Referat hält der Vors. der Bezirksgruppe Schwaben, Lm. Kurt Pentzek, Memmingen. Der Vors. der Kreisgruppe, Helmut Streich, hält einen Diavortrag (Unsere Heimat vor der Vertreibung — Die Flucht — Unsere Heimat im jetzigen Zustand). Am selben Tag wird das Ostdeutsche Kulturzentrum eröffnet. In drei Räumen sind eine Heimatstube, eine Bücherei und eine Informationszentrale untergebracht. Wertvolles Buch-, Schriften- und Dokumentenmaterial werden dort für jeden zugänglich sein. Hier wird jedem Heimatvertriebenen und Einheimischen Gelegenheit gegeben, sich mit der Heimat im Osten zu befassen. Es wird dafür Sorge getragen, daß besonders die Schulen regen Gebrauch von dieser kulturellen Einrichtung machen.

Kempten — Sonntag, 15. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl in der Gaststätte Zum Kleinen Xaverl, Stiftsgartenweg 6 (5 Min. vom Kornhaus, an der Fürstenstraße, hinter der Seelenkapelle). Programm: 1. Begrüßung und Einleitung durch den 1. Vors. G. Schmidtke, 2. Jahres- und Kassenbericht, 3. Neuwahl, 4. Frau Lekies berichtet über die Frauenlandestagung vom 8. März in München, 5. heitere Lesung „Füsilier in Kulkaken", 6. Kaffeeklatsch.

Kulmbach — Sonnabend, 14. März, liest die Schriftstellerin Christel Ehlert aus ihren Werken. Die Veranstaltung findet im Vortragssaal der neuen Sparkasse, am Bahnhof, statt und beginnt 19.30 Uhr.

Weiden — Sonntag, 5. April, nächster Heimatnachmittag. — Beim Heimatnachmittag im März schilderte Vors. Oskar Schlokat die Geschichte der deutschen Ostprovinzen, die seit 1230 im Besitz des deutschen Ritterordens waren und in den abendländischen Kulturkreis einbezogen wurden. Planmäßig wurde das Land vom Orden wirtschaftlich und kulturell erschlossen. Seine einzigartige Rechtsordnung zog seit dem 16. Jahrhundert immer wieder politische und religiös Verfolgte aus allen Teilen Europas an. Die Erledigung organisatorischer Fragen schloß sich dem Vortrag an.

Im Gedenken an Agnes Miegel

Altersheimat der Dichterin soll erhalten bleiben

Trotz des winterlichen Wetters und der dadurch bedingten Reisebehinderungen war ein großer Kreis von Mitgliedern der Agnes-Miegel-Gesellschaft am 6. und 7. März der Einladung zur Jahresversammlung in Bad Nenndorf gefolgt, die gleichzeitig als Auftakt zum 91. Geburtstag der Dichterin (9. März) gedacht war. Der geschäftliche Teil ging rasch über die Bühne; die bisherigen Vorsitzenden (Irmgard von Minnigerode, Erich Grimoni, Gisela Weidlich und Eckhard Stegmann) wurden wiedergewählt, der Geschäftsbericht anerkannt. Allgemeine Freude löste die Nachricht aus, daß nach langen Vorverhandlungen der Ankauf des kleinen Hauses in greifbare Nähe gerückt ist, in dem Agnes Miegel bis zu ihrem Tode lebte, ihrer Altersheimat. Man hatte ihr dieses Häuschen nicht etwa geschenkt, wie böse Zungen wissen wollten, sondern sie wohnte im Erdgeschoß mit ihren beiden Getreuen, Elise Schmidt-Miegel und Heimgart von Hingst, lediglich zur Miete.

Die Agnes-Miegel-Gesellschaft, die vor einem Jahr in Bad Nenndorf gegründet wurde, hat es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, diese Stätte des Lebens und Wirkens der Dichterin für die Nachwelt zu bewahren. Durch Mitgliederbeiträge und freiwillige Gaben ist schon ein Grundstock geschaffen worden; die Mitglieder sammelten außerdem bei der Jahresversammlung spontan einen ansehnlichen Betrag.

Es wäre zu begrüßen, so meinte Erich Grimoni, wenn sich möglichst viele Ostpreußen bereit erklären würden, der Agnes-Miegel-Gesellschaft beizutreten, um auch ihren Teil mit beizutragen zu einer guten Sache, die uns allen am Herzen liegt.

Aufmerksame, dankbare Zuhörer fand Else Huwe, die mit feinem Gespür für das Wesentliche aus den Werken von Agnes Miegel eine Auswahl in Prosa und Versen brachte, die mit den Gedenktagen dieses Jahres — Abstimmung, Vertreibung, Charta der Heimatvertriebenen — eine innere Verbindung haben. So wurde die Lesung gleichzeitig zur Mahnung an alle Zuhörer, auch die Dichtung Agnes Miegels in dem großen Zusammenhang mit schicksalhaften Ereignissen zu sehen, die unsere Welt bis in die Grundfesten erschütterten. Nicht zuletzt war es die Dichterin, die sich in ihren Versen nach der Katastrophe klar zur Verständigung unter den Völkern bekannte und dazu, „nichts als den Haß zu hassen".

*

Wollen Sie mithelfen, das Vermächtnis unserer Agnes Miegel zu wahren, dann wenden Sie sich bitte an die Agnes-Miegel-Gesellschaft, 493 Detmold, Schließfach 296, Konto 88 75, Postscheckamt Hannover.

Die Schloßkirche der Marienburg ...

... sieht selbstverständlich ganz anders aus als auf dem Bild, das wir auf Seite 1 eines Teils der letzten Folge des Ostpreußenblattes veröffentlichten. Dieses Bild zeigte in Wirklichkeit die Deutsche Kirche (Deutschordenskirche) in Tilsit. Zeitungmachen ist nun mal eine Sache der Schnelligkeit, und dabei können hin und wieder Verwechslungen wie diese vorkommen. Das soll keine Entschuldigung sein — diese Verwechslung ist uns peinlich. Andererseits haben wir uns darüber gefreut, wie gut die Ostpreußen ihre Heimat auch nach 25jähriger Abwesenheit noch kennen. Das zeigten uns die Anrufe und Briefe, die wir unmittelbar nach Erscheinen der Folge 10 erhielten. Trotzdem: Wir bitten um Entschuldigung und werden uns darum bemühen, daß so etwas nicht wieder passiert.

Die Redaktion

KULTURNOTIZEN

Die Augenbinde, das neue Schauspiel des ostpreußischen Autors Siegfried Lenz, wurde im Düsseldorfer Schauspielhaus bei der Uraufführung unter der Regie von Richard Münch zu einem großen Erfolg. Die Textausgabe ist im Rowohlt Theater Verlag, Reinbek bei Hamburg, erschienen.

Prof. Rudolf Schaller wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster der Grad eines Dr. phil. h. c. verliehen für seine Verdienste um eine wissenschaftlich begründete Übersetzung der Werke Shakespeares. Der Schriftsteller war in den zwanziger Jahren als Dramaturg am Stadttheater Tilsit tätig, wo 1924 sein Drama ‚Nordische Hochzeit' — später mit großem Erfolg auch in Elbing gegeben — uraufgeführt wurde.

R. L.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung meiner Tochter SIGRID mit Herrn Phys.-Ing. (grad.) RÜDIGER KRAUSE gebe ich bekannt.

Ruth Georgesohn
geb. Rosenow

24 Lübeck 1
Stauffenbergstraße 1
früher Königsberg Pr.

Meine Verlobung mit Fräulein SIGRID GEORGESOHN, Tochter des gefallenen Hauptmanns Bernhard Georgesohn und seiner Frau Gemahlin Ruth, geb. Rosenow, freue ich mich anzuzeigen.

Rüdiger Krause

2 Hamburg 6
Altonaer Straße 52

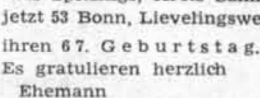
Lübeck, 7. März 1970

Am 12. März 1970 feierten unsere lieben Eltern

Ernst Samel
und Frau Emma
geb. Kessler
aus Grünheide, Kr. Insterburg
jetzt 2141 Sandbostel, Kreis Bremervörde

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkelin Anja



67

Am 14. März 1970 feiert unsere liebe Mutter

Marta Pelikan
geb. Böhnke
aus Spitzings, Kreis Samland
jetzt 53 Bonn, Lievelingsweg 149

ihren 67. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ehemann
Tochter Hannelore und Mann
Sohn Heinz und Frau
und Enkelkinder



50

Am 20. März 1970 feiern

Franz Mauschick
und Frau Auguste
geb. Bellgardt
aus Romitten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt 462 Castrop-Rauxel 4, Dickebank 18

ihre goldene Hochzeit.

Es gratuliert herzlich
Familie H. Mauschick



75

Am 14. März 1970 feiert

Emil Kudszus
Bauer
aus Lichtenhöhe, Kreis Tilsit
jetzt 2 Hamburg 74 (Oststeinbek), Heidelohe 20

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und Gottes reichen Segen für den weiteren Lebensweg
seine Frau
Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder



50

Ihre goldene Hochzeit feierten am 4. März 1970

Hermann Gniffke
und Frau Ida
geb. Piephans
aus Horn, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 2839 Maasen 670 über Sulingen



80

Jahre wurde Frau

Anna Leipolz
geb. Butz
aus Thomascheinen, Kreis Osterode
jetzt 852 Erlangen, Jäckelstr. 8
am 3. März 1970

Wir gratulieren herzlichst und wünschen noch viele, fröhliche Geburtstagsfeiern im Kreise der Lieben
Kinder, Enkel
und — vielleicht pünktlich — das erste Urenkelchen
dazu alle Verwandten



60

Am 17. März 1970 feiert unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Lotte Fellehner
geb. Kosemund
aus Königsberg Pr., Alter Graben 41
jetzt 8265 Simbach (Inn), Helmannsberger Straße 1

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren
Schwester Frieda Filohn mit Kindern
und Enkelkindern

Am 9. März 1970 feierte unsere liebe Mutter

Maria Preuß
geb. Lewer
aus Rastenburg, Ostpreußen, Stiermarkt 7
jetzt 732 Göppingen (Württ), Obere Marktstraße 40

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Tochter Helene
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Am 20. März 1970 feiert unser Vater und Großvater, Herr

Erich Maraun
aus Godrienen, Kreis Samland
jetzt 5139 Dremmen, Bahnhofsplatz 1

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch recht viele gesunde Jahre
seine Frau, Kinder
Schwiegertöchter, Schwiegersöhne
und 5 Enkelkinder



70

Am 17. März 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Walter Pultke
letzter Inhaber des Ordenskruges in Balga, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
jetzt 463 Bochum, Von-der-Recke-Straße 58

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Gerda, geb. Böhm
die Söhne Siegfried, Rudolf, Hans-Jürgen
und Tochter Gisela

Am 17. März 1970 feierte unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Berta Krickhahn
aus Schildeck, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt 4628 Lünen, Borker Straße 67 a

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Töchter, Schwiegersöhne
und Enkelsöhne

Am 6. März 1970 feierte unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Czudnochowski
geb. Goronczy
aus Mövenau, Kr. Johannisburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre Söhne
Schwiegertöchter
Enkel und ihr Urenkel

353 Warburg, Eichendorffstr. 21





75

Am 18. März 1970 feiert Frau

Claire Schmidt
geb. Rosgarski
aus Milken, Kreis Lötzen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
Hans Schmidt

2 Hamburg 11, Großneumarkt 41



80

Am 18. März 1970 feiert unsere liebe Mutti

Emilie Kalinowski
geb. Black
aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 36
jetzt 2 Hamburg 71, Benzstraße 8 a

ihren 80. Geburtstag.

Herzliche Glück- und Segenswünsche für diesen Tag und weiterhin Gottes Segen wünschen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



82

Am 11. März 1970 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emma Haarbrücker
geb. Woscheé
aus Insterburg, Ostpreußen, Schlageterstraße 2

ihren 82. Geburtstag.

Herzliche Gratulation sowie Glück und Gesundheit für die kommenden Jahre von den dankbaren Kindern, Enkeln und Urenkeln.

2359 Henstedt-Ulzburg 1
Hamburger Straße 18



83

Am 12. März 1970 feierte unsere liebe Mutter

Therese Puschkat
geb. Lange
aus Königsberg Pr., Buddestraße 2 a
jetzt 6 Frankfurt (Main) 70, Schweizer Straße 104

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

88

Am 12. März 1970 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Hedwig Fidrich
geb. Leymann
aus Pr.-Eylau, Lochmannstr. 17

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

337 Seesen, Gartenstraße 31

80

Am 21. März 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Politt
aus Gerdauen, Ostpreußen, Erich-Koch-Straße 28
jetzt 5 Köln-Deutz, Siegburger Straße 121/123

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
seine Ehefrau Minna
seine Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Am 17. März 1970 feiert unser Vater

Karl Neumann
aus Bothenen, Kreis Labiau

seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren
Kinder
Enkel und Urenkel

4431 Heek, Kämpensiedlung 9

91

Am 16. März 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Wölky
geb. Brandstetter
Witwe des Hotelbesitzers und Reichsbahnspediteurs Fritz Wölky-Korschen
jetzt wohnhaft 3381 Bredelem bei Goslar

ihren 91. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst, möge Gottes Segen ihr weiterhin Gesundheit und Lebensfreude erhalten.
Ihre Kinder:
Willy, Hedwig, Edith, Fritz und Eva, nebst Familien
Bredelem, Berlin, Werlaburgsdorf, Perth (Australien)

Nach längerer Krankheit entschlief im 92. Lebensjahre unsere liebe, gute Mutter, meine liebe Schwester, unsere gute Oma und Uroma, Tante und Schwägerin

Antonie Hagenau
geb. Goerke
aus Liebemühl, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ella Seiler, geb. Hagenau
Edith Hagenau

308 Verden (Aller)
Ritterstraße 20, St.-Joh.-Heim, im Februar 1970

Berichtigung für Folge 8 vom 21. Februar 1970.



Otto Stadie
Administrator a. D.
aus Pogirmen, Kreis Wehlau

Im Namen
aller Angehörigen
Dietmar Stadie
und nicht Schulz

Für uns alle unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vati, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Trenkel
aus Mispelsee, Kreis Osterode

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Emma Trenkel, geb. Schröder
und alle Angehörigen

3141 Reppenstedt, Schlesienstraße 7, den 22. Februar 1970

Fern ihrer lieben Heimat entschlief am 13. Februar 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Pietrzik
geb. Kowallik
aus Rosenheide, Kreis Lyck

im 88. Lebensjahre.

Im Namen
aller trauernden Angehörigen
Familie Pietrzik

575 Menden (Sauerland), Mozartstraße 18

Besten Dank sage ich allen heimatlichen Freunden und Bekannten für die Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag, die mich von Herzen erfreut haben.

Ida Beyer, geb. Wissuwa

588 Lüdenscheid
Humperdinckstraße 10

Bei der Gratulationsanzeige zum 83. Geburtstage in unserer Folge 8 vom 21. Februar 1970 beging diesen Ehrentag am 20. Februar 1970 Frau

Elma Friedritz
geb. Kuckuck

und nicht, wie von uns aufgeführt, Frau Friedrich.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit müssen wir Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Martha Pflaum
geb. Kloss
aus Insterburg, Immelmannstraße 5
* 20. 9. 1886 † 3. 3. 1970

In Dankbarkeit und Liebe trauern um sie
Lisbeth Pflaum
Walter Pflaum und Frau Herta
Walter Loch und Frau Elfriede
Hartmut Pflaum und Edith Brach als Verlobte
Heinz Hoffmann und Frau Renate, geb. Pflaum, und Claudia
Reinhard Pflaum
und alle Angehörigen

3042 Munster, Hans-Krüger-Straße 11, den 3. März 1970

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 7. März 1970, in der Kapelle des Waldfriedhofes statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof Celler Straße.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief meine immer um mich besorgte, unvergessene Mutter

Minna Ehlert
geb. Wegner
aus Königsberg Pr., Drugeher Weg 48

In stiller Trauer
Hertha Voullième, geb. Ehlert

284 Diepholz, Barlager Weg 53 c, den 20. Februar 1970

Am 25. Februar 1970 hat Gott der Herr unsere geliebte Mutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Tante, Schwägerin und Schwiegermutter

Christiane Buechler
geb. Kadgien

im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer
Heino Buechler und Frau
Dr. jur. Hartmut Buechler und Frau
Hartmut und Stefanie
im Namen der Angehörigen

579 Brilon, Müggenborn 23,
und 506 Bensberg-Refrath, von-Andreae-Straße 7, im März 1970

Die Beisetzung erfolgt in aller Stille auf dem Nordfriedhof in Kiel.

Am 17. Februar 1970 erlöste der Tod unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Dorothea Schmischke
geb. Schönfelder
Ehefrau des Kunstmalers Jul. Schmischke
aus Königsberg Pr.

von ihrem schwerem Leiden.

Im Namen der Familie
Elisabeth Jürgens, geb. Schönfelder

2057 Wentorf, Danziger Straße 20 b
Sie ruht auf unserem Waldfriedhof.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 25. Januar 1970 meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Konrektorin

Elisabeth Joscheck
aus Widminnen, Ostpreußen

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Rudzio, geb. Joscheck
Christel Rudzio
Klaus Rudzio

3388 Bad Harzburg, Goslarsche Straße 1

Du bist nicht tot. Dein Bild ist stets in mir
und jeder Herzschlag ist ein Schritt zu Dir;
was ich an Liebe und an Treue hab',
das wandert hin zu Deinem stillen Grab.

Im 79. Lebensjahre nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meine liebe, gute Ehefrau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Zimmeck

geb. Zimmeck

aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

zu sich in sein Reich

In tiefer Trauer

Friedrich Zimmeck
Otto Zimmeck und Frau Friedel, geb. Gulatz
Willi Zimmeck und Frau Lotte, geb. Jakubassa
William Evered und Frau Erna, geb. Zimmeck, England
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2175 Cadenberge, Heideweg 9

Die Trauerfeier fand am 20. Februar 1970 statt.

Am 26. Februar 1970 starb nach kurzem Krankenlager unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Dorothea Höllge

geb. 25. Februar 1894 in Labiau
Handarbeitsmeisterin
in Labiau, Osterode und Königsberg Pr.

Für alle Angehörigen

Käthe Erhard, geb. Kabick, als Nichte

7543 Calmbach (Schwarzwald), Talstraße 1

Ruhestätte auf dem Friedhof in Straßberg, Kreis Sigmaringen (Hohenzollern).

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute meine innigstgeliebte Frau, meine herzensgute, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Oma, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Lisbeth Lichtenberg

geb. Nettelbeck
aus Pr.-Eylau, Landsberger Straße 42

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Walter Lichtenberg
zugleich im Namen aller Angehörigen

43 Essen 1, Emilienstraße 23, den 24. Februar 1970

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. Februar 1970, in der alten Kapelle des Parkfriedhofes statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wirtin „Zur Daubaseck"

Herta Hasler

geb. Rieser
aus Ragnit, Ostpreußen

am 17. Februar 1970 im Alter von 65 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Hans-Georg Hasler und Frau Elisabeth, 7083 Wasseralfingen
Günter Hasler und Frau Christa (USA)
Wolfgang Boehme und Frau Ursula, geb. Hasler, Kanada
sowie sieben Enkel und ein Urenkel

7083 Wasseralfingen, Richard-Wagner-Straße 2 a

Denn wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin, Frau

Frederunde Kapp

geb. Freiin von Cramm
aus Pilzen, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

Wolfgang Kapp
Monika vom Rath, geb. Kapp
Ingeborg Kapp, geb. Cless
Anneliese Kapp
Eva Kirschner, geb. Kapp
und vier Enkelkinder

43 Essen-Heisingen, den 24. Februar 1970
Am Langenslepen 10, Kofeldhöhe 9

Jes. 26, 12.

Fern ihrer ostpreußischen Heimat, der sie bis zu ihrem Ende eng verbunden war, rief nach kurzer, schwerer Krankheit Gott der Herr zu sich in die Ewigkeit

Anna Elisabeth von Knobloch

geb. von Goetzen

* 20. 6. 1891 † 1. 3. 1970

Gisela Beck, geb. von Knobloch
Walter Beck
Christoph von Knobloch
Renate von Knobloch, geb. Heling
Joachim von Knobloch
Hans Heinrich von Knobloch
Andreas Beck
Beatrice von Knobloch

3000 Hannover-Buchholz, Marienburger Weg 4, den 1. März 1970
6233 Kelkheim, Parkstraße 30

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. März, um 14.45 Uhr in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

An Stelle freundlich zugedachter Kranzspenden bitten wir um eine Überweisung an die „Bruderhilfe Ostpreußen", Postscheckkonto Hamburg 75 57.

Infolge eines Verkehrsunfalles entschlief nach schwerem Krankenlager am 4. Februar 1970 gegen 18 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Rohdmann

geb. Gutzeit
aus Rastenburg, Ritterstraße 6—7

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer

August Rohdmann
Edith Dotzlaff, geb. Rohdmann
Alfred Dotzlaff
Anita Barz, geb. Rohdmann
Paul Barz
Enkel und Urenkel

21 Hamburg 90, Denickestraße 3

Fern der geliebten Heimat entschlief am 23. Februar 1970 nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutti und herzensgute Omi

Erna Becker

geb. Eigner
aus Arys, Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Walter Becker

655 Bad Kreuznach, Korellengarten 2

Meine liebe Frau, unsere beispiellos gütige Tante ist für immer von uns gegangen.

Johanna Purkus

geb. Neufeld
aus Tilsit, Stolbecker Straße 103

Y 16. 4. 1894 ⅄ 25. 2. 1970

In stiller Trauer

Max Purkus
Friedrich Patzelt und Frau Hannelore, geb. Hennig
Britta und Kerstin
Emil Hennig und Frau
und alle Angehörigen

2807 Achim, Mühlenfeldstraße 38

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 28. Februar 1970, um 11.00 Uhr in der Kapelle auf dem Parkfriedhof statt.

Unsere liebe gute Mutti und Omi

Elfriede Porsch

geb. Ronschke

geb. 12. 10. 1888 in Schönbruch, Ostpr. — gest. 25. 2. 1970 in Hamburg-Bergedorf

aus Bartenstein, Ostpreußen

hat uns nach einem erfüllten Leben für immer verlassen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anita Porsch

205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 14

Gertrud Murach

geb. Lemke
aus Braunsberg

* 7. 9. 1888 † 26. 2. 1970

Kolmar Kühlich

Christiane Kühlich

Evelin Kühlich, geb. Schiebe

2 Hamburg 52, Trenknerweg 95

Meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere **liebe Tante** und Großtante

Marie Hinz

* 23. September 1891
aus Neukuhren

ist am 26. Februar 1970 von uns gegangen.

In stiller Trauer

Margarethe Schroeder, geb. Hinz
Otto Schroeder, 3070 Nienburg, Weichselstraße 5
Erika Nelson, geb. Hinz, **und Familie**
2150 Buxtehude, Poststraße 36
Dr. med. Kurt Günther Hinz und Familie
5416 Arenberg/Koblenz, Amselsteg 12
Irmgard Dlumeland, geb. Hinz, **und Familie**
5154 Quadrath/Köln, Schillerstraße 30
Fritz Hinz und Familie
3011 Garbsen/Hannover, Kurt-Schumacher-Str. 36

Wir haben sie am 3. März 1970 auf dem Waldfriedhof Buxtehude zur letzten Ruhe geleitet.

Der Herr ist mein Hirte.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute abend unsere innniggeliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter Schwester und Tante

Wilhelmine Plewka

verw. Reiß, geb. Napiwotzki
aus Ulleschen und Neidenburg

nach kurzem, schwerem Leiden im 83. Lebensjahre in seinen ewigen Frieden.

Gleichzeitig gedenken wir ihrer lieben Söhne, unserer Brüder

Alfred
verstorben 1935

und

Wilhelm
1943 auf See im Nördlichen Eismeer geblieben

In stiller Trauer

Erich Koriath
Margarete Koriath, geb. Plewka
Hedwig Dibowski, geb. Reiß
Enkel und Urenkel

5800 Hagen, Königstraße 29
2370 Rendsburg, Pastor-Schröder-Straße 7

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 9. Februar 1970, um 10.15 Uhr in der Andachtshalle des Altenhagener Friedhofes in Hagen statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 19. Februar 1970 ganz unerwartet meine liebe, gute Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine

Erna Haehling

aus Grabenwalde bei Drengfurt, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In einem arbeitsreichen Leben hat sie uns in stiller Einsatzbereitschaft viel Liebe geschenkt.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen

Selma Jaehrling, geb. Haehling
zur Zeit 3079 Uchte/Nienburg,
Am Brahmberg 7 E

x 671 Neustadt/Orla (Thüringen), Ernst-Thälmann-Straße 16

Am 3. März 1970 entschlief plötzlich meine liebe Schwester, unsere liebe Tante Anna

Anna Riemann

geb. Schimanski
Witwe des Schulrats i. R. August Riemann
aus Hohenstein, Osterode, Königsberg

im Alter von fast 86 Jahren.

Für alle Angehörigen
Hedwig Janowski, geb. Schimanski

7594 Kappelrodeck, Herrenmatt 14, den 6. März 1970

Am 5. März 1970 entschlief, 11 Tage vor ihrem 91. Geburtstage, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Serocka

geb. Kienitz
Witwe des Kantors Friedrich Serocka
aus Stradaunen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Serocka

2 Hamburg 34, Culinstraße 39 e

Beisetzung am 13. März 1970 um 11.45 Uhr Friedhof Öjendorf, Kapelle 2.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen und schicksalsschweren Leben mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Motejus

aus Ragnit, Kreis Tilsit

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Motejus, geb. Schakat

3006 Großburgwedel, Pestalozzistraße 30, den 3. März 1970

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 7. März 1970, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Neuwarmbüchen statt.

Am 17. Februar 1970 nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Adolf Orlowski

aus Dimussen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 93 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Joswig, geb. Orlowski

294 Wilhelmshaven 9, Kulmer Straße 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Doehring

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Doehring, geb. Plohnke
und Kinder

2 Hamburg 43, Augustenburger Ufer 12, den 25. Februar 1970
früher in Firma Silesia in Königsberg Pr.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Karl Otto Dietschmann

* 24. 11. 1900 † 14. 2. 1970
aus Tilsit, Ragniter Straße 59 I

In stiller Trauer
Frieda Dietschmann, geb. Schabowsky
Kinder
und Anverwandte

8601 Baunach, Würzburger Straße 16

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen hat uns mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Max Reklies

aus Brettken, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren nach langer, schwerer Krankheit am 23. Februar 1970 für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Hedwig Reklies
und Kinder

24 Lübeck, Germanenweg 12

Am 19. Februar 1970 verstarb nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ludwig Weinerowski

aus Eichensee, Kreis Lyck

im Alter von fast 69 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Weinerowski, geb. Scheiko
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

5891 Anschlag, Engstfeld 9, den 19. Februar 1970

Für uns alle unfaßbar verstarb am 23. Februar 1970 mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Gritto

Justizoberinspektor
aus Königsberg Pr., Dörnbergweg 1

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Frieda Gritto, geb. Zahlmann
Sigrid Gritto
Wolfgang Gritto und Frau Luise
Eberhard Gritto und Frau Christel
Enkelkinder Beate, Roland und Daniela
sowie alle Anverwandten

43 Essen-Rüttenscheid, Klarastraße 20
Bochum, Köln

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Altbauer

Hans Schmidt

aus Robitten, Kreis Pr.-Holland
* 1. 11. 1899 † 3. 3. 1970

In stiller Trauer
Lina Schmidt, geb. Kayser
Horst Schmidt
Heinz Schmidt und Frau Margarete, geb. Blanke
Kurt Tiedmann und Frau Ute, geb. Schmidt
Klaus und Heike als Großkinder

3031 Buchholz (Aller) Nr. 95

Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Joh. 12, 26

Nach Gottes Willen wurde unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Reizuch

Prediger und Volksmissionar i. R.
aus Allenstein

am 11. Februar 1970 im Alter von 85 Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Dipl.-Obering. Hermann Reizuch
und Frau Marianne, geb. Brettschneider
Dr. Reinhold Noll
und Frau Dr. Selma, geb. Reizuch
Postinsp. Richard Pilat
und Frau Hildegard, geb. Reizuch
Rektor i. R. Rudolf Hain
und Frau Käthe, geb. Reizuch
und alle Angehörigen

65 Mainz, Oberer Laubenheimer Weg 32

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Herr am 23. Februar 1970 unseren lieben, allzeit frohen Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel, den

Kaufmann

Paul Ruhnau

aus Mensguth, Kreis Ortelsburg

nach einem erfüllten Leben im 84. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Er ruht auf dem Mühlenfriedhof in Flensburg.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutti

Hedwig Ruhnau

geb. Frenzkowski

die unserem lieben Verstorbenen auf der Flucht vor 25 Jahren in die Ewigkeit vorausgegangen ist.

In stiller Trauer und großer Dankbarkeit
Brigitte Brons, geb. Ruhnau, und Familie,
2390 Flensburg, Große Straße 11
Ursula Strodt, geb. Ruhnau, und Familie,
2848 Vechta, Ravensberger Straße 19
Elisabeth Jablonski, geb. Ruhnau, und Familie,
3201 Hasede Nr. 155
Renate Burhorst, geb. Ruhnau, und Familie,
2842 Lohne, Bergweg
Walter Derendorf und Familie,
3130 Lüchow, Grabenstraße 8
Heinz Derendorf, Upper-Black-Eddy (USA)

Am 22. Februar 1970 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Stellwerksmeister i. R.

Willy Jeschkowsky

aus Königsberg Pr.-Ratshof, Wiebestraße 82

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Jeschkowsky, geb. Damerau
nebst Kinder und Enkelkinder

4973 Vlotho (Weser), Drosselstraße 9 a

Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still ruht ein edles, gutes Herz.

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden am 21. Februar 1970 meinen lieben Mann und guten Lebenskameraden

Johann Pawelzik

aus Karwik, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Ottilie Pawelzik, geb. Rouhsell
und alle Anverwandte

46 Dortmund-Persebeck, Körfken 9

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Februar 1970 mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Liedtke

aus Heiligenbeil

im Alter von fast 73 Jahren.

In stiller Trauer
Peter Liedtke
Elke Liedtke, geb. Mahnk
und Petra

5894 Halver (Westfalen), Tannenweg 8

Fern seiner Heimat entschlief mein lieber Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Franz Ewert

aus Obrotten, Kreis Fischhausen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

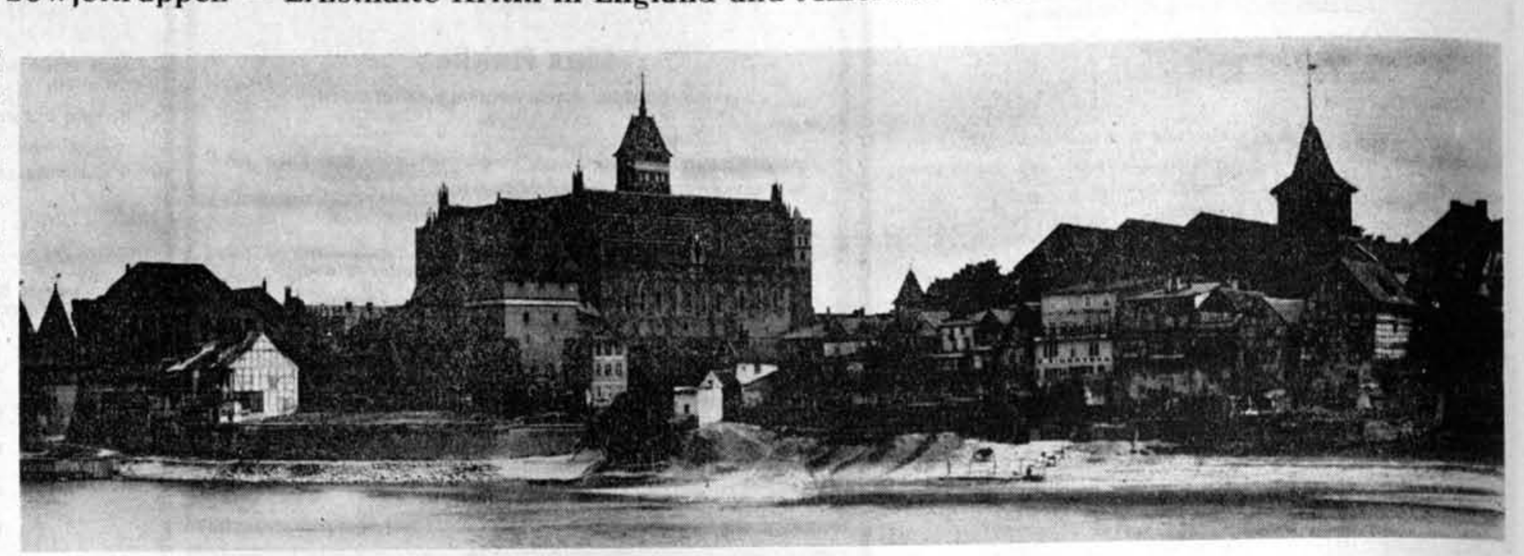
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Therese Ewert

3301 Ersehof über Braunschweig

So wurden die Deutschen ausgetrieben

„Ohne Rücksicht auf internationale Ansichten..."

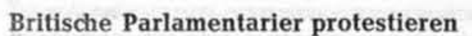
Polnische Behörden folgten den Sowjettruppen — Ernsthafte Kritik in England und Amerika — „Unrecht ohne Strafe"



Die Marienburg an der Nogat, einst Residenz der Hochmeister des Deutschen Ordens — zwei Monate lang wurde sie von vorwiegend ost- und westpreußischen Soldaten in hartem Kampf verteidigt, bis sie am 18. März 1945 verlorenging

Der historischen Wahrheit entspricht es nicht, wenn allgemein die Vorstellung besteht, daß die im Protokoll der Jalta-Konferenz enthaltenen sehr vagen Formulierungen über das den deutschen Ostgebieten und ihrer Bevölkerung zugedachte Schicksal den einhelligen Willen der politischen Kräfte insbesondere der angelsächsischen Alliierten ausdrückten. Richtig ist vielmehr, daß z. B. schon in der Unterhausdebatte über den Bericht, den Premierminister Churchill über die Jalta-Konferenz erstattete, sich lebhafter Widerspruch regte. Auch auf amerikanischer Seite wurde ernste Kritik geübt, wie aus den Akten oder auch z. B. den Memoiren George F. Kennans hervorgeht.

Generalnenner dieses Widerspruches waren Besorgnisse über das Ausmaß der Gebietsverschiebungen, welche als ein für Europa gefährliches Vorrücken der Sowjetunion nach Westen gewertet wurden. Ferner wurde der „Bevölkerungstransfer", der sich in Wirklichkeit als eine grausame Massenvertreibung abspielte, als eine Unmenschlichkeit abgelehnt. Die Kriegspsychose hatte also keineswegs die politische Urteilskraft und das moralische Gewissen aller angelsächsischen Politiker und Diplomaten getrübt.



Britische Parlamentarier protestieren

In jener Unterhausdebatte am 27. Februar 1945 erklärte Lord Dunglass, ein Konservativer, daß man in der Welt die Meinungsverschiedenheiten zwischen Rußland und Polen mit Besorgnis verfolge, weil es sich hier zum erstenmal um das Verhältnis einer Großmacht, die starke militärische Macht ausübe, zu deren kleinerem und schwächerem Nachbarn handele, „also sozusagen um einen Probefall". Der Liberale Sir William Beveridge wandte ein, daß er es nicht für allzu gut halte, Polen dazu zu ermuntern, sich nach Westen in Gebiete hinein auszudehnen, die jetzt deutsch seien. Und der Abgeordnete Price von der Labour-Party pflichtete mit der Warnung bei: „Es scheint, als sei Rußland sehr daran gelegen, die Polen dazu zu veranlassen, eine weite Ausdehnung ihres Gebietes nach Westen anzunehmen. Ich glaube, die Polen haben Grund, die berühmten Worte zu sprechen: ‚Timeo Danaos, et dona ferentes — Ich fürchte die Griechen, selbst wenn sie Geschenke bringen.'"

Price sagte weiter, er sehe nicht ein, warum Polen für etwas entschädigt werden solle, auf dessen Besitz es gar kein Recht habe, das ganze Land sei meilenweit jenseits der Oder vorwiegend deutsch, bis man in die Nähe von Posen komme. Er sei daher überzeugt, daß durch die Austreibung der Bevölkerung aus rein deutschen Gebieten nur neue Schwierigkeiten geschaffen werden würden.

Nachdem andere Redner — unter ihnen der Vorsitzende der Labour-Party, Attlee — sich für Gebietsabtrennungen und Vertreibungen eingesetzt hatten, protestierte der Labour-Abgeordnete Rhys Davies mit den Worten: „Wenn die Politik der alliierten Mächte darin besteht, Danzig und Ostpreußen sowie andere deutsche Landesteile an Polen abzutreten, einen neuen Staat zu gründen, indem sie andererseits Landesteile Polens an Rußland abgeben, glauben sie auch nur einen Augenblick lang, daß sie auf diese Weise vielleicht einen dauerhaften Frieden in Europa schaffen? Wenn sie der Auffassung sind, daß sie wirklich nicht drei große Männer genannt werden können, könnten wir sie vielleicht umtaufen und sie drei blinde Mäuse nennen. Glauben mein ehrenwerter Freund und seine Kollegen auch nur im entferntesten, daß Millionen von Deutschen in Frieden unter der Herrschaft von Polen leben werden? Mein ehrenwerter Freund schüttelt den Kopf. Ich kenne seine Antwort, daß nämlich die Deutschen diese Gebiete bereits verlassen hätten, daß sie sie geräumt hätten. Angenommen, die Bevölkerung von Wales und Schottland würde zwangsweise nach England evakuiert und ließe ihre Schulen, Einrichtungen und die Gräber ihrer Angehörigen zurück, glaubt mein ehrenwerter Freund, daß sie sich wohl fühlen würden und nicht wünschten, in ihre Heimat zurückzukehren? Das liegt in der menschlichen Natur".

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (X)

Auch der Labour-Abgeordnete Strauss erhob sehr ernste Vorwürfe: „Es ist sicherlich kein ehrenhaftes Argument, wenn der Premierminister sagte, daß wir Bevölkerungsteile vertreiben und Strafmaßnahmen durchführen können, weil Deutschland auf viele Generationen hinaus machtlos gemacht wird, so daß es keine Vergeltung üben kann — mit anderen Worten, es steht uns frei, ein Unrecht zu begehen, weil wir es tun können, ohne selbst bestraft zu werden. Jede realistische Betrachtung des Problems zeigt, daß eine Politik der Zerstückelung oder Aufsplitterung Deutschlands in großem Rahmen sich schädlich und möglicherweise äußerst unheilvoll auf eine dauerhafte europäische Friedensregelung auswirken muß".

Churchills Telegramm

Es steht also fest, daß allein schon in dieser Debatte politischer Realismus und Rechtsempfinden in kritischer Haltung gegenüber den „Plänen" der „Staatsmänner", mit Gewalt und Unrecht ein Europa zusammenzuzimmern, das den Keim der Spaltung und des Unfriedens in sich tragen mußte, zur Geltung gekommen sind. Sie haben getroffene Fehlentscheidungen nicht revidieren können, aber sie haben dazu beigetragen, daß sich in den politischen Zentralen in London und Washington, wo seit dem Tode Roosevelts am 12. April 1945 der neue Präsident Truman, ein nüchterner Mann, amtierte, ein Umschwung abzuzeichnen begann, den der nun doch tief erschrockene Churchill u. a. mit einem Telegramm vom 12. Mai forderte: „Die Lage in Europa beunruhigt mich zutiefst . . . Ein Eiserner Vorhang ist vor ihrer (der russischen) Front niedergegangen . . . dieser enorme moskowitische Vormarsch ins Zentrum Europas . . . Wir können uns natürlich auf den Standpunkt stellen, daß sich Rußland tadellos verhalten hat. Das wäre zweifellos die bequemste Lösung. Um zusammenzufassen, das Problem, mit Rußland zu einer Regelung zu kommen, ehe unsere Kraft geschwunden ist, scheint mir alle anderen in den Schatten zu stellen".

Polen leitet die Annexion der deutschen Ostprovinzen ein

Während die westliche Welt zu erkennen begann, daß sie vor einem Scherbenhaufen stand, den sie mit ihrer Politik der Improvisationen selber provoziert hatte, handelten die kommunistischen Führer des Ostens. Obwohl auf der Jalta-Konferenz keineswegs irgendwelche Entscheidungen über Ostdeutschland getroffen worden waren — sie wären ohnehin völkerrechtswidrig gewesen —, gab Boleslaw Bierut, damals Präsident des polnischen Nationalrates in Warschau, noch während der Konferenz am 5. Februar eine Presseerklärung ab, wonach Polen die Zivilverwaltung in den Reichsgebieten östlich der Oder-Neiße-Linie übernehmen werde, „ohne Rücksicht auf die Ansichten, die auf der internationalen Konferenz zum Ausdruck gebracht werden".

Die bald ergriffenen Maßnahmen zeigten sehr deutlich, daß man sich auf Dauer einrichten wollte. Kennzeichnend für die Annexionsabsicht ist, daß die deutschen Verwaltungseinteilungen aufgehoben wurden, d. h. zwar die Kreise in der Regel bestehen blieben, aber die Regierungsbezirks- und Provinzialgrenzen zugunsten einer Aufteilung des Gebietes zerrissen wurden.

Noch im Februar nahmen Vertreter der Warschauer Regierung Verbindung mit dem Kommando der 3. Weißrussischen Front in Ostpreußen auf. Als Bevollmächtigter für Ostpreußen fungierte der damalige Wojewode von Bialystok, Sztachelski. Schon am 19. Februar stellte sich in Allenstein eine Gruppe polnischer Eisenbahner ein, Beamte des Landwirtschaftsministeriums folgten am 10. März, am 28. März kamen Vertreter der polnischen Finanzbehörden. Inzwischen waren die südlichen Kreise Ostpreußens Sztachelski übergeben worden. Am 30. März übernahm Oberst Dr. Jakub Prawin in Allenstein die Aufgaben eines polnischen Regierungsbevollmächtigten für den „Bezirk Masuren", dem sehr bald auch die nördlichen Kreise des späteren polnischen Verwaltungsgebietes angeschlossen wurden. Die feierliche Übergabe des ganzen Gebietes durch die sowjetischen Militärbehörden an Polen erfolgte am 23. Mai 1945.

Zunächst sah man von einer Aufteilung des „Bezirks Masuren" ab, dann wurde sie aber am 7. Juli im Rahmen eines Beschlusses des Warschauer Ministerrates vorgenommen. Der Regierungsbezirk Westpreußen wurde — bis auf den Kreis Rosenberg — der neuen „Wojewodschaft Danzig" überwiesen, die Kreise Lyck, Treuburg und Goldap wurden der Wojewodschaft Bialystok angeschlossen. Die übrigen ostpreußischen Kreise, also Allenstein, Angerburg, Bartenstein, Braunsberg, Heilsberg, Johannisburg, Lötzen, Mohrungen, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg, Rößel, Rosenberg und Sensburg, wurden in einer „Wojewodschaft Allenstein" zusammengefaßt, deren Leitung am 29. Dezember als erster Wojewode Dr. Zygmont Rowel übernahm. Alle diese Maßnahmen — das muß festgehalten werden — fanden vor der Potsdamer Konferenz statt.

Nur wenige Tage nach der Besetzung Danzigs durch sowjetische Truppen erließ die polnische Regierung am 30. März ein Dekret, welches die Bildung der neuen „Wojewodschaft Danzig" anordnete. Zu dieser Wojewodschaft sollten das Gebiet der Freien Stadt Danzig sowie die westpreußischen Kreise Neustadt, Karthaus, Berent, Dirschau, Pr.-Stargard und Gdingen-Stadt gehören. Die Tatsache, daß die Freie Stadt Danzig ein selbständiges politisches Gebiet war, wurde mißachtet. Am 7. Juli wurden sodann die westpreußischen Kreise Elbing, Marienburg, Stuhm und Marienwerder sowie die pommerschen Kreise Lauenburg, Stolp, Schlawe, Rummelsburg und Bütow der neuen Wojewodschaft zugeteilt. Bis auf den Kreis Lauenburg wurden jedoch die anderen pommerschen Kreise im Mai 1946 wieder abgetrennt und der „Wojewodschaft Stettin" angegliedert.

Um Stettin gab es im Sommer 1945 insofern ein Hin und Her, als wohl aufgrund eines Protestes der westlichen Alliierten die bereits am 28. April, d. h. zwei Tage nach der Eroberung, in der Oderstadt aufgenommene polnische Verwaltung nur bis zum 19. Mai tätig war. An diesem Tage zog die Verwaltung auf sowjetische Anordnung wieder ab. Doch am 9. Juni kehrte sie in die Stadt zurück, mußte jedoch am 19. Juni erneut abziehen. Möglicherweise wollte man von sowjetischer Seite den Westmächten keinen konkreten Grund für erneute Proteste gegen eine „Politik der vollendeten Tatsachen" liefern, da die Vorgänge in Stettin sicher nicht so gut abzuschirmen waren, wie es für das rechtswidrige Geschehen im Hinterlande möglich war. Jedoch am 5. Juli erfolgte die endgültige polnische Verwaltungsübernahme; der seit dem 20. Mai amtierende deutsche Oberbürgermeister Wiesener mußte gehen.

In Ostpommern zog sich die Verwaltungsübernahme vom April bis zum Juli hin, so begannen polnische Stellen in Friedberg am 8. April, in Schneidemühl am 24. April, in Treptow a. d. Rega im Mai, in Stolp und Köslin Anfang Juli ihre Tätigkeit.

Auch in Ostbrandenburg folgten polnische Verwaltungsstellen der sowjetischen Besetzung.

Während in Schlesien die Kämpfe noch tobten, stellte sich Anfang April ein polnischer „Bevollmächtigter des Bezirks Niederschlesien" bei der 1. Ukrainischen Front ein. Nach einer ersten Besichtigungsfahrt wurde eine etwa 500 Personen umfassende Gruppe von Verwaltungsleuten zusammengestellt, welche Ende April in Trebnitz eintraf. Hier richtete man für einige Wochen das Amt des „Regierungsbevollmächtigten der Republik Polen für den Verwaltungsbezirk Niederschlesien" ein.

Den Sinn dieser Verwaltungsübernahmen enthüllte der polnische Ministerpräsident Osóbka-Morawski in einer Rede am 3. Mai in Warschau, in der er ankündigte, daß die „wiedergewonnenen alten polnischen Westgebiete" der polnischen Kultur „zurückgegeben" werden und die „Spuren ihrer jahrhundertelangen Germanisierung" verschwinden sollten.

Washington legt Protest ein

Der amerikanischen Regierung war aber das rechtswidrige Vorgehen Warschaus in den deutschen Ostprovinzen nicht verborgen geblieben. Am 8. April ersuchte Washington deshalb in einer Note die sowjetische Regierung um Auskunft, woraufhin Moskau am 17. April mit der Behauptung antwortete, die Flucht der deutschen Bevölkerung habe die Errichtung örtlicher polnischer Verwaltungen nötig gemacht, zugleich aber erklärte, daß dieses Vorgehen in keiner Beziehung zur Grenzfrage stehe.

Aber Washington gab sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden, vielmehr betonte es in einer zweiten Note vom 8. Mai, daß ihm vorliegende Berichte besagten, die Warschauer Regierung habe die Einverleibung der fraglichen Gebiete in das polnische Staatsgebiet dekretiert, ferner seien Polen aus Polen zur Verwaltung dieser feindlichen Gebiete als integraler Teil Polens eingesetzt worden. Auch lägen Berichte vor, daß Warschau in jenen Gebieten einen vollständigen Staatsapparat errichtet, seine Gesetze eingeführt, in großem Maßstab eine Umsiedlung von Polen aus Polen begonnen habe. Die Note bezeichnete diese Handlungen als im Widerspruch zu den Abkommen über die Kontrolle und Besetzung Deutschlands. Diese Gebiete müßten bis zu einem endgültigen Abkommen unter sowjetischer militärischer Besetzung bleiben. — Auch die britische Regierung ließ in Moskau eine Protestnote überreichen.

In seiner Antwortnote vom 16. Mai berief sich Moskau auf die Jalta-Konferenz, betonte jedoch, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bei der Friedensregelung erfolgen werde.

Moskau trieb ein doppeltes Spiel. Einerseits duldete es den Aufbau polnischer Verwaltungen und das Einströmen von Polen in die deutschen Gebiete, andererseits aber unterzeichnete es am 5. Juni 1945 gemeinsam mit den Vertretern der USA, Großbritanniens und Frankreichs in Berlin ein Abkommen über die Einteilung Deutschlands in Besatzungszonen, in dessen Einleitung es eindeutig heißt: „Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, für Besatzungszwecke in vier Zonen eingeteilt". In der folgenden Beschreibung der Besatzungszonen gehören die deutschen Ostprovinzen zur sowjetischen Zone, von einer polnischen Verwaltung ist keine Rede. Diese Abmachung bildet noch heute die Rechtsgrundlage für eine deutsche Politik, welche auf die Wiedergewinnung der Einheit gerichtet ist.



Verlassen bleibt die Heimat zurück: Ostpreußischer Treck auf dem Weg nach Westen

Fotos Archiv